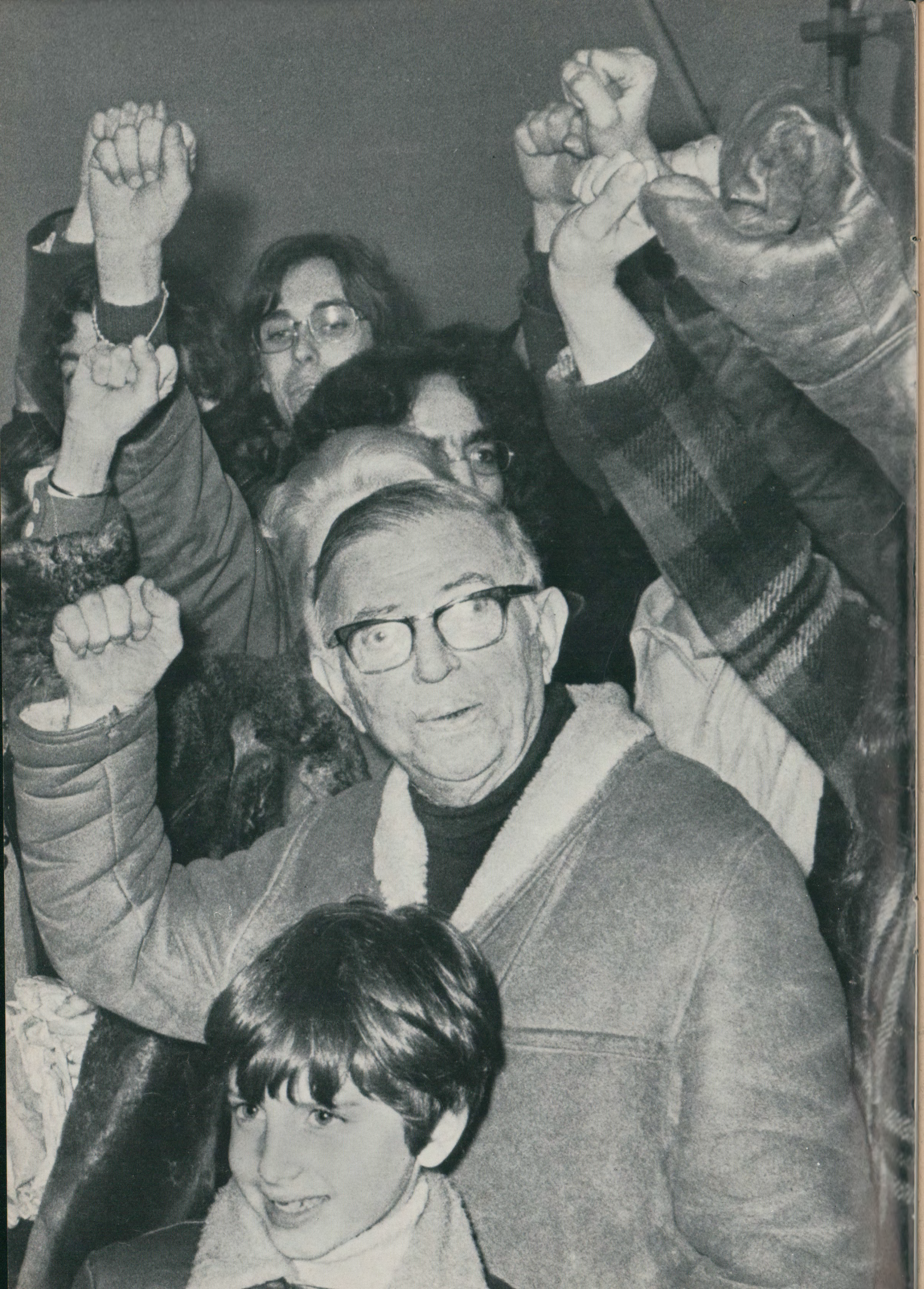
diskus 4

frankfurter studentenzeitung
24. jahrgang, heft 4
juli 1974



Jean-Paul Sartre:

Interview

„Ich glaube an die Illegalität."

Sie sind nun seit zwei Jahren Chefredakteur der Cause du Peuple. Sie haben die Zeitung auf der Straße kolportiert und kämpferische Artikel für sie geschrieben. Nun arbeiten Sie für eine neue Zeitung Libération. Sie haben an einer großen Zahl von maoistischen Kundgebungen und Aktionen teilgenommen. Aus all dem gewinnt man den Eindruck, daß Sie den Maoisten näher stehen, sich mehr für sie engagieren als seinerzeit für die Kommunistische Partei Frankreichs oder für Befreiungsbewegungen wie die algerische FLN. Wie erklären Sie das? War Ihr Engagement ein so fortiges oder ein allmähliches?

Satre: Ich erklärte mich bereit, die Leitung der *Cause du Peuple* zu übernehmen, nachdem ihre beiden Chefredakteure im Frühjahr 1970 verhaftet worden waren. Die Maoisten waren damals der Ansicht, daß ihre Basis nicht stark genug war, um die illegale Tätigkeit zu tragen, auf welche die Regierung sie zu beschränken suchte. Angesichts drohender Prozesse und Repression kamen sie zu mir um Hilfe. Das war übrigens für sie eine neue Haltung. Bis dahin hatten sie kein Interesse für Intellektuelle oder die Art und Weise, in swe Intellektuelle ihnen nützlich sein könnten. Nun wandten sie sich trotz ihres Mißtrauens gegen die intellektuellen "Stars", an einen bekannten Intellektuellen, um die Schläge Innenministers *Marcellins* abzuwehren. Sie versuchten, die Berühmtheit gegen die Bourgeoisie zu verwenden, und sie hatten recht damit.

Meiner Meinung nach hat der Schriftsteller als Berühmtheit eine doppelte Identität: Er ist er selbst und zugleich etwas Öffentliches – ein Star. Über diese zweite Identität hat er keinerlei Kontrolle, sofern er nicht imstande ist, sie selbst in den Griff zu bekommen und auf völlig andere Weise zu nutzen. Das habe ich im Fall der *Cause du Peuple* getan.

Zunächst stellte ich klar, daß ich mit den Maoisten nicht übereinstimmte und sie nicht mit mir. Ich übernahm nur die juristische Verantwortung, nicht die politische. Ich gab nur meinen Namen, um der Zeitung das weitere Erscheinen und der Gruppe die Fortsetzung ihrer Tätigkeit im Sinn ihrer Ziele zu ermöglichen. Unter den gleichen Voraussetzungen übernahm ich auch die Leitung der maoistischen Zeitung *Tout* und trat als Zeuge der Verteidigung im Prozeß gegen die Mitglieder von *la Révolution* und *Roland Castro* auf. Allmählich wuchs jedoch meine Sympathie für die Auffassungen der *Cause du Peuple*.

Sie waren also nicht einverstanden mit der Strategie der Gauche Prolétarienne im Jahre 1970 – mit der Ansicht, daß eine neue „Résistance" gegen die Unternehmer (gleich Neonazis) und die Revisionisten (gleich Neokollaboranten) notwendig wäre.

Sartre: Ich war mit dieser Ansicht nie einverstanden, und wenngleich es in der *Cause du Peuple* noch Spuren davon gibt, ist man doch schon etwas von ihr abgerückt. In den letzten zwei Jahren haben die Genossen von der *Cause du Peuple* sich hauptsächlich bemüht, die maoistische Strategie auf französische Verhältnisse anzuwenden, ohne sie genau zu übernehmen. In China ist die Kulturrevolution erst längere Zeit nach der Machterfreifung in Gang gekommen. In der Situation, in der wir jetzt leben, ist es unmöglich, das chinesische Experiment zu kopieren oder es unmittelbar zum Vorbild zu nehmen. Die Maoisten sprechen gern von einer „ideologischen Revolution". Sie wollen die arbeitende Bevölkerung von der Angst vor den kapitalistischen Kräften befreien – durch Entführungen, indem sie zeigen, wie man sich wehrt, wie man der Repression entgegentritt und die uns von der herrschenden Klasse eingeimpften Hemmungen überwindet.

Anfangs war ich faktisch mit nichts von dem, was die Maoisten sagten, einverstanden. Ich war nicht gegen sie, nur abseits von ihnen. Mit der Zeit aber verlangten sie mehr von mir als nur juristischen Schutz. Ich traf häufig mit ihnen zusammen, wir kamen einander näher. Schließlich fanden wir uns auf einer gemeinsamen Basis.

Sie haben uns selten Erkärungen für Ihre Aktivitäten gegeben. 1952 traten Sie für die Kommunisten ein und schrieben „Die Kommunisten und der Frieden". 1956 distanzierten Sie sich von einer KP, die die sowjetische Intervention in Ungarn unterstützte, und veröffentlichten Ihre Schrift „Der Geist Stalins". In jüngster Zeit haben Sie sich auf militante Artikel, einen offenen Brief an den Staats-

Fortsetzung Seite 28

diskus 4

Heft 4, 24. Jahrgang, Juli 1974

"Wie lange lassen wir uns noch bieten, was uns hier geboten wird? "

Dieser Titel eines der frühen Flugblätter der für den Fachbereich 5 zuständigen "Psychologen-Initiativgruppe" (PIG) bezieht sich auf ein Psychologisches Institut, das in der BRD weniger seiner wissenschaftlichen Leistungen oder seiner günstigen Lehr- und Forschungsbedingungen wegen berühmt wäre, als es durch seine Prozesseskapaden, Seminarabbrüche und Denunziationen überdurchschnittlich bekannt geworden ist.

Mit ihm populär geworden sind unterdes auch seine bestimmenden Initiatoren; der Dekan Matthaei, die Professoren Süllwold und Viktor Sarris. Als sich 1970 einige Erstsemester zur "Psychologischen-Initiativgruppe" zusammenschlossen, um u.a. gegen eine Diplom-Prüfungsordnung" zu kämpfen, die sich immerhin auf der Höhe des Abstammungsjahres 1941 befand, und die zwischenzeitlich lediglich der Opportunität halber von einigen inkriminierenden Vokalbeln gereinigt worden war, eröffneten die Institutsleiter dagegen einen mit allen Mitteln der Repression geführten Kampf, der augenblicklich neuen Höhenpunkten entgegenstrebt. Besonders Süllwold hat es verstanden, bei stetig schwindendem Angebot an Lehrveranstaltungen, über Jahre den einschlägig bekannten Staatsanwalt Klein durch einen Wulst kleinkarierter Prozesse, mit Vorliebe Hausfriedensbruchsverfahren, zu beschäftigen. Stets in enger Arbeitsteilung mit dem FAZ-Reporter Heumann, einem berufsmäßigen Gasthörer in Süllwoldschen Vorlesungen, der auf geheimnisvolle Weise über die Namen und Daten mißliebiger Studenten verfügt. Wo immer eine kritische Diskussion mit Süllwold versucht wurde, drohte dieser entschlossen mit dem Abbruch seiner Veranstaltungen. Wo er abbrach, stellte sich heraus, daß er, kurz vor Prüfungen, einigen wenigen "lernwilligen" Studenten intime Privatissime angeboten hatte, was nur durch Zufall publik wurde. Wo Studenten in Vorlesungen Kritik an solchen Verhältnissen übten, kannte Süllwold deren Namen auf Anhieb, nannte diese und notierte demonstrativ, nicht ohne auf Konsequenzen hingewiesen zu haben.

Der im vergangenen Jahr vom Dreieck Süllwold, Staatsanwalt Klein und FAZ-Heumann inspirierte Prozeß gegen den Studenten Boland, dem u.a. "Körperverletzung" und "Nötigung" vorgeworfen wurde, brach kläglich zusammen, weil einige der Belastungszeugen derartige Widersprüche produzierten, daß der Richter mehreren offen die Glaubwürdigkeit absprach (auch Süllwold wurde nicht vereidigt). Immerhin war der Prozeß insofern belastend, als daß sich exemplarisch herausstellte, wie eindeutig das Klima des Instituts vom Geist der Denunziation gezeichnet ist: allein 3 der als Belastungszeugen auftretenden Studeten, deren Qualifikationen keineswegs über jeden Verdacht erhaben war, erhielten umstandslos eine Anstellung als wissenschaftliche Assistenten. Vorausgegangen war dem ein Untersuchungsbericht einer großen Gruppe von Diplom-Psychologen (5.12.72), zu dem die GEW, Sektion Hochschule meinte, er beweise die Existenz eines Instituts, das "Beispiel für die Disziplinierung fortschrittlicher Studenten" sei. Im laufenden Semester fielen nicht nur sämtliche Veranstaltungen Süllwolds aus, sondern überhaupt reduzierte sich das Vorlesungsprogramm für Psychologen auf eine Seite (!) im Verzeichnis, und kannte damit wenig mehr als nur die reguläre Statistik Paukerei sowie die Seminarveranstaltung von Professor Sarris. Dieser, eine mit US-amerikanischer Forschungserfahrung ausgestattete Kapazität, wußte kürzlich zum Problemverhältnis von natur- und sozialwissenschaftlichem Experiment immerhin richtungsweisend anzugeben, es handle sich hierbei schlicht um die Differenz von "belebter und unbelebter Natur". Sollten anspruchsvollere, kritische Studenten dennoch versuchen, in ihren Arbeiten zu demonstrieren, daß ihnen zum Problem bedeutendere Erkenntnishinweise einfallen, reagiert Sarris allergisch, er verweigert, inhaltlich begründungslos, die fälligen Scheine und verhindert die Diskussion auf diese Weise.

diskus frankfurter studentenzeitung
Heft 4, 24. Jahrgang, Juli 1974

diskus-Verlag 6 Frankfurt am Main,
Jügelstraße 1, Studentenhaus,
Telefon 0611/ 7 98 31 88

Herausgeber Lutz Bessel, Werner Pirker,
Hannsjörg Prelle, Udo Steppat,
Eberhard Zimmermann

Redaktionsleiter Eduard Wolczak

Redaktion Michael Boedecker,
Brigitte Heinrich, Peter Mosler, Til Schulz

Bildredaktion/Gestaltung/Produktion
Lothar Leßmann

Verlagsleiter/Anzeigen/Vertrieb
Giselher Rüdiger

Verlagsbüro Giselher Rüdiger

Druck Max Schimmel OHG,
8700 Würzburg 2, Robert-Kock-Str. 34-36

Auflage 15.000

Erscheinungsweise 8 mal im Jahr

Preis 2 DM

	Thema	Titel	Verfasser	Foto/Grafik
	Nachrichten			
4		Nachrichten-Magazin	Redaktion	dpa
	Fahrpreiserhöhung			
8		FVV – Neues vom Rechtsstaat		dpa, Franz Güntner
	Hochschule			
12		Psychiatrie	Roland Schmied	Gahan Wilson
20		Exp. Methode in der Psychologie	Gisela Westhoff	
25		Soziale Emanzipation (Kursbuch 35)	Peter Mosler	
47		Die psychotherapeutische Beratungsstelle	Xaver Frick	
49		Uni-Klinik/Ffm		
44		Das Frankfurter Abendgymnasium		dpa
	Organisationsfragen			
1		Sartre-Interview		dpa
32		Spontaneisten...	Uv.Xyz. (SHI)	Hermano Lobo
36		Lenz	er	Der Spiegel
42		Lip ist nicht fertig !	Arno Münster	dpa
50		Spaltungen in der Roten Hilfe	Daniel Old Gerog	Hal Forster
	Internationalismus			
38		Technik des Verhörs in Ulster	T. Shallice	
54		Portugal	Brigitte Heinrich	
56		Revolutionäres Christentum	KSG	
60		Erklärung lateinam. Freiheitsbewegungen		
62		Chile – BRD	Brigitte Heinrich	WWA

nachrichten★magazin

Die Erschießung Günter Jendrians
(Pressemitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung)

Anfang Januar 1974 kommt Roland Otto zu seinem dritten Urlaub aus Landsberg. Er war zu 4 Jahren und 4 Monaten Knast wegen Bankraubs mit Rolf Heißler, Margit Czenki und Karl Heinz Kuhn verurteilt worden. Er hatte zu diesem Zeitpunkt bereits 2/3 seiner Strafe abgesessen und hatte auch kein neues Verfahren anstehen.

Nachdem er nach seinem Urlaub nicht mehr in den Knast zurückging, wurde er 4 Wochen lang von der Polizei observiert, doch während dieser Zeit zeigten die kein Interesse an einer Verhaftung, danach gelang es ihm, sich abzusetzen.

Am 24.4.74 wurde dann die Verlobte Rolands, Gertraut Will, in München verhaftet, der Haftbefehl lautete auf Gründung bzw. Begünstigung einer kriminellen Vereinigung und Beihilfe zur Gefangenenbefreiung. Ziel der Bullen war es, einen fiktiven Personenkreis, der illegale Sachen machen soll, festzusetzen und gleichzeitig die legale Knastarbeit zu blockieren.

Beweise gegen Gertraut wurden bis jetzt noch nicht vorgelegt, sie wurde jedoch im Knast total isoliert, sie darf fast keinen Besuch empfangen (nicht einmal von der Mutter und den Geschwistern), die Zelle liegt in einem toten Trakt der Anstalt, die Briefe werden nur schleppend abgefertigt, die medizinische Versorgung ist absolut mangelhaft (sie ist auf bestimmte Medikamente angewiesen). Seit ihrer Verhaftung hat der Untersuchungsrichter noch keinen Antrag entschieden (Zeitungen, Bücher, Radio usw.). Wir bitten alle Genossen und Genossinen massenhaft an Gertraut zu schreiben! Adresse: JVA Neudeck, 8 München 90, Am Neudeck 10.

Kurz nach ihrer Verhaftung erfolgten die ersten Aktionen der Bullen. Es gab 11 Hausdurchsuchungen innerhalb von 3 Wochen, jedesmal in voller Montur und bis an die Zähne bewaffnet. Die Erfolge waren gleich null, es gab jedoch jedesmal Meldungen von angeblich gefundenen Waffenlagern.

Bei den Hausdurchsuchungen wurde auch die Wohnung des Bruders von Gertraud durchsucht, dabei finden die Bullen einen Brief von ihm an seine Frau, in dem 'Calvados' (Spitzname von Günter Jendrian) erwähnt wird.

In der Nacht zum 21. Mai stürmen 60 Polizisten (Sonderkommandos des LKA's und der Bereitschaftspolizei) voll ausgerüstet die Wohnung Jendrians, obwohl sie vorher Hinweise über seine Harmlosigkeit hatten und die Möglichkeit bestand, ihn über Taxiruf herbeizurufen. Sofort fallen in der Adalbertstrasse 10 Schüsse, sie durchschlagen die Wohnungstür in Kopfhöhe. Ghiman, der öffnet, wird nur wegen seiner geringen Körpergröße nicht getroffen. Die Bullen dringen in die Wohnung ein und gegen drei Schüsse auf Jendrian ab, der in seiner Zimmertür steht, einer davon trifft ihn ins Herz und tötet ihn.

Das nächstes Opfer wurde bereits 1 Woche vor dem Tod Jendrians von Kriminaloberinspektor Haußmann, leitender Politkommisar in München anvisiert: 'Den Otto erwischen wir in 2 - 3 Wochen sowieso ... und wenn dann geschossen wird, ist wohl klar, wer auf der Strecke bleibt!'

Am Dienstag, 11.6.74 fand in München ein Tribunal zur Erschießung Jendrians statt. An ihm nahmen u.a. teil: Zwerenz, Heinz Brand, Alexander Kluge.
RH – München/Dachau

Angriff auf Polizeirevier

Am Pfingstsamstag wurde aus dem Verlauf einer Demonstration gegen den FVV das 9. Polizeirevier in Sachsenhausen angegriffen. Mehrere Gläser mit Farbe flogen durch die Fenster des Gebäudes dabei wurden mindestens zwei Beamte verletzt, die sich im Waschraum aufhielten, die Farbe bespritzte das Dienstzimmer komplett.

Vier Beamte eilten durch das Fenster, um die frechen Werfer zu ermitteln, sie verwickelten sich in eine handgreifliche Auseinandersetzung, bei der sie den kürzeren zogen, nicht zuletzt durch das Eingreifen eines älteren, aber militanten Kleinbürgers, der die Beamten voller Wut mit seinem Regenschirm attakierte, während sog. Politrocker einzelne von ihnen im Schwitzkasten hatten.

Die Beamten mußten sich lädiert zurückziehen, ohne Festnahmen melden zu können. Nacheilende Streifenwagen bekamen ebenfalls Farbbecher ab, als nach sechs Minuten endlich eine rheinland-westfällische Einsatzhundertschaft erschien, hatten sich die Demonstranten zerstreut. Bekleckerte Streifenwagen rasten wie wild durch Sachsenhausen, mindestens acht unbeteiligte Personen wurden verhaftet, die Demonstranten waren längst wieder auf dem Weg zur Zeil. Das war der erste Angriff auf ein Polizeirevier in Frankfurt seit 1919.

Strafanzeige gegen Knut Müller von Gerhard Zwerenz

Gerhard Zwerenz hat gegen den Polizeipräsidenten Knut Müller Strafanzeige wegen Beleidigung gestellt. Diese Anzeige stützt sich auf die Behauptung Müllers: "Nur jemand, um dessen geistige Gesundheit man sich Sorgen machen muß, kann öffentlich behaupten, Festgenommene würden bei der Frankfurter Polizei gefoltert." Bereits im diskus-Interview in diskus 2/3 hat Zwerenz darauf hingewiesen, "das das Muster dieses Gegenangriffes, der Struktur nach, das gleiche ist, wie die Angriffe, die die KPdSU gegen die oppositionellen Schriftsteller startet. Das heißt, es wird einem gesagt, du bist ja eigentlich nicht ganz gesund mit deiner Kritik."

Der Fall "Revolutionäre Theorie"

Verhandlungsgegenstand beim Prozeß gegen den Verleger Klaus Wagenbach in Berlin ist die revolutionäre Theorie (Rotbuch 29, "Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa"). Wegen der Edition des Rotbuch 29 und wegen eines "Lehrlings-Kalenders" wurde Klaus Wagenbach zu einer Freiheitsstrafe von neun Monaten mit zwei Jahren Bewährung verurteilt. Mit der Herausgabe der RAF-Schrift hat Wagenbach der unernsten, leichtfertigen Kritik von links an der Roten Armee Fraktion das Wort abgeschnitten. Die Rechtsstaatlichkeit bewährt sich in der Erhaltung des Art. 5 GG nur unter dem Kriterium der Folgenlosigkeit der linken Theorien. Das Urteil ist unter dem Klima der politischen Zensur gefällt worden. Der Verleger Klaus Wagenbach will die RAF-Schrift "Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa" neu herausbringen. Sie ist inzwischen in der Veröffentlichung des Verlags Rote Sonne, Graz zugänglich: D.B. Rjazanov, Zur Frage des Verhältnisses von Marx zu Blanqui (mit den RAF-Texten "Das Konzept Stadtguerilla", "Dem Volke dienen" und "Den antiimperialistischen Kampf führen!".)

Schwachsinn des Monats

Die chinesischen Kommunisten wollen mit ihrer Kritik an der Musik Mozarts, Beethovens und Schuberts (man könnte die Reihe mit Schumann, Brahms und anderen beliebig fortsetzen) nicht sagen, daß diese Komponisten schlecht gewesen wären oder nichts gekonnt hätten, sondern sie sagen, daß diese Komponisten nicht die Gefühle der Arbeiterklasse zum Ausdruck bringen, sondern die Gefühle des Bürgertums, der Bourgeoisie. Das bedeutet für die Arbeiterklasse, daß sie diese Musik nicht bewundern darf, sondern sie scharf kritisieren muß, weil sie gegen die Arbeiterklasse gerichtet ist. Würde die Arbeiterklasse diese Musik bewundern, würde sie ja die Ideen und Empfindungen des Klassenfeindes bewundern. Damit wäre die bürgerliche Musik ein Weg, auf dem sich bürgerliche – eun das heißt kapitalistische – Bestrebungen in den Arbeiterstaat einschleichen würden.

nachrichten★magazin

Göttingen: Studenten wollen einen demokratischen Asta mit politischem Mandat

Mit einem klaren Sieg der Juso-HSG endeten die SP-Neuwahlen. Sie ist als die stärkste Gruppe aus dem Wahlkampf hervorgegangen. Die Juso HG in Göttingen gehört der kleinsten der drei Fraktionen der Jungsozialisten an, die sogenannten nichtrevisionistischen Fraktion mit ihrem sozialdemokratischen Arbeitskollektiven (SOAK). Alle etablierten Gruppen mußten Federn lassen: das IK/KHB, das bei der letzten SR-Wahl mangels sozialistischer Alternative von vielen linken Studenten gewählt worden war, verlor erwartungsgemäß etwa 50 % Stimmen. Dennoch ist das IK noch immer stärker als der KSB, dessen Massenschwund erhebliche Ausmaße angenommen hat. Dieses Ergebnis ist für den KSB das schlechteste seit 1970. Es ist anzunehmen, daß viele alte KSB-Wähler diesmal IK oder Jusos gewählt haben und daß der größte Teil der alten IK-Wähler den Jusos ihre Stimme gaben. Bemerkenswert ist weiterhin, daß der Spartakus einen großen Teil seiner Stimmen an die Jusos verloren hat. Der MSB hat sein Ziel, einen "gewerkschaftlich orientierten" Asta zu erreichen, verfehlt.

"Undogmatische" Linke und Parlamentswahlen

Aus einer Resolution des SDS Hannover zur Landtagswahl in Niedersachsen (stark gekürzt):

"Angesichts von Parlamentswahlen, in denen sich – namentlich seit die SPD in Bonn regiert – Scheinpolitisierung und politische Scheinöffentlichkeit mit tatsächlich vorausweisender Mobilisierung und Interessenartikulation durchdringen, befindet sich die revolutionäre Linke an den Hochschulen, sofern sie nicht in den Legitimationsrahmen einer domatischen 'Linie' eingebunden ist, in einem objek-

nachrichten★magazin

tiven Dilemma". – In der Tat, dieses Dilemma schlägt sich auch in der Sprache nieder.

Zu diesem Resolution verfaßte die Gruppe "Man muß die Stube ständig fegen . . .", bekannt als Staubsaugerfraktion folgendes Flugblatt: "asta-info-Sozialisten – wählt Sozialdemokraten! Eigentlich sollte dieses Flugblatt gar nicht erscheinen. Natürlich, wir selber werden in jedem Falle am 9.6. für die SPD stimmen, aber die Frage war, ob es notwendig ist, dies auch öffentlich zu begründen. Auf der einen Seite setzen wir uns durch diesen Wahlaufruf nämlich der Kritik von links aus, auf der anderen Seite könnten wir durch den Aufruf wohlmöglich der SPD schaden. Obwohl also dieses Flugblatt unsere Position korrekt wiedergibt, ist es für uns doch so prekär, daß wir uns vorbehalten, gegebenenfalls die Autorenschaft abzuleugnen.

Worum geht es bei dieser Landtagswahl? Gerade jetzt, wo die SPD auch offiziell ihre Reformpolitik zurückkommt, kann es nicht unser Interesse sein, sie allzu scharf anzugreifen. Denn alles, was die SPD schwächt, stärkt die CDU.

Ehrlich gesagt war uns Brandt lieber als Helmut Schmidt. Aber schließlich ist Strauß noch schlimmer. Sicher wäre uns Oertzen lieber gewesen als ein neuer SPD-Kultusminister. Aber erstens werden wir uns auch an den gewöhnen und zweitens wäre ein CDU-Kultusminister noch schlechter . . . Prof. Negt hat völlig Recht: es kann uns nicht gleichgültig sein, ob es die SPD oder die CDU ist, die diese Reformen nicht durchführt . . . Jedesmal wenn wir die SPD analysieren, ergeben sich Widersprüche. Damit wir dies können muß die SPD vor allem erst mal an der Regierung bleiben. Wir lehnen jede abstrakte Entlarvungspolitik ab. Entlarvung kann nur konkret erfolgend, d.h. durch reformerische Basisarbeit . . . Zwei konstitutive Bedingungen müssen erfüllt sein, damit ein Sozialist derzeit die SPD wählen kann: Erstens darf er den Stimmzettel nur ungern in die Urne stecken und zweitens muß er dabei trotzig die Faust in der Tasche ballen. Unter diesem Vorbehalt rufen wir zur Wahl der SPD auf. 27.5.74 AStA, SDS, SHB/SF".

Entgegnung des AStA, SDS und SHB/SF: "Dieses Flugblatt ist nie von uns geschrieben worden. Es ist schlichtweg eine Fälschung, dies zeigt auch die von den Schmierfinken offengelassene Möglichkeit der Distanzierung . . . ."

Revolte im Gefängnis von Florenz

(24. Februar 74) Während einer Revolte der Gefangenen in einem Florentiner Gefängnis erschoß die Polizei einen Gefangenen und verletzte weitere acht durch Schüsse. Am Abend hatten sich 130 Gefangene geweigert, in die Zellen zurückzugehen. Sie bauten Barrikaden und stiegen auf das Dach des Gefängnisses "Delle Murate". Während sie nach der Verwirklichung der Gefängnisreform riefen, richtete die Gendarmerie Scheinwerfer auf das Dach und eröffnete das Feuer aus Maschinengewehren.

Streik in der Zitadelle von Genua

(26. Februar 74) 420 Gefangene des Gefängnisses von Genua traten in den Streik. Sie forderten eine Verkürzung der Untersuchungshaft und die Erfüllung von angekündigten Reformen. Ein Teil der Gefangenen besetzte das Dach des Gefängnisses. Nachdem die Gefängnisleitung die Zusage gegeben hatte, daß die Forderungen geprüft werden würden, brach der Streik zusammen. Vorher hatte sich ein Großteil der 420 Gefangenen geweigert, eine Abordnung zu Verhandlungen mit der Gefängnisleitung zu bilden.

Massenausbruch aus dem Gefängnis von La Plata

(21. März 74) Mehr als vierzig Häftlinge des Gefängnisses in der argentinischen Stadt La Plata sind gemeinsam geflohen. Vorausgegangen war eine Revolte, bei der zwei Gefangene von den Wachen erschossen wurden.

Prügelstrafe

Obwohl die Öffentlichkeit in Südafrika die körperliche Bestrafung vielfach als ein Relikt der Vergangenheit ansieht, wird täglich an rund 120 Personen die Prügelstrafe noch immer vollstreckt. Alle drei Minuten wird an jemanden (meistens Farbige) die Prügelstrafe vollzogen.

Dies geht aus jüngsten Statistiken des südafrikanischen Justizministeriums hervor. Sprecher zweier Parteien in Kaptstadt verurteilen die Prügelstrafe als "widerwärtig" und "schrecklichen Verstoß gegen die Menschenwürde". Trotz dieser öffentlichen Meinung steigt die Zahl der Prügelstrafen. Zwischen dem 1.7.72 und dem 1.7.73 wurden insgesamt 45 233 (im Jahr davor 39 654) Prügelstrafen verhängt.

Zwangssterilisierung von Armen in den USA

(17. März 74) Jährlich werden in den USA 100 000 bis 150 000 Arme und Arbeitslose auf Veranlassung der Behörden sterilisiert. Die Sterilisierung wird zu einem Teil dadurch erpresst, daß die Wohlfartsbehörden die Weiterzahlung der Unteratützung verweigern, im Falle, daß sich die Eltern weigern, sich sterilisieren zu lassen.

Die vom US-Ministerium für Gesundheit, Erziehung u. Wohlfahrt herausgegebenen neuen Richtlinien über die Gewährung einer Art Prämie für freiwilliges Sterilisieren wurde zwei Tage vor ihrem Inkrafttreten vom Bundesgericht gestoppt. Das Gericht verfügte, daß bis auf weiteres solche Prämien für minderjährige und geistig nicht voll zurechnungsfähige Personen überhaupt nicht mehr ausgegeben werden sollen, um zu verhindern, daß Verarmte zur Sterilisation gezwungen werden. Das Gesundheitsministerium hatte die Verordnung ausgearbeitet, nachdem im vergangenen Jahr bekannt geworden war, daß Jugendliche ohne Einverständnis ihrer Eltern sterilisiert worden waren und in South Carolina Mütter, die von der Wohlfahrt leben, zur Sterilisation erpresst wurden mit dem Hinweis, man würde ihnen sonst die Unterstützungsgelder sperren.

Nachrichten der Palästinensischen Revolution

Die wachsende Stärke des palästinensischen Kampfes spiegelt sich inzwischen in der zionistischen Presse. Während militärische Operationen und breiter Widerstand der Bevölkerung, Demonstrationen, Arbeitskämpfe usw. jahrelang verschwiegen wurden, gab jetzt u.a. die zionistische Zeitung H'aritz zu daß Widerstandsaktionen fast täglich und im ganzen Land geführt werden. Auch wenn Polizei- und Sicherheitsorgane dies kürzlich noch als vorübergehende und vereinzelte Operationen bezeichnet hätten, so handelte es doch um verschiedene Glieder einer langen Kette von Aktionen der "Terror"-organisationen . . .

Angesichts der zunehmenden Mobilisierung haben die Zionisten in letzer Zeit eine breite Verhaftungswelle in den besetzten Gebieten durchgeführt, von der palästinensische Arbeiter, Gewerkschafter, Journalisten, Juristen, Schüler und Studenten betroffen sind. Diese Verhaftungswelle löste weiteren Widerstand unter der palästinensischen Bevölkerung aus. Allein in Ramallah traten 40 Frauen in den Hungerstreik und drohten in einem Beschwerdebrief an den zionistischen Militärgouverneur mit dessen Fortsetzung, falls die Verhafteten nicht sofort freigelassen würden. Gleichzeitig verurteilten sie die barbarische Praxis der Okkupation.

Anläßlich der Beerdigung eines palästinensischen Fedajin, der 1972 an der Lod-Operation teilnahm, kam es in Hebron zu einer großen Demonstrationen. Die legale palästinensische Zeitung in den besetzten Gebieten Sha'b (Volk) verglich diese politische Demonstration mit der Beerdigung der Toten des Roten Dien-

stag 1927, an dem mehrere Widerstandskämpfer von den britischen Imperialisten ermordet worden waren.

Kommandos der palästinensischen Revolution zerstörten zahlreiche militärische Einrichtungen in Israel, ein Marineboot in Haifa, mehrere Militärfahrzeuge im Jordantal, bei Birchewa und Betkama.

Im Gefängnis von Abu Kbir wurde der zionistische Agent Ari Sofri von palästinensischen Gefangenen hingerichtet. Der Agent war ins Gefängnis eingeschleust worden, um von den Gefangenen Geheimnisse auszulauschen. Es wird darauf hingewiesen, daß hier in einer revolutionären Situation, in der breite Teile der Bevölkerung am Kampf teilnehmen, ein bewußter und berufsmäßiger Kollaborateur des Feindes exekutiert wurde.

Palästinensische Kommandos sprengten im Stadtzentrum von Tel Aviv die Druckerei der Zeitung Hatzufi, die zionistische Propaganda betreibt. Dabei brannte nicht nur die Druckerei, sondern auch ein großer Teil der Papierlager und der Büroräume aus.

Aus dem Zentralorgan der PLO (Palästinensische Befreiungs–Organisation) "Falestin Althaura" geben wir nachstehend einige Auszüge (stark zusammengefaßt) aus den letzten Wochen wieder:

Seit die Palästinensische Revolution den Volkskrieg für die nationale und soziale Befreiung begonnen hat, konnte sie als Avantgarde der arabischen Revolution zahlreiche Siege über den zionistischen Gegner erringen, der – unterstützt vom Weltimperialismus und der arabischen Reaktion – mit der Gründung des Staates Israel und in zahlreichen Expansionskriegen eine befreite koloniale Basis in Palästina errichtet hatte. Seither mußte der zionistische Staat auf allen Ebenen, der politischen, militärischen und wirtschaftlichen, heftige Schläge einstecken und während des Oktoberkrieges erstmals zugeben, daß die Fedajin eine – wenn auch noch kleine – Front eröffnet habe, die sie keinesfalls übersehen dürfen. Der zunehmenden Stärke des revolutionären Kampfes entsprechend versuchten Zionisten, Imperialisten und die arabische Reaktion immer wieder und zunehmend geschickter die Palästinensische Revolution zu liquidieren oder zu integrieren – vergeblich. Während die PLO als legitime Vertreterin des palästinensischen Volkes anerkannt wurde, wird die Existenz Israels zunehmend in Frage gestellt.

"In dieser Situation, nach dem Oktoberkrieg, in dem der Mythos der Unbesiegbarkeit 'Israel' zerstört, nachdem das jordanische Marionettenregime in die Sackgasse getrieben wurde, hat die Palästinensische Revolution ihr Etappenziel formuliert und den Plänen der Imperialisten, Zionisten und der arabischen Reaktion entgegengehalten:

– den bewaffneten Kampf gegen die zionistischen Kolonialisten in all seinen Formen ununterbrochen fortzusetzen und zu intensivieren

– eine realistische Einschätzung der Kampfziele dieser Etappe vorzunehmen, besonders eine Analyse der aus dem Oktoberkrieg folgenden Gegebenheiten, aus denen reale Möglichkeiten für die Befreiung eines Teil des palästinensischen Territoriums resultieren

– die Wahrung der nationalen Einheit des palästinensischen Volkes innerhalb und außerhalb der besetzten Gebiete. Herstellung der Einheit mit allen palästinensischen Organisationen über das Ziel der Unabhängigkeit.

– Die Vertiefung des Bündnisses mit der nationalen arabischen Befreiungsbewegung ist notwendig zur Erreichung des Etappenzieles.

– Vertiefung der kämpferischen Beziehungen zur internationalen sozialistischen Bewegung und zu den sozialistischen Ländern.

Die Erfüllung dieser Aufgaben ist notwendig, um das strategische Ziel, die Errichtung eines demokratischen, unabhängigen palästinensischen Staates auf dem Boden ganz Palästinas zu erreichen.

KAUFHOF
U
TAXI

FVV

Neues vom Rechtsstaat

1. Gedächtnisprotokoll

Am Freitag, dem 31. Mai stand ich gegen 7 Uhr vor Ott & Heinemann auf der Hauptwache mit anderen zusammen einer Gruppe von Männern gegenüber, die sich als Polizeispitzel herausstellten. Ohne ersichtlichen Grund rannten sie plötzlich auf uns zu und initierten eine Schlägerei. Es entstand eine Panikstimmung und als ich wieder zu mir kam, wurde ich von mehreren uniformierten Polizisten abgeführt und merkte, daß mir Blut übers Gesicht lief. Ich wurde ins Heiliggeist Krankenhaus gebracht, wo eine Platzwunde an der Schläfe genäht und eine Prellung am Arm verbunden wurde. Der Arzt sagte den Polizisten, ich sei nicht haftfähig, denn ich müßte liegen.

Trotzdem wurde ich ins Präsidium gebracht. Auf dem Weg dorthin sagte ein Polizist zu mir, die Gummiknüppel machten längere Wunden, meine käme sicher von einem Stein.

Im Präsidium wies ich mehrere Male auf meine Haftunfähigkeit hin, was seitens der Polizei ständig ignoriert wurde. Ich kam mehrmals in eine Zelle die so kalt war, daß ich mich nicht hinlegen konnte. Ich wurde natürlich auch erkennungsdienstlich behandelt und verhört, aber ich verweigerte die Aussage.Dabei konnte ich zufällig in einem Protokoll lesen, daß ich einen Beamten mit der Faust ins Gesicht geschlagen haben sollte. Die anwesenden Beamten sagten, den müßten sie noch finden, es wäre bestimmt der Zugführer aus Kassel. Sie sagten noch, daß ich wegen Wiederholungsgefahr eingesperrt werde, daß ich mich aber schriftlich beschweren könne. Ich wollte Schreibzeug haben, um das zu tun, sie sagten aber, dazu hätte ich jetzt 14 Tage Zeit. Nach längerem Aufenthalt in einer Einzelzelle in der Klappergasse wurde ich schließlich dem Haftrichter vorgeführt, der mir erzählte, daß ich bis 24 Uhr drin bleiben müßte.

Zurück in der Klappergasse (5 Uhr) erzählte man mir, ich käme nach Preungesheim. Also doch 14 Tage dachte ich.

Aber ich blieb dort und kam in eine Zelle mit 3 anderen Frauen, die beim Flugblatt verteilen festgenommen worden waren.

Sie erzählten mir, daß jemand dazwischen gegangen wäre, als ich niedergeschlagen wurde und daß ich ihn unbedingt als Zeugen finden müßte. Abends fragte mich noch der Polizeiarzt nach Symptomen für Gehirnerschütterung. Um 23 Uhr wurden wir 4 dann freigelassen.

Manuela

Aussagen vor dem Haftrichter:

Wolfgang Z., Möbelträger

Der Umzug war um 15.30 Uhr fertig und ich ging mit Arbeitskollegen ins Imbiß auf der Zeil. Insgesamt trank ich 7 Flaschen Bier und 5 Jägermeister. Als ich zwischen 17 und 18 Uhr aus dem Lokal kam, bekam ich Tränengas in die Augen und wollte schnell in den Kaufhof. Ich hatte keinerlei Absicht an der Demonstration teilzunehmen. Ich wurde von 5 Polizisten zusammengeschlagen und dann auf einer Bahre weggetragen. Gewehrt habe ich mich nicht. Zwei Beamte sprangen in den Krankenwagen rein, statt ins Krankenhaus, gings auf 5. Revier. Ein Kripobeamter drohte mir mit einem Holzstock und versetzte mir mit den Worten "euch muß man verprügeln" einen Stoß von hinten. Er sagte auch noch "wir gehen jetzt in den Keller, dort kriegst du Heiß- und Kaltwasserduschen". Dann nahm er noch eine Eisenstange und sagte "hast du so was schon einmal in der Hand gehabt? ".

Zwei Tage später ging ich zu meinem Hausarzt Dr. Manger, 6 Frankfurt, Hasengasse, um die Verletzungen untersuchen zu lassen. Als er aber erfuhr, wie die Verletzungen zustande gekommen sind, weigerte er sich mich zu untersuchen, geschweige denn ein Attest zu schreiben. Gegen den Arzt wurde Anzeige erstattet. Ein anderer Arzt stellte dann folgende Verletzungen fest:
schwere Rippenprellung mit Verdacht auf Fraktur,
Prellungen: rechtes Schultergelenk mit Bewegungseinschränkung, rechter Ellenbogen, linker Hüftknochen, linke Kniescheibe, Schürfwunden und Schwellungen am linken Handgelenk.

Verfolgung von Spaziergängern

Ich ging mit 3 Freunden in der H.-Thomas-Str. in Richtung Schweitzer-Str. Plötzlich hielt ein Polizeifahrzeug mit 5 behelmten Polizisten und riß die Türen auf. Uns ergriff die Panik, weil wir dachten, heute wollen sie wohl alle Langhaarigen festnehmen. Verfolgt von den Polizisten rannten wir Richtung Flohmarkt.

An der Kreuzung Schaumainkai/ Schweitzerstr. stellte sich ein größeres Polizeifahrzeug quer auf die Straße. Ich rannte auf die Mainuferseite und wurde schließlich von 2 Polizisten festgenommen. Im Polizeifahrzeug, in dem auch mein Freund Wolfgang saß, wurden wir wild beschimpft und zum Schweigen und zur Bewegungslosigkeit aufgefordert. Dann fuhren wir ins 9. Revier. Das Zimmer, in das wir kamen, war mit brauner Farbe verschmiert. Ein ca. 16-jähriger wurde von Polizisten auf dem Boden gewälzt und mit der Aufforderung, "schaut euch an, was ihr Schweine angerichtet habt" mit dem Kopf in die Farbe gestoßen. Ich wurde ins nächste Zimmer gebracht, in dem bereits 2 junge Männer von Polizisten aggressiv beschimpft vor Wandschränken standen. Ich wurde aufgefordert, mich daneben zu stellen, mein Personalausweis herauszugeben und meine Jacke auszuziehen, sonst würde es mir schlecht ergehen. Nachdem ich alle Taschen ausgeleert und die Sachen auf einen Tisch gelegt hatte, wurde ich körperlich durchsucht. Plötzlich kam ein Polizist mit einem mit Farbe verschmierten Lappen auf mich zu und schlug mir damit ins Gesicht, mit der Begründung "Ihr Schweine sollt euren Dreck riechen", dann schlug er mit seiner Faust auf mein rechtes Auge und ich konnte zunächst nichts mehr sehen. Ich bekam noch mehr Angst, als ich schon hatte.

Kurz darauf sah ich, wie die anderen Polizisten meinen Freund W. hin- und herzerrten, auf ihn einschlugen und ihn mit Füßen traten. Dann kam das Schlimmste. Mein Freund M. wurde mit dem Kommentar: "Du Schwein warst doch auch dabei" hereingeschleift, getreten und so sehr geschlagen, daß er an der Nase blutete, seine Brille ging auch zu Bruch. Um 13.15 Uhr wurden wir in das 8. Revier gebracht, erneut durchsucht und mußten wieder unsere Taschen ausleeren. Ich sah, daß mein Paßbild im Ausweis mit Farbe beschmiert war, was mir die anderen auch von ihren Ausweisen bestätigen konnten. Wir wurden nun zu zweit in die Ausnüchterungszellen gesperrt. Nach ca. 45 Minuten wurden wir in das Polizeipräsidium gebracht, wo eine Personengegenüberstellung, eine kriminalpolizeiliche Vernehmung und eine erkennungsdienstliche Behandlung erfolgten. Dann wurden wir in Zellen gesperrt und am Sonntag, 2.6.74 um 14 Uhr entlassen.

Protokoll der Verhaftung von Manfred P am 29.5.74

Am 29.5.74 kam ich auf meiner Heimfahrt an der Hauptwache vorbei und mischte mich aus Neugierde unter die Menschenmenge an der Hauptwache. Um 18.15 Uhr befand ich mich an der Hauptwache in der Fußgängerpassage Liebfrauenweg. Ca. 20 Polizisten standen dort einer ebensogroßen Menschenmenge gegenüber. Beide Gruppen beschimpften sich gegenseitig. Als plötzlich eine Bierflasche in Richtung der Polizisten flog, stürmten die Polizisten auf die Passantengruppe

los an mir vorbei. Eine Passantin neben mir wurde von einem vorbeilaufenden Polizisten mit dem Schlagstock niedergeschlagen.

Etwa 10 Meter vor mir wurde ein etwa 14jähriges Mädchen mit einer Schultasche, die nicht flüchtete, sondern zufällig in die Situation geriet, von einem Polizisten von hinten mit dem Schlagstock niedergeschlagen. Sie stürzte auf die Erde und blieb mit dem Gesicht nach unten dort liegen. Sie hatte dunkles, langes Haar, eine dunkle Jacke und Hose an. Ich war sehr empört über diesen Vorfall und beschimpfte die Polizisten, die von ihrem "Sturmangriff" zurückkehrten. Ich wolle sie auf ihr brutales Vorgehen aufmerksam machen. Ich sagte ihnen, daß sie ein wehrloses kleines Mädchen von hinten brutal niedergeschlagen hätten. Ich rüttelte dabei aus meiner Erregung heraus an dem Schutzschild eines vorbeilaufenden Polizisten, um ihn zu einer Stellungnahme zu dem Geschehen zu bewegen. Daraufhin schlugen 4-5 Polizisten mit ihren Knüppeln auf mich ein. Ich stürzte zu Boden. Am Boden liegend wurde ich ins Gesicht getreten. Ich erlitt dabei eine Platzwunde am Kinn, die genäht werden mußte. Die Polizisten schleiften mich dann ca. 100 Meter über die Straße. Während ich über den Boden geschleift wurde, hörte ich wie ein Polizist sagte: "merkt euch, der hat mit einer Bierflasche auf uns eingeschlagen und zwar auf ..." und er nannte den Namen eines Polizisten. Am Boden liegend rief ich den Polizisten zu, daß sie jetzt schon zu Lügen greifen müßten, um ihre Vergehen zu tarnen. Bevor ich zum Revier gefahren wurde, wurde ich von der Roten Hilfe behandelt, da meine Platzwunde am Kinn stark blutete.

Protokoll zur Festnahme von Herbert K. am 29.5.74 um 18.05 Uhr in der Theobald-Christ-Str. 17/19 (gegenüber dem Kinderkrankenhaus).

Eine Gruppe von Demonstranten blokkierten die Straßenbahnschienen am Zoo, als eine Straßenbahn mit hoher Geschwindigkeit auf die Gruppe zufährt, rief ich dem Fahrer zu, daß er anhalten solle. Während ich mich mit dem Straßenbahnfahrer unterhalte (die Frontscheibe war eingeschlagen), kommt ein Polizeiauto, die Polizisten steigen aus, einer zeigt auf micht, ich bekomme Angst und laufe davon. Die Polizei nimmt mich in einem Hinterhof der Theobald-Christ-Str. fest, als ich versuche über eine Mauer zu klettern. Sie zerren mich von der Mauer, werfen mich zu Boden, schlagen auf mich ein und geben mir Fußtritte und legen mir Handschellen an.

Im Polizeiauto melden sie an die Zentrale, daß sie einen Rädelsführer verhaftet hätten und mir droht ein sommersprossiger Boxertyp Schläge an. Am Zoo sucht die Polizei nach Zeugen für ihre Behauptung, daß ich ein Straßenbahnfahrer verprügelt hätte. Ein Mann meldet sich, sah aber nur, daß die Straßenbahn blokkiert wurde. Ich werde zum 5. Polizeirevier gebracht. Ein Bulle zog mich am Bart, gleichzeitig bekam ich den ersten Faustschlag ins Gesicht. Unter weiteren Faustschlägen ins Gesicht und aufs Auge (es muß der sommersprossige Fahrer des Polizeiwagens gewesen sein) sowie Schlagstockhieben und Tritten wurde ich ins Revier gezerrt. Im Revier fing der Zauber erst richtig an. Die 5 Bullen auf dem Revier wollten auch etwas von der Beute abbekommen. Man schlug mich zu Boden und bearbeitete mich jetzt von allen Seiten mit Gummiknüppeln, Fußtritten und Faustschlägen. Ein Grüner zieht mich am Bein zur Treppe, dann diese hinunter, die Hände waren noch immer auf dem Rücken mit Handschellen gefesselt, was diesen Abgang besonders schmerzhaft machte. Nachfolgende Bullen schlugen auf mich weiter ein und beschimpften mich mit Drecksau, Schwein usw. Ich werden an den Haaren in die Zelle gezogen und mit dem Kopf gegen die Wand gestoßen. Später bei der Personalaufnahme sagt der Reviervorsteher: "mir wird immer ganz schlecht, wenn ich als Staatsangehörigkeit deutsch hinschreiben muß, man muß sich ja richtig schämen". Meinen Rechtsanwalt darf ich natürlich nicht sprechen. Beim Verhör gebe ich an, daß ich nicht gut reden kann, da mein Kiefer vermutlich gebrochen ist, man geht nicht darauf ein. Ich verweigere die Aussage, auch darüber wo mein Auto steht oder mit wem ich noch zusammenwohne.

In der Zelle bekomme ich meine Jacke abgenommen, obwohl es dort sehr kalt ist. Dann muß ich noch meine Schnürsenkel abgeben, bevor mir die abgenommenen Handschellen wieder angelegt werden. Um ca. 19 Uhr werde ich aus der Zelle geholt, wir fahren zu meiner Wohnung. Ein Polizist sagt: "der Zweck sei eine Hausdurchsuchung, man wisse nicht, wer noch in der Wohnung sei, evtl. sei es ein Widerstandsnest." Mit Hund und gezogener Pistole gehen wir zur Wohnung. Ein Polizist stellt sich mit entsicherter Waffe neben die Tür, ein anderer öffnet mit meinem Schlüssel die Tür. Die Wohnung wird gründlich durchsucht, sogar das Katzenklo und es wird ein blauer Schutzhelm und ein Flugblatt beschlagnahmt. In der Wohnung erzähle ich, daß man mich geschlagen hat und ich bis jetzt weder einen Arzt noch einen Rechtsanwalt verständigen durfte. Man erlaubt mir auch nicht den Rechtsanwalt von der Wohnung aus anzurufen. Um 21.00 Uhr holt man mich aus der Zelle und fährt mich ins Hospital zum Heiligen Geist. Dort werde ich aber nicht behandelt, der Arzt erklärte es bestände 3 Stunden Wartezeit. Wir fahren wieder zurück ins Revier und ich werde danach nicht mehr zu einem Arzt gebracht. Im Revier bekomme ich nach anfänglichen Weigerungen endlich etwas zu trinken und zum ersten Mal werden mir die Handschellen abgenommen. Dann werde ich ins Polizeipräsidium gebracht, dort verhört man mich wieder und ich verweigere weiterhin die Aussage. Da im Präsidium alle Zellen überfüllt sind, werde ich in die Klapperfeldstr. gebracht. Dort komme ich kurz zum Gefängnisarzt, der interessiert sich aber nur für Geschlechtskrankheiten, als ich die Untersuchung meiner Verletzungen verlange, sagte er, es ginge mir ja nur um ein Attest und ein solches würde er mir sowieso nicht ausstellen. Auf dem Bett in meiner Zelle kann ich kaum vor Schmerzen einschlafen. Ich kann nur auf der linken Seite liegen, dort sind die Schmerzen weniger groß. Besonders schmerzhaft sind die beiden Ellenbogen, die rechte Schulter, der rechte Oberschenkel und der Kiefer. Ich hatte beim Essen große Schwierigkeiten. Mein rechtes Auge war fast ganz zugeschwollen, das linke Auge angeschwollen.

Ich werde am nächsten Tag wieder ins Präsidium gebracht und erkennungsdienstlich behandelt. Man erklärt mir, falls ich mich der erkennungsdienstlichen Behandlung widersetzen will, werde man Gewalt anwenden. Bei einem Verhör erklärt man mir dann, daß kein weiterer Haftgrund vorliege, daß man mich jetzt eigentlich entlassen könne, ich werde aber noch einem Haftrichter vorgeführt, weil man mich bis nachts festzuhalten wünsche, um mich vor weiteren strafbaren Handlungen zu bewahren. Einem Haftrichter wurde ich nie vorgeführt. Jetzt durfte ich endlich meinem Anwalt Bescheid geben. Ich werde dann auf das Revier am Güterbahnhof gebracht und gegen 23.45 Uhr entlassen.

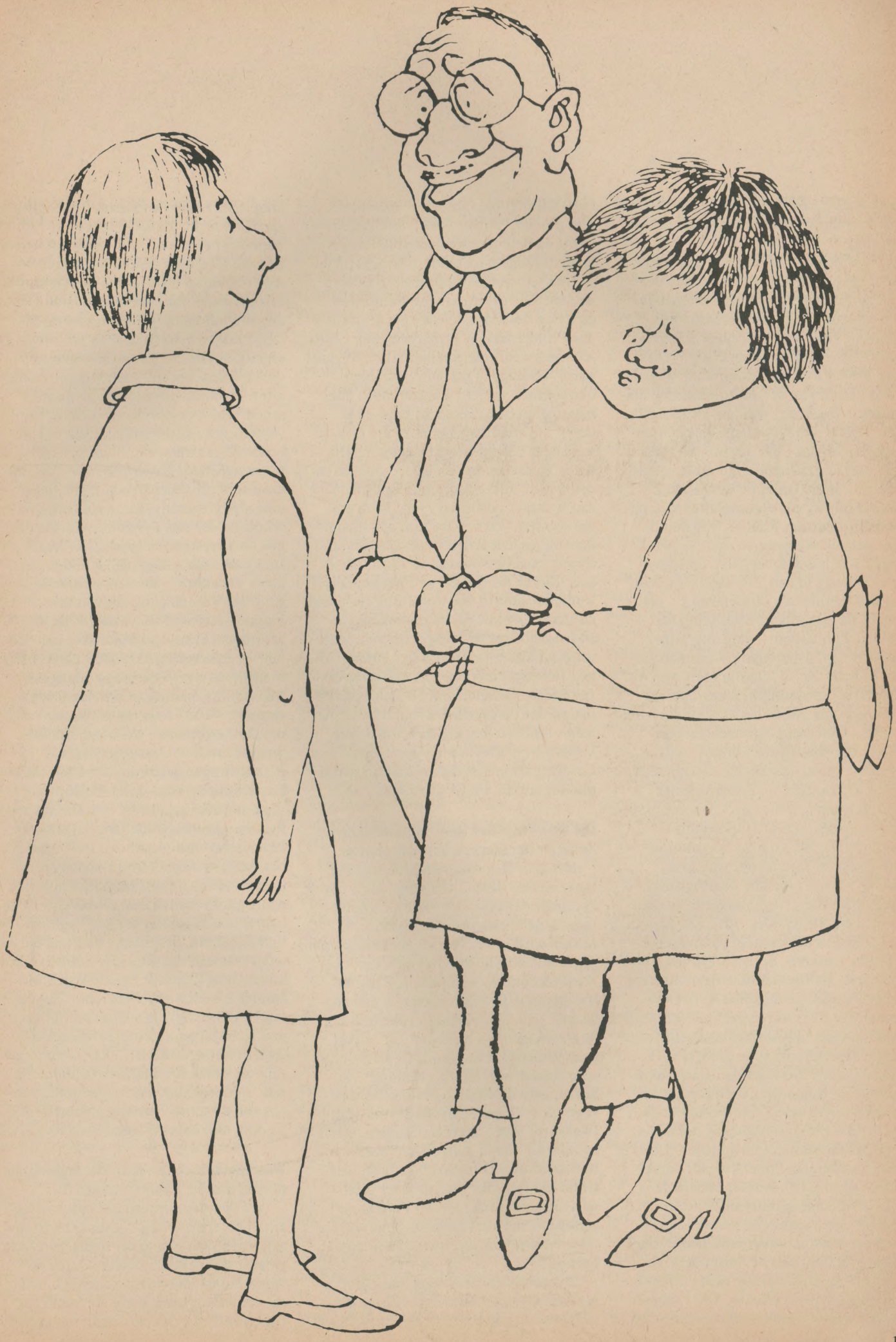
Namen sind verändert, jedoch der Redaktion bekannt.

Moderne

PSYCHIATRIE.

Zur Wissenschaftskritik einer bürgerlichen Institution.

Die Errungenschaften der mit der Herausbildung frühbürgerlicher Verkehrsformen in der Renaissance entstehenden neuzeitlichen Wissenschaft waren im Sinne rationalisierbarer Naturbeherrschung notwendige Bedingung für die Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise, wie die sie erst ermöglichende neue Grundhaltung zur Natur ihrerseits Ausdruck revolutionären bürgerlichen Bewußtseins war. Dieselben Errungenschaften mußten schließlich zur Korrektur und Verschleierung der Konsequenzen der bürgerlichen Ordnung in dem Maße eingesetzt werden, in dem diese ihre immanente Widersprüchlichkeit historisch-gesellschaftlich realisiert. Die tatsächliche Funktion der Wissenschaft wandelt sich von einer progressiv-emanzipatorischen zu einer konservativ-ideologischen, die im Zeichen des monopolistischen Kapitalismus gar noch ihren fundamentalen Anspruch auf Wahrheit und Objektivität an einen positivistischen Relativismus und Nihilismus verkauft.[1]) Eine Kritik der Psychiatrie als Wissenschaft, deren Geschäft das Verbergen der Unvernunft zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktionsweise ist und diesem ihre Entstehung und Entwicklung verdankt, gewinnt exemplarischen Charakter für das Schicksal von Wissenschaft im Zeitalter der Zerstörung der Vernunft.



Ursprüngliche Akkumulation, Massenelend und Entstehung der psychiatrischen Institution

Das durch den Prozeß der ursprünglichen Akkumulation seit dem Ende des 15. Jahrhunderts gewaltsam enteignete und verjagte Landvolk war historischer Ursprung einer von alten Rechtszwängen und Besitz freien Arbeiterklasse. "Dies volgelfreie Proletariat konnte unmöglich ebenso rasch von der aufkommenden Manufaktur absorbiert werden, als es auf die Welt gesetzt ward. Andrerseits konnten die plötzlich aus ihrer gewohnten Lebensbahn Herausgeschleuderten nicht ebenso plötzlich in die Disziplin des neuen Zustandes finden. Sie verwandelten sich massenhaft in Bettler, Räuber, Vagabunden, zum Teil aus Neigung, in den meisten Fällen durch den Zwang der Umstände."[2]) Dieses in den aufsteigenden Städten sich sammelnde Massenelend – eine Gefahr für bürgerliche Sitte und Disziplin der Lohnarbeit – ging man zunehmend mit Internierungsmaßnahmen großen Stils an: im 17. Jahrhundert waren 10 - 30 % der städtischen Bevölkerung in Lagern und Anstalten abgesondert und aus dem Gesellschaftsprozeß ausgegegrenzt; die Müßiggänger und Arbeitsscheuen suchte man durch Zwangmittel (Ketten, "Dollkiste", Zwangsarbeit) "zur Vernunft zu bringen". Die sprunghafte Expansion des Kapitalismus im Zeitalter der industriellen Revolution zwingt zur Auflösung der wahllosen Zwangsinternierung, die dem Arbeitsmarkt potentielle Arbeitskräfte entzieht. Es wird ein System der Differenzierung nötig, die aus den zufällig zusammengesperrten Trinkern, Bettlern, Dirnen, Dieben, Irren, politisch Mißliebigen usw. die Arbeitsfähigen herausfiltriert. Der unproduktive Rest wurde nach Gesichtspunkten einer abgestuften und schrittweisen Integration (ab)gesondert: Verbrecher kamen ins Zuchthaus, elternlose streunende Kinder in Erziehungsheime, Irre in Irrenhäuser. Theorie und Praxis der Psychiatrie, d.i. Ablösung des meist zufällig bestimmten individuellen Schicksals Geisteskranker und Asozialer durch Erfassung und Behandlung seitens gesellschaftlich getragener Institutionen und die damit gegebene Notwendigkeit einer systematisch-theoretischen Betrachtung psychosozialer Abnormität, ergeben sich als Ausdruck der sich entfaltenden bürgerlichen Ordnung. Das Problem des Irren ist, sobald es historisch und gesellschaftlich relevant wird, von vornherein das des "armen Irren". Seelisch Gestörte in bourgeoisen Familien konnten ja unauffällig in diesen mitversorgt oder in einer privaten Anstalt untergebracht werden. Die psychiatrische Institution ist Folge des Massenelends des entstehenden Proletariats; in vorbürgerlichen Gesellschaften wäre eine gesellschaftlich organisierte Versorgung psychisch Kranker ökonomisch weder zu leisten noch überhaupt sinnvoll gewesen, es bestand ja weder ein Arbeitsmarkt noch ein (von jeglichem Besitz) freies Proletariat. Die Kranken fanden in den agrarproduzierenden Großfamilien Unterhalt und Bleibe. Zur wissenschaftlichen Frage kann erst das werden, was bereits zum gesellschaftlichen Problem arriviert ist: Das quantitativ wie qualitativ massierte Aufbrechen psychischer Störungen und parasozialen Verhaltens durch Entwurzelung aus einem naturwüchsigen Lebenszusammenhang ist Erscheinung einer "spezifischen Übergangssituation, in der mit der industriell-kapitalistischen Wirtschaft und nach der zumindest partiellen politischen Emanzipation der Bürger die Unvernunft der Armen und Irren und zugleich die innere Unvernuft des Menschen der bürgerlichen Gesellschaft unabweisbar sichtbar wurde und die soziale Frage sich stellte" [3]).

Die Theoreme der Reformpsychiatrie im Zeitalter der bürgerlichen Revolution

Mit dem idealistischen Schwung der Bürgerlichen Revolution nahm auch die Psychiatrie progressive Züge an. Die Befreiung der Geisteskranken von ihren Ketten wird in Frankreich zum Programm gegen den absolutistischen Staat erhoben; Pinel erkennt im Wahnsinnigen den behandlungsbedürftigen Kranken. Die englischen Reformpsychiater Tuke und Willis entwickeln das Konzept des "moral management": Das Irrenhaus als moralische Anstalt soll für eine Heilung "zu Selbstzucht und Selbstachtung" mittels eines ausgeklügelten Systems von Gratifikationen und Sanktionen sorgen; gleichzeitig wird Arbeit zum ersten Mal als therapeutisches Prinzip eingeführt. Der Irrenarzt wird zum Agenten der gesellschaftlichen Moral, der der Patient nun vermittels subtilerer arbeits- und verhaltenstherapeutischer Zwänge zu unterwerfen ist.

Entsprechend der ungleichzeitigen Machtentfaltung des Bürgertums gelang der deutschen Psychiatrie die Entwicklung eines rationalen Krankheitsbegriffs zunächst nicht. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts herrschten von romatisch-irrationaler Gesellschaftskritik getragene Anschauungen im Umgang mit Geisteskranken vor. Wahnsinn erschien als eine durch schuldhafte persönliche Verfehlung beschworene Strafe, als ein Freiheitsentzug Gottes. So galt es den Kranken dem Einfluß der städtischen Zentren mit ihren sündhaft-dekadenten zivilisatorischen Verlockungen zu entziehen. Von vermehrten Anstaltsgründungen in ländlicher Abgeschiedenheit und idyllisch-ursprünglicher Lebensverbundenheit mit einer rein gebliebenen Natur versprach man sich Genesung. Diese romantische Ideologie der sog. Psychiker koinzidierte mit dem verstärkten gesellschaftlichen Interesse nach Ausgrenzung und unsichtbarer Verwahrung der Irren als Bedingung der Verdrängung der von ihnen repräsentierten Problematik. Trug die verordnete Reue und Buße über den verfehlten Lebensweg die erwünschten Früchte nicht, so wurde die Behandlung durch weitere therapeutische Maßnahmen abgestützt: "200 Eimer kaltes Wasser von der Decke gegossen, schmerzhafte Wasserspritzen besonders gegen das Geschlechtsorgan gerichtet, der Kopf durch Eispackungen oder durch Betropfung aus 6 m Höhe gemartert" [4]). Das restriktive therapeutische Ziel der bürgerlichen Psychiatrie wird installiert: Herstellung der Arbeitsfähigkeit und Eingliederung in den Produktionsprozeß. Indem vernünftiges Verhalten und erwünschtes Verhalten in eins gesetzt werden, legitimieren sich selbst brutalste "Heil"formen, die mit letzter Gewalt das abgeirrte Subjekt zur kollektiven Vernunft zurückführen sollen. Hier hat das psychiatrische Dogma seinen Ursprung, das soziale Auffälligkeit und Unangepaßtheit mit pathologischer Anormität identifiziert. [5]) Letzten Endes zeigt sich eine verschärfte ökonomische Kalkulation hierin ebenso wie im Errichten von Anstalten vorwiegend auf abgelegenen und daher billigen Staatsdomänen.

Wissenschaftlichkeit und Ideologisierung: der organische Krankheitsbegriff

Mit dem Vordringen der naturwissenschatlich orientierten "Somatiker" (Griesinger, Jacobi) gelang der deutschen Psychiatrie der Anschluß an die durch die Ausbeutung naturwissenschaftlicher Methodik enorm expandierende Medizin. Durch Aufgabe des christlich-romantisch

inspirierten Krankheitskonzepts und Einengung der im psychopathologischen Geschehen wirkenden kausalen Faktoren auf unverschuldete organische gelangte sie in den Stand der Wissenschaft. Die Erfolge der Medizin versprachen die Herstellung eines wirtschaftlich rentableren Verhältnisses zwischen den für Verwahrung und Behandlung gesellschaftlich aufzuwendenden Kosten und der therapeutischen Erfolgsrate. Gleichzeitig entfiel das bereits verstümmelte kulturkritische Potential der Romantik, das von hellen Köpfen gegen die Unvernunft des gesellschaftlichen Prozesses insgesamt hätte gewendet werden können. Die noch halbwegs progressive, d.h. therapeutisch gerichtete und teilweise psychologisierende Anstaltspsychiatrie wird etwa ab 1860 von der neuromedizinischen Universitätspsychiatrie verdrängt, der der Irre *nur* noch Kranker ist, dessen Krankheit depersonalisiert als zu erforschender allgemeiner organischer Prozesse gilt.

Ihren Höhepunkt erreicht diese Entwicklung in der klassischen Neuropsychiatrie in den Jahrzenten um die Jahrhundertwende. Nach systematischer Erfassung und Beschreibung psychopathologischer Syndrome gelingt ihr eine umfassende nosologische Klassifikation, deren Kriterium einschließlich des zugrundeliegenden Krankheitsbegriffs in der herrschenden Psychiatrie heute noch uneingeschränkt gelten. Die klinischen Bilder verteilen sich hiernach im Prinzip auf zwei Gruppen: die endogenen, d.h. körperlich nicht begründbaren und psychologisch nicht verstehbaren Psychosen wie Schizophrenien und Zyklothymien sowie die exogenen, organisch hinreichend erklärbaren psychotischen Veränderungen (durch direkte oder indirekte Schädigung des Gehirns verursachte Psychosyndrome wie Delir). Daneben etabliert sich seit dem Zweiten Weltkrieg als dritter Bereich das Feld der psychoreaktiven Störungen wie Konfliktreaktionen, Neurosen, Psychopathien, bei denen nur zeitlich und auf Teile des Charakters beschränkt abnormes Verhalten durchbricht, es aber nicht zu einer Desintegration der gesamten Persönlichkeit sowie der Bewußtseins- und Wahrnehmungsfunktionen kommt.

Die durch deskriptiv-vergleichende Methode gewonnenen Symptomkomplexe wurden als Manifestation einer hypostasierten Krankheitseinheit begriffen, die gleichsam als fremde Entität den Kranken kraft dunklen Schicksals in Besitz nimmt. Am solchermaßen "Bessesenen" interessiert nicht sein individuelles Leidenserlebnis, sondern der objektive Befund von quantitativen oder qualitativen Wahrnehmungsstörungen, Hypermnesie oder Amnesie, Desorientierung, Störungen der Affektivität, des Verhaltens etc. [6] "Die Verobjektivierung der Patienten zu bloßen Krankheitsträgern, das daraus resultierende Dogma von der Uneinfühlbarkeit ihres Verhaltens, der Mythos einer unaufhaltsam sich ausbreitenden Krankheitseinheit, die ihren Wert sozusagen zerstört und deren unbekannte somatische Ätiologie eine zielgerichtete Therapie in den Bereich des Unmöglichen verweist, all diese Positionen sind meines Erachtens Ausdruck einer naturwissenschaftlichen rationalisierten Abwehr der Lebenswirklichkeit der psychisch Kranken. Sie formulieren im Grunde ein Verteidigungswissen, das dem Arzt erlaubt, zwischen sich um dem Patienten eine schlechthin unüberbrückbare Distanz aufzurichten." [7] Die Psychiatrie bestätigt sich ihre Praxis der Ausgrenzung der an der bürgerlichen Ordnung Gescheiterten und der Abschreckung der Aufbegehrenden in ihrer wissenschaftlichen Theorie. Die Flucht in krude Hypothesen von der konstitutionell-hereditären Bedingtheit der Psychosen entspricht ihrem therapeutischen Nihilismus, der dem aggressiven Anstaltszwang freie Entfaltung garantiert.

Hundert Jahre nach dem emanzipatorischen Aufbruch der Reformpsychiater wird die Anstalt abermals zum bloßen "Absonderungsareal" für eine nun medizinisch definierte Minderheit. Tatsächliche Erfolge wie die Aufklärung zahlreicher Krankheitsbilder mit Hilfe der biologischen Hilfswissenschaften (z.B. progressibe Paralyse) förderten eher die Stabilisierung der psychiatrischen Ideologie. (Entwicklung und Erscheinungswandel der Psychiatrie im Faschismus, Imperialismus und Monopolkapitalismus) Das dogmatisch restringierte naturwissenschaftlich-somatische Krankheitsmodell begünstigte das Auftreten vulgärbiologischer pseudowissenschaftlicher Abarten, die zur umstandslosen Zusammenarbeit der Psychiatrie mit dem Faschismus führten. Die Perversion einer Wissenschaft gipfelt in der Hilfestellung zur 120 000 maligen Ermordung "unwerten Lebens" im Zuge des Euthanasieprogramms 1940/41. Die wesentlichen präpsychophar-makologischen Bereicherungen des therapeutischen Arsenals fallen ebenfalls in die fachistische Ära: Insulin-Koma-Therapie (1932) sowie Chemo- und Elektroschock (1933 bzw. 1939; im Psychiater-Deutsch "Konvulsionstherapie" genannt). Nach 1945, das nach der nationalsozialistischen Katastrophe Ausgangspunkt selbstkritischer Neuorientierung selbst für bürgerliche Psychiater hätte sein müssen, wurden in der BRD die Volkskriegsverhältnisse völlig unbefragt fortgesetzt: die Interessen der Bevölkerung wurden mit der Restauration des Kapitals auf bloß quantitative Konsumsteigerung zur Befriedigung entfremdeter, warenfixierter Bedürfnisse umgeschrieben; die Anstalten waren ohnehin halbleer, ihre Kapazitäten reichten zunächst zur reibunglosen und unsichtbaren Funktionserfüllung aus.

Die unbeirrbar weiter nach der Kraepelinschen Dogmatik sich richtende Lehre und Praxis erfuhr von ihrer ersten sozialkritischen Überprüfung eine erste Infragestellung durch die existenzphilosophisch-daseinsanalytisch inspirierte sog. Südwestdeutsche Psychiatrie (Zutt, von Baeyer). Dem rein negativ akzentuierten Selbstverständnis der Verwahrpsychiatrie (Aussonderung psychosozial Auffälliger zum Schutze der Gesellschaft) setzte sie ein Bild von der einfühlbaren, positiv zu verstehenden besonderen Daseinsweise des Geisteskranken als spezifisch struktureller Abwandlung des In-der-Welt-Seins entgegen. So bekam der Kranke zwar in der Intimität der Arzt-Patient-Beziehung seine Individualität vorübergehend zurückerstattet, die subjektive Verständnishaltung des Arztes blieb allerdings notwendig ohne therapeutische und damit gesellschaftliche Relevanz.

Die sozialpsychiatrischen Reformideen der 60er Jahre verdanken sich nicht einer individuierten Betrachtung des Kranken sondern sozioökonomischen Entwicklungen, auf die in den USA als am weitesten fortgeschrittenen kapitalistischen Land zuerst reagiert wurde. Die mit dem Übergang ins imperialistische Stadium verbundene Verschlechterung der Lage der Arbeiter (verstärkte Arbeitsanforderungen bei schlechten Arbeitsbedingungen, Kinderarbeit, Armut, soziale Rechtlosigkeit) und die Existenzbedrohung des absinkenden Kleinbürgertums machten u.a. auf die völlig unzureichende Gesundheitsversorgung aufmerksam und initiierten zahlreiche Reformbewegungen und Bürgerinitiativen. Das Mental-Health-Movement zwischen den Weltkriegen gewann besondere

Bedeutung. Seine propagierte Idee einer prophylaktischen Psychohygiene ("saubere Moral" etc.) war allerdings stark auf mittelständische Normen bezogen. Praktisch handelte es sich um einen politisch ineffektiven und mehr caritativ geprägten Alleingang aktiver Bürger, denen die Erkenntnis fehlte, daß nicht vereinzelte Spenden, Hilfsmaßnahmen und Flugblattaktionen, sondern allein eine gesellschaftliche Gesamtreform wirkliche Verbesserung bringen kann. Der ökonomische Druck hierzu ergab sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch die sprunghaft gestiegene Zahl der Kriegsgeschädigten und Veteranen sowie das ins Licht tretende Armutsproblem. Die doppelte volkswirtschaftliche Belastung durch die notwendige Versorgung der Kriegsopfer wie durch ihren Arbeitsausfall während des Korea-Booms und die auffallende Häufigkeit psychischer Störungen im allgemeinen Krankenstand machten eine exakte Erhebung der Versorgungssituation ebenso wie Überlegungen zur Ökonomie und Planung psychiatrischer und allgemein rehabilitativer Behandlung erforderlich. [8]) Besonders interessant sind Studien, die sich mit dem Zusammenhang zwischen den Kosten der Behandlung psychiatrischer Patienten und ihrem Rehabilitationseffekt befaßten: sie wiesen zunächst eindeutig kostenökonomische Überlegenheit des "intensive treatment" über das "custodial care" trotz weit höherer Personalkosten für ersteres nach (Fein-Studie). Weiter ergab sich, daß die scheinbar kostspieligere Therapie bei Schizophrenen (Kombinationen von Psycho- Psychopharmako- und Milieutherapie) einer reinen Psychotherapie überlegen ist (May-Studie). Wurden so neue therapeutische Schwerpunkte sichtbar, ergaben die im Rahmen der Anti-Armutsprogramme in den 60er Jahren durchgeführten epidemiologischen und schichtsspezifischen Untersuchungen zu sozioökonomischen Variabilität der Erkrankungshäufigkeit das gemeindepsychiatrische Konzept der Versorgungsorganisation (sektorialisierte Zuständigkeit, von vollstationärer Betreuung bis ambulanter Nachsorge gegliederte Behandlungsketten). Der 1961 vorgelegte Bericht, der unter dem Titel "Action for Mental Health" die Untersuchungsergebnisse der vom US-Kongress in Auftrag gegebenen empirischen Studien zusammenfaßte, machte die nationale Misere des amerikanischen Gesundheitssystems sowie die Notwendigkeit staatlichen Eingreifens deutlich. Auf das anarchische Wachstum psychischer Morbidität und die Bedrohung der Reproduktionsbedingungen der US-Gesellschaft wurde 1964 mit dem "Community Mental Health Centers Act" reagiert. Die provozierende These Eysencks, die Quote der durch Psychotherapie und insbesondere Psychoanalyse Geheilten übersteige die Zahl der Spontanremissionen gar nicht, regte die Psychotherapieforschung und damit die systematisierte Erfolgskontrolle und -maximierung an.

Unter dem Druck der ökonomischen Entwicklung wie öffentlicher Kritik gewinnt die Entwicklung einer reformpsychiatrischen Strategie auch für die Bundesrepublik zunehmende Bedeutung, was sich besonders in der Berufung einer Kommission zur Erstellung einer "Enquête über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland" durch den Bundestag im Sommer 1971 zeigt. [9]) Die Widersprüche zwischen lang- und kurzfristigen Interessen des Monopolkapitals schaffen ein gesellschaftliches Spannungsfeld, in dem die Diskussion scheinbar alternativer Reformprojekte gedeiht. Die in der BRD immer engagierter geführte Diskussion einer sozialen Psychiatrie ist in ihren progressivsten Aspekten jedoch Kritik der Möglichkeit humanisierender Veränderung in einer vom Kapitalverhältnis bestimmten Gesellschaft überhaupt.

Die Rekonstruktion der Geschichte der Psychiatrie vor dem Hintergrund sozioökonomischer Triebkräfte ermöglicht eine ideologiekritische Darstellung ihrer Praxis. Eine weitergehende Wissenschaftskritik hat schließlich in den theoretischen Konzeptionen selbst die Elemente auszumachen, die sie zu ihrer Funktion überhaupt erst befähigen.

Exakte Naturwissenschaft als Vehikel bürgerlicher Ideologie

Durch die Restriktion ihres Gegenstandes auf mit rein natur-wissenschaftlichen Kategorien und Verfahrensweisen Erfaßbares versetzte sich die Psychiatrie in den Stand der Wissenschaft und erreichte die Integration in die allgemeine Medizin, die seit der systematischen Erhellung organischer Leiden mittels exakt-empirischer Methodik und Begriffsbildung Triumphe feierte. Ihr gelang so die zunehmende Beherrschung zahlreicher Krankheitsverläufe, als dies ökonomisch zur Absorbtion aller verfügbaren Arbeitskraft notwendig wurde. "Jede Geisteskrankheit ist eine Gehirnkrankheit" – dieser Satz Griesingers wurde zum heuristischen Prinzip der psychiatrischen Wissenschaft und überlebte als Dogma, obwohl das Konzept, alles psychopathologische Geschehen als physio- oder histopathologisches cerebral zu lokalisieren bis heute nicht realisiert werden konnte. Das Beschreiben der Symptomatik in psychologischen Kategorien galt den klassischen Psychiatern um Kraepelin denn auch nur als vorübergehende Notlösung, die im Fortgang der Forschung in kausaldeterministische Kategorien der Beschreibung organischer Prozesse zu übersetzen ist. Dieses Postulat gab den auf dem Weg objektivierender Verallgemeinerung psychologischer Beobachtungsdaten gewonnenen Krankheitseinheiten den Anschein naturwissenschaftlicher Allgemeingültigkeit. In dieser Verwechselung von Allgemeingültigkeit mit Allgemeinheit wird unterschlagen, daß erstere als Charakteristikum von Naturgesetzen sich nicht allein der Abstraktion von Sinneswahrnehmungen nach den Dingen inhärenten logischen Verhältnissen verdankt. Gerichtete Arbeit ist ebenso Bedingung ihrer Möglichkeit wie die Spontaneität der Subjektivität der Gattung. [10]) Mit diesem allgemeinen Denkfehler empiristischer Wissenschaftsbegründung erschleicht die Psychiatrie den Schein nicht weiter prüfbarer Exaktheit ihrer begrifflichen Grundlage. Dies sichert ihre ideologische Rolle innertheoretisch in doppelter Hinsicht ab: einmal begünstigte die objektivistische Zusammenfassung und Ausgrenzung einzelner Syndrome die Verdinglichung zur ontisch-realen Krankheitseinheit als entsprechender Ursache. Damit konnte jede Frage nach einem Zusammenhang zwischen der Krankheit und dem psychosozialen wie biographischen Kontext des Kranken als unwissenschaftlich abqualifiziert werden. Der auf die Lebenswirklichkeit geisteskranker Patienten gerichtete Blick wurde systematisch abgeblendet.

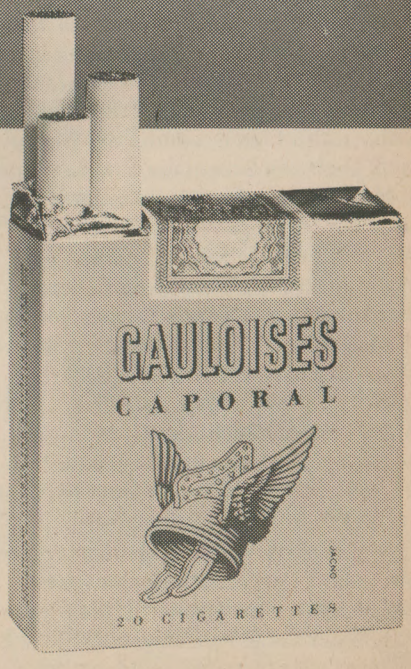
Dazu kommt, daß das am analytisch-empirischen Erkenntnisideal der Naturwissenschaft orientierte bürgerliche Wissenschaftsmodell selbst schon ideologische Funktion innehatte. Dir Grundeinstellung des Wissenschaftlers der frühen Neuzeit nach freien selbstgesetzten Interessen ohne Vormundschaft überkommener Autoritäten Fragen an den sinnlichgegebenen Lebensraum zu stellen, die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen im Vertrauen auf einen immanenten rationalen Prozeß nach den bedingenden Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten zu untersuchen,

GL 408

Wer den Wasserweg sucht, weil ihm Landstraßen stinken.
Wer lieber langsam schwimmt, als schnell zu fahren.
Wer sogar mit dem Floß gegen den Strom ankommt.
Wer das Echte liebt – der raucht Gauloises.

Die Echten aus Frankreich. Würzig und rein im Tabak. Unverwechselbar.
20 Stück DM 2,10. Im Automaten 19 Stück DM 2,–.
Gauloises mit Filter in der weiß-blauen Packung 20 Stück DM 2,20.

GAULOISES



sicheres und akkumulierbares Wissen, das seinerseits wieder als Kriterium in den weiteren Forschungsprozeß eingeht, zu sammeln, entspricht dem Charakter des städtischen Bürgers, dessen Interesse sich auf die Fülle möglicher Gebrauchswerte richtet, gleichzeitig aber von ihnen abstrahiert, indem er Produktion und Distribution nach rationalen Prinzipien zur Realisierung des allgemeinen Tauschwertes organisiert, der in Form von Erwerbskapital als bald wieder in diesen Prozeß eingeht.

Mit ihrem Objektivitätsanspruch wurde die neue Wissenschaft gleichzeitig parteilich gegen Feudalismus und Scholastik, die Autorität und Rezeption anstelle von Freiheit und Produktion setzten. Ihr Emanzipationskampf ging zusammen mit dem des Bürgertums. Gleichzeitig entwarf sie im Theoretischen, was die kapitalistische Produktionsweise im Praktischen schuf: die Auffassung von der Natur als Raum-Zeit-Kontinuum, deren Teile durch die allgemeine Naturgesetzlichkeit und das Kausalprinzip aufeinander bezogen waren, bildete die Grundlage zur Entwicklung der Industrie, die die Naturkräfte vermittels der Technologie in einen verläßlichen arbeitenden universalen Zusammenhang brachte. All diese Bestimmungen der "reinen Wissenschaft" entsprachen dem Selbstverständnis der Bourgeoisie, ihrem Begriff von Freiheit, Rationalität, Eigentum, Selbstbestimmung etc. Als die historische Entwicklung ihr eine Klasse entgegensetzte, der in Konsequenz der liberalen Generalthese, jeder könne sich nach seinem Vermögen (!) frei entfalten, nur der Verkauf ihrer Arbeitskraft als Existenzmittel blieb, konnte die Wissenschaft noch den Schein der Emanzipation des Menschengeschlechts befördern: sie wurde zur Ideologie. In der Psychiatrie wirkt sich dies wie folgt aus: wenn die Organisation des bürgerlichen Lebenszusammenhangs mit Vernünftigkeit der Natur an sich identifiziert wird, die Lebensformen der bürgerlichen Gesellschaft als natürlich und vernünftig erscheinen, muß jemand, der sich nicht der Ordnung fügt und dessen Erlebnis- und Verhaltensformen entsprechend verrückt sind, per se abnormes Produkt der Natur selber sein. Die Begrenzung von Vernunft auf bürgerliche Rationalität erweist sich als der wissenschaftstheoretische Grund für die Identifikation des sozial Auffälligen mit Krankhaftigkeit. Die rezeptiven und expressiven Funktionen und Qualitäten der Psyche (Wahrnehmung, Orientierung, Gedächtnis, Affektivität, Denken, Verhalten) werden als bloße Fortsetzung einer natürlichen Ordnung an sich im Subjektiven gedeutet: eine wissenschaftlich kaschierte Metapher für den Menschen als Produkt der Maschinenwelt. Von hier rührt die erstmals negative Bewertung des Irren, der zum Ausgestoßenen wird. In vorbürgerlichen Gesellschaften ist Wahnsinn hingegen "ein Erlebnis im Zustand der Freiheit (. . .), ist ein Teil des Schauplatzes und der Sache aller, er ist für jedem eine alltägliche Erfahrung" [11]). Gegenüber solch weitangelegter Toleranz der Individualität, ist die Freiheit der bürgerlichen Gesellschaft lediglich Einsicht in die Notwendigkeit des Anpassens.

Zur soziokulturellen Abhängigkeit der Bewußtseins- und Erlebnisformen und dadurch der ihnen zugeordneten psychischen Störungen, hat in neuester Zeit die Ethnopsychiatrie überzeugende Belege zusammengetragen, die den Absolutheitsanspruch der bürgerlich-abendländischen Psychiatrie gründlich zerstören. [12])

Die Autonomie des Psychischen

Durch die Fixierung auf den Wahrheitsbegriff der Naturwissenschaft konnte zwar die wahre Natur des Wahnsinns verschleiert werden, die prinzipielle Möglichkeit seiner wissenschaftlichen Durchdringung war damit aber immernoch zugegeben. Angesichts des Anspruchs der Marxschen materialistischen Gesellschaftstheorie, den naturwüchsigen Gesellschaftsprozeß des Kapitals und somit auch dessen Auswüchse nach objektiven Kriterien analog zu den Naturwissenschaften erklären zu können, mußte der Wahrheitsanspruch der bürgerlichen Wissenschaft mehr und mehr ausgehöhlt werden.

Die "Allgemeine Psychopathologie" von Karl Jaspers, heute von der bürgerlichen Psychiatrie als ihre wissenschaftstheoretische Grundlegung gefeiert, wendet die Diltheysche Dichotomie von nomothetischer und ideographsicher Wissenschaft auf ihren Gegenstand an, indem sie einer Lehre von den verständlichen Zusammenhängen des Seelenlebens eine solche von den kausal-bedingten gegenüberstellt. Die Äußerungen einer gestörten Seele sollen nicht mehr tendenziell als somatische Dysfunktionen erklärt, sondern vom Arzt als "spezielle Varianten" des menschlichen Daseins einfühlend verstanden werden. Wo aber der Wahn als Sinn und Wert in sich selbst in existentialanthropologischen Begriffen gedeutet wird, verbietet sich die weitere Frage nach seiner Begründung. Ihre Möglichkeit schlechthin wird damit preisgegeben. Die bürgerliche Gesellschaft konnte nur das Feld der produktionsrelevanten Naturstoffe wissenschaftlicher Ergründung überlassen, die in ihr ablaufenden psychosozialen Prozesse verfielen notwendig dem Verdikt der Unerforschlichkeit damit der Schein erhalten blieb und das Wesen sein Unwesen treiben konnte.

Von der therapeutischen Folgenlosigkeit des Jaspers'schen Ansatzes enttäuscht, wandten sich die Kliniker seit den späten 50er Jahren vermehrt praxisorientierten Zugangsformen zu: der Psychopharmakologie, der Sozialpsychiatrie oder der Psychoanalyse. Erstere verkaufte ihre therapeutische Potenz durch somatische Engstirnigkeit an die bloße Fortsetzung der Beugefolter von der mechanischen zur chemischen Zwangsjacke.

Mit der Psychoanalyse lag eine Theorie vor, die die Errungenschaften der existentialphilosophischen Daseinsanalytik: Ganzheitsbetrachtung der Persönlichkeit und Autonomie des Psychischen quasi vom Kopf auf die Füße stellte. Die Bildung der Persönlichkeit konnte nun auf der Basis einer materialistischen Lehre von biologisch verankerten Trieben und Triebschicksalen als Resultat von Anpassungs- und Verdrängungsleistungen in spezifischen familialen Konstellationen rekonstruiert werden. Der Schein der psychischen Abnormität als gottgewolltes Faktum löste sich auf in eine individualbiographische psychodynamisch-kausale Erklärung, aus der sich effiziente therapeutische Praktiken gewinnen ließen. Im Forschungsgang Freuds wurde Praxis als Kriterium der Theorie restituiert.

Ihrer aufklärerischen Potenz wegen wurde die Psychanalyse unterdrückt, indem man ihren Begründer seiner jüdischen Abkunft wegen diskriminierte. Den Charakter einer (besonders der Psychiatrie) exterritorialen Oppositionswissenschaft hat sie in Deutschland heute nicht verloren. [13]) Ganz anders gelang ihr in den USA das Eindringen in die psychiatrische Theoriebildung bereits im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Heute dominieren dort psychodynamisch-soziogenetische Anschauungen auch im Bereich der Schizophrenieforschung. [14]) Unmittelbaren Anlaß hat dies nicht zuletzt im fehlenden gesetzlichen Krankenversicherungssystem, wonach weder Versicherungspflicht noch

allgemeiner Versorgungsanspruch besteht. Freieres und ungebundeneres Forschen ist eher möglich, wenn ihr Ergebnis sozialrechtlich folgenlos bleibt und die Gesellschaft nichts kostet. Der tiefere Grund findet sich aber in der Krise der spätbürgerlichen Familie, die auf zunehmende gesellschaftliche Beherrschung von Erziehungsprozessen drängt.

Die bürgerliche Kleinfamilie als pathologisches Milieu und allgemeine Bedingungen einer emanzipatorischen Psychiatrie

Die bürgerliche Kleinfamilie, als bioanthropologische Grundkonstante zur Sicherung der Reproduktion der Spezies ideologisiert, ist in Wahrheit Folge des Zerreißens eines durch die Einheit von Produkten und Konsumtion vermittelten ursprünglichen Lebenszusammenhangs. Der Arbeiter hat sich im kapitalistischen Produktionsprozeß entfremdete Arbeitsformen unterzuordnen und ist zur Entfaltung seiner Identität auf die Privatheit seiner Familie zurückgeworfen, die zum Alpha und Omega seiner individuellen Erfahrungen und Bestrebungen wird. Bleibt sie so einerseits als Ort der Reproduktion der Ware Arbeitskraft (subjektiv: Erholung und Entspannung) vom gesellschaftlichen Produktionszusammenhang ausgespart, ist sie doch andererseits

in der internen Rollenverteilung ebenso wie in den möglichen Sozial- und Objektbeziehungen durch den Widerspruch von Kapital und Arbeit bestimmt. "Die Erfahrungen des Herrschafts-Knechtschaftsverhältnisses im Produktionsprozeß, das alle gesellschaftlichen Verhältnisse prägt, durchdringt immer wieder die Isolation der familialen Erfahrungen. Obwohl die Auflösung der Autoritätsstrukturen offensichtlich wird, müssen sie zwangshaft aufrechterhalten werden. Als Stabilisierungsmuster sollen sie helfen, die gesellschaftlich bedingten Konflikte im privaten Bereich der Familie aufzufangen."[15]) Die zunehmende Verunsicherung der tradierten patriarchalischen Geschlechts-, Autoritäts- und Generationsrollen, der Verlust anerkannten Erziehungsziele sowie die schwindende Fähigkeit der Familie, die zur Einfügung in die Produktion unbedingt notwendigen Grunddispositionen zu vermitteln, macht eine zunehmende Vergesellschaftung der Erziehung erforderlich. Die bürgerliche Sozialisations- und Familienforschung ist in diesem Zusammenhang als Materiallieferant für sublime Konditionsprogramme zu sehen. Mit zunehmender Automatisierung der Produktion gewinnt hier die psychoanalytische Betrachtungsweise in dem Maße an Boden, indem die Priorität von kognitiven Lernzielen auf innerpsychischstabilisierende Bewältigungsmuster des Entfremdungsdruckes übergeht.

Die Freudschen Begriffe erscheinen durch die isolierte Betrachtung familialer Beziehungen ahistorisch-verdinglicht. Freud erkennt nicht die sozioökonomische Relativität der bürgerlichen Familienform und den entfremdeten Charakter der in ihr geforderten Anpassungsleistungen. Mit dem gemeinsamen Interesse an Existenzerhaltung in kollektiv-umfassender Daseinsvorsorge ging die Einsicht in Sinn und Maß des erforderlichen Triebverzichts verloren. Jedoch gelingen Freud die entscheidenden Einsichten zur Begründung der Interaktionsformen verstümmelter Individuen, die implizit bereits aus der Enge seine indivualtheoretischen Konzepts hinausweisen. Wenn sich gelungene Anpassungsprozesse von neurotischem oder gar psychotischem Scheitern nur quantitativ unterscheiden, wird hiermit die "innere Identität von Gesundheit und Krankheit" formuliert. Erst mit Hilfe eines gesellschaftstheoretisch dynamisierten psychoanalytischen Kategoriesystems kann der circulus vitiosus des isolierten pathogenen Milieus der Familie aufgebrochen werden. Es vermittelt die Einsicht, daß seine Aufhebung an die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise gebunden ist. Eine emanzipatorische "dynamische Psychiatrie" hätte an der Humanisierung der Vernunft gerade der scheinbar Unvernünftigen zu arbeiten, noch im psychotischen Prozeß verstümmeltes Leiden an der Gesellschaft zu dechiffrieren und dessen soziale Ursachen statt ihrer Produkte zu bekämpfen. Damit würde sie ihrer tendenziellen Aufhebung Vorschub leisten und erfüllt ihren Sinn als Wissenschaft.

Roland Schmied

1) vgl. Margherita von Brentano: Wissenschaftspluralismus als Kampfbegriff; in: DAS ARGUMENT 66, Oktober 1971, S. 476–493
2) Karl Marx: Das Kapital; MEW 23, S. 761 f.
3) Klaus Dörner: Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie; Ffm 1969, S. 378
4) ders., S. 279
5) Marina Neumann-Schönwetter: Psychosexuelle Entwicklung und Schizophrenie. Zir Theorie familialer Sozialisation in der bürgerlichen Gesellschaft; edition Suhrkamp 627; S. 14 f.
6) vgl. die Lehren zur allgemeinen Psychopathologie, z.B. Th. Spoerri: Kompendium der Psychiatrie; Basel 6 1970, S. Karger-Verlag S. 40–53
7) Günter Ammon: Dynamische Psychiatrie, Sammlung Luchterhand 113, S. 22
8) Detaillierte Zahlenangaben zu den Ergebnissen dieser Studien bei: Gleiss/Seidel/Abholz: Soziale Psychiatrie. Zur Ungleichheit in der osychiatrischen Versorgung. Fischer-Texte zur politischen Theorie und Praxis 6511, S. 89 f.
9) vgl. dem in Oktober 1973 vorgelegten "Zwischenbericht der Sachverständigenkommission zur Erarbeitung der Enquete über die Lage der Psychiatrie in der BRD", Bundestagsdrucksache Nr. 7/1124.
10) vgl. Peter Bulthaup: Zur gesellschaftlichen Funktion der Naturwissenschaften, edition Suhrkamp 670, S. 27 ff, et passim
11) Michel Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft, Ffm 1969, S. 103
12) vgl. besonders: Erich Wulff: Psychiatrischer Bericht auf Vietnam; in: ders. Psychiatrie und Klassengesellschaft, Fischer Athenäum Taschenbücher, FAT 4005, S. 15–94
13) vgl. Alexander Mitscherlich: Etappen im Widerstand gegen die Psychoanalyse, oder: Eine Begegnung, die fragmentarisch blieb, in: ders. Versuch, die Welt besser zu bestehen; Bibliothek Suhrkamp 246, S. 92–140
Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland vgl.: die Aufsätze von Hans-Joachim Bannach, Käthe Dräger und Gerhard Maetze in: PSYCHE Nr. 4, April 1971
14) vgl. Bateson, Jackson, Laing, Lidz, Wynne u.a.: Schizophrenie und Familie, Suhrkamp-Verlag, Reihe Theorie, Ffm 1969
15) Marina Neumann-Schönwetter, a.a.O., S. 22

ZUR KRITIK DER EXPERIMENTELLEN METHODE IN DER PSYCHOLOGIE.

Die vorliegende Arbeit ist e i n e von mehreren, die anläßlich des Seminars "Methodologische Grundfragen in der Psychologie" WS 73/74 als "ungenügend" zurückgewiesen und undiskutiert denunziert wurde. Professor Viktor Sarris vom Fachbereich 4, der den inzwischen zurückgezogen lebenden Professor Fritz Süllwold adäquat ersetzt, verweigerte den thematisch kritischen Semesterarbeiten die fälligen Scheine und verhinderte die (regulär angesetzte) inhaltliche Diskussion mit dem formalen Argument: die von ihm gedachte Semesterliteratur sei nicht genügend berücksichtigt worden. Da zuvor jedoch die in den Arbeiten benutzte Literatur mit Sarris eindeutig verabredet und von diesem unter Zeugen sogar ausdrücklich begrüßt worden war, blieb der begründete Verdacht übrig, daß die herrschenden Gedanken über "Freiheit von Forschung und Lehre" dringend vor der Brisanz der in den abgelehnten Arbeiten zum Ausdruck kommenden Kritik geschützt werden mußten. So ist es gewiß kein Zufall, daß das Sarrissche Verdikt mehrheitlich jene Arbeiten traf, die sich mit der historischen Dimension des psychologischen Experiments und der Methode beschäftigten.

Der Abdruck e i n e r der formal abgelehnten Arbeiten ereignet sich allerdings nicht nur deshalb, um die wachsende Unterdrückung einer inhaltlich-kritischen Diskussion am Fachbereich 5 zu denunzieren, sondern um die kritische Kompetenz der Studenten der verschiedensten Fachbereiche materiell zu bestärken, die wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung mit "logischem Empirismus" und "kritischem Rationalismus" (Popper / Albert) bestreiten zu können. Dies zu verhindern war der zielgerichtete Zweck der Unterdrückung der als "ungenügend" disqualifizierten Arbeiten.

Initiativgruppe Psychologie

Sarris/Tholey
Methdologische Grundfragen der Psychologie WS 73/74
Thema: Zur Kritik der experimentellen Methode in der Psychologie
(B. Hafeneger, G. Westhoff, J. Wollstadt)

I) Zur Problemstellung

Wollte man eine globale Charakterisierung der Entwicklung der Psychologie in den vergangenen 50 Jahren vornehmen, so bliebe festzustellen, daß die "Psychologie sich immer deutlicher auf die Position einer analytisch-experimentellen Einzelwissenschaft im Sinne des logischen Empirismus festgelegt hat." [1])

Mit Stolz verweisen nahmhafte Theoretiker auf das, was sich ihrer Meinung nach im Vollzug der jüngsten Psychologiegeschichte positiv alles getan hat: die ständige Verfeinerung und Präzisierung ihrer Konzepte, das erfolgreich engere Knüpfen von Netzen in der experimentellen und statistischen Forschung und Untersuchung, die Durchsetzung des Operationismus im Sinne eines methodischen Fundaments. Ganz besonders in Auseinandersetzung mit sozialwissenschaftlichen Positionen wird von den Vertretern der herrschenden Psychologie mit Nachdruck daraufhingewiesen, daß die eigene Disziplin besonders in methodologischer Hinsciht ein Niveau erreicht habe, welches anderswo noch auf sich warten lasse.

Zeichnet sich in diesem Generaltenor die Selbstdarstellung der Psychologie aus, so herrscht andererseits einverständiges Schweigen gegenüber der konsequenzlogisch mitproduzierten Frage, wer eigentlich noch imstande ist, diese Agglomeration einer "Unzahl von kleinen und kleinsten Einzeluntersuchungen sinnvoll zu überblicken."[2]) Das unbefragt zentrale Ziel dieser Art von pedantischer experimenteller Anstrengung ist das Kriterium des Bestätigungsgrades von Hypothesen, ein Ziel, das, isoliert von jeder Überprüfung der äußeren Relevanz, zum wesentlichen Gesichtspunkt sowohl für die Bewertung als auch für die Steuerung von Forschungsergebnissen geworden ist.

Besonders die in Erwägung der "Überproduktion" (Holzkamp) psychologischer Einzeluntersuchungen angebrachte Frage nach dem Kriterium der äußeren Relevanz hat sich offenbar zu blamieren gegenüber jener "wütenden Pedanterie", die den Ausbau der filigranen Meß- und Designtechniken ohne angemessene kritische Reflexion betreibt.

Dem Interesse an der gehörigen Untersuchung des Problems, für wen eigentlich aus welchem Grunde sich diese oder jene Forschungsresultate vernünftig eignen, begegnen deren Produzenten im Sinne einer Souveränität immunisierter Gelassenheit: offensichtlich besteht die Hoffnung, das alles sich irgendwann von selbst integriert und als relevant erweist. Solche Biederkeit im Umgang und Vollzug von psychologischer Forschung, merkwürdig nachlässig gerade von jenen vollzogen, die sonst mit großer Genauigkeit und sorgfältiger Umschau ihre analytisch zerlegten Details unter die Lupe nehmen, während andererseits das Erkenntnisinteresse nach Bedingungen und Konsequenzen dieser Forschung als "unwissenschaftlich", "ideologisch" oder einfach als "überflüssig" denunziert wird, entzieht sich damit aber noch nicht dem begründbaren Verdacht, die Endlösung der psychologischen Arbeit entweder metaphysisch in die vertrauenswürdigen Hände des Weltgeistes, oder jedoch in die eher profanen kapitalistischer Herrschaft zu delegieren; wobei letztere durchaus bereit ist, das Problem der Steuerung und Verwendung psychologischer Anstrengung für die Forscher zu lösen.

Traditionell orientiert sich eine derartige Anschauung an der betonten Präzision und Exaktheit naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden, in der Vermutung, das Untersuchungsinstrumentarium der Naturwissenschaften methodologisch auch auf den Gegenstand der Psychologie zu übertragen.

So sehr schon bei einer einfachen Betrachtung die Analogisierung von physikalischen "Stoffen" und gesellschaftlichen Prozessen samt deren Subjekten politisch suspekt erscheint, so sehr dürfte dieser "Brückenschlag" auch methodologisch nicht glücklich werden.

Interessant ist, daß der Methodenstreit um das Subjekt-Objekt-Verhältnis, worum es auch hier geht, selbst in den bürgerlich orientierten "Geisteswissenschaften" eingestandenermaßen nie befriedigend gelöst werden konnte. Der von Marx sogenannte "Windbeutel" Schelling, ein Rechter des deutschen Vormärz, kritisiert damals konsequent jenen naturwissenschaftlichen Objektivismus, der gegenüber dem wichtigen Ergebnis blind ist, daß in der Gestalt des gesellschaftlichen Menschen erstmals Natur sich selber aktiv gegenüber tritt.

"Die Natur als bloßes Produkt (natura naturata) nennen wir Natur als Objekt (auf diese allein geht alle Empirie). Die Natur als Produktivität (natura naturans) nennen wir Natur als Subjekt (auf diese allein geht alle Theorie)".[3])

Was Schelling damit konstatieren will, meint die Erkenntnis, daß die "Natur" des Menschen naturwissenschafltich n i e ohne Rest objektivierbar ist. Und dieser entscheidende "Rest", nämlich der akti-

ve Subjektcharakter des "nicht-festgestellten Tieres" (A. Gehlen), bleibt quasi als caput mortuum unserer analytisch-empirischen Einzelwissenschaft zurück und stellt auch noch die vermeintlich allergrößte Sicherheit ihrer feinsten Meßtechnik ganz gehörig in Frage.

Aber selbst die Gegenstände physikalischer Untersuchung sind bei strenger Betrachtung genausowenig "rein natürlich" zu untersuchen, sowenig wie die Kartoffel aus Naturgründen nach Europa gekommen wäre, hätte sie nicht menschlich-geschichtliche Aktivität nach dort verpflanzt und verändert: selbst die hochgradig passiven Stoffe der Natur sind in Wesens- u n d Erscheinungsstruktur durch die aktiven Eingriffe gesellschaftlicher Produktivität gezeichnet.

Wenn also der logisch-empirisch befangene Psychologe im Verlauf der Genese physikalisch-naturwissenschaftlicher Forschung den Legitimationsgrund für seine eigenen wissenschaftlichen Untersuchungen zu finden trachtet, auf daß am Ende der anarchischen Akkumulation von Empirie und Detailforschung die "richtige" Lösung evolutionär entspringt, irrt er nur doppelt.

Jenes scheinbar ideale Ereignis, daß die physikalisch-naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse jeweils auch das Prädikat der äußeren Relevanz erhielten und mit "der" Realität treffsicher korrespondierten, verkennt den konstituierenden Bedingungszusammenhang, daß solche Ergebnisse ihre Bestätigung nicht von ungefähr, sondern durch eine entsprechend physikalisch-mathematisch konstruierten Welt erhielten, die keineswegs eine Kategorie von Naturqualität vorstellt, sondern geschichtlich-gesellschaftlichen Charakter.

Erst recht wird dieser naturwissenschaftliche Optimismus fragwürdig, wenn er glaubt, auch die psychologische Forschung einseitig usurpieren zu können.

Das Subjekt-Objekt-Verhältnis in der Psychologie ist weder eine naturnotwendige "noch irreversible Angelegenheit" (Holzkamp). Die sogenannten Vpn. der experimentellen Forschung mögen die Objekte der Untersuchungsmethoden sein, sie bleiben dennoch die geschichtlichen Subjekte, die als historisch-gesellschaftliche Wesen die Chance haben, sich aktiv-reflektiert gegenüber Weltverhältnissen wie psychologischen Untersuchungsprozeduren zu verhalten. Das Realverhältnis zwischen Vl=Versuchsleiter und Vp=Versuchsperson ist eben nicht eine ontisch konstituierte fixe Angelegenheit, sondern eine beiläufige Figur unter bestimmten Bedingungen, die jederzeit reversibel wo nicht krass umkehrbar ist.

Selbst da, wo die Struktur die Gesellschaft (wozu die Psychologie zählt) scheinbar alles vermag, um die Subjekte in die Facon von Objekten zu pressen, wo es perfekt gelingt, die individuellen Fähigkeiten zu funktionalisieren und die Triebe zu fungibilisieren, sträuben sich die zu Objekten gemachten Subjekte zäh gegen ihre Verwandlung in bloße Fassade und bekunden ihren Widerstand minimal noch darin, daß sie krank daran werden.

Charakteristisch für dieses Verhältnis ist das souveräne Agieren des Versuchsleiter im Rahmen einer Versuchssituation, der eine möglichst geschlossene Identität zwischen der Reaktion der Vp und der von ihm getroffenen Vorkehrungen konstatieren möchte.

Holzkamp sagt dazu: "Die Reaktionen der Versuchsobjekte selbst sind mithin nicht etwa die direkte Folge der Ausgangsbedingungen, sondern sollen lediglich die jeweils spezielle Selbst- und Weltsicht der Versuchssubjekte den Absichten des Experimentators gemäß m o d i f i z i e r e n (Hervorhebung G.W.). Die Reaktionen als solche sind unmittelbar bedingt nur durch diese Selbst- und Weltsicht, wobei derartige Sichtweisen dem Experimentator notwendigerweise niemals direkt gegeben sein können. Daraus geht hervor, daß die in der Psychologie vom Experimentator hergestellten Ausgangsbedingungen, anders als in der Physik, kaum geeignet sind, als einheitsstiftendes Moment für die psychologische Theorie zu dienen, weil sie garnicht die eigentlichen Bedingungen für das Zustandekommen der Reaktion der Vpn als experimenteller Effekte sind."[4])

Die gesellschaftliche Blindheit dieser Psychologie, die garnicht erst versucht, jene historisch-sozialen Bedingungen zu erfassen, welche die erste Ausgangsbasis aller Aktionen und Reaktionen abgeben, wird also auch dadurch nicht kompensiert, daß eine detaillierte Verfeinerung der Meßmethoden angestrebt wird, im Gegenteil: die erste Blindheit geht notwendig mit der zweiten schwanger.

Die Einengung des positivistischen Methodenbegriffs, der Verzicht auf das "Verstehen", ist ganz sicher keine Tugend, sondern eher angebrachte Abwehr, weil der ganze "Kritische Rationalismus" in Schwierigkeiten geriete, ginge man endlich daran, den bestimmenden Zusammenhang der psychologischen Forschung mit den historisch-sozialen Bedingungen zu akzeptieren, um "die Relation zwischen den reduzierten theoretischen und den unreduzierten alltagssprachlichen Sinneinheiten durch hermeneutische Abklärungen präsent zu halten." [5])

Hervorzuheben ist diesbezüglich Max Horkheimers [6]) Versuch, der Logik der "traditionellen", an Descartes orientierten Natur- und Sozialwissenschaften diejenige der "Kritischen Theorie" (die an der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie ihr Modell hat) zu konstrastieren, um auf die Destruktion jenes naiven Begriffs von "Tatsachen" abzuzielen, mit denen die positivistische Methodologie rechnet.

Wird das Bewußtsein, daß es sich bei den zu Tatsachen vergegenständlichten Prozessen der äußeren Welt ebenso wie bei den ihnen angepaßten Erkenntnisleistungen der Subjekte um Produkte der weltkonstituierenden gesellschaftlichen Arbeit handelt, *methodisch* verdrängt, so nehmen die jeweils herrschenden Formen der Vergesellschaftung, nehmen Ungleichheit und Herrschaft den S c h e i n von Naturnotwendigkeit an. Gerade der traditionellen Theorie, die um der Objektivität willen penibel Normen und Fakten auseinanderhalten möchte, werden derart unter der Hand die Fakten zu Normen!

Wie diese ungültige Metamorphose, die der Verdrängung "sozialer Tatbestände" entspringt, sich ereignet, beschreibt Horkheimer treffend in seinem Essay "Traditionelle und kritische Theorie": "Die Tatsachen, welche uns die Sinne zuführen, sind in doppelter Weise gesellschaftlich präformiert: durch den geschichtlichen Charakter des wahrgenommenen Gegenstandes und den geschichtlichen Charakter des wahrnehmenden Organs. Beide sind nicht nur natürlich, sondern durch menschliche Aktivität geformt. (. . . .) die zu beurteilende Gegenstandswelt (geht) in hohem Maße aus einer Tätigkeit hervor (. . .) die von denselben Gedanken bestimmt ist, mittels deren sie vom Individuum wiedererkannt und begriffen wird."[7])

Unter Berücksichtigung der damit aufgeworfenen Problematik wissenschaftlicher Forschungspraxis am gesellschaftli-

express
Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit

Sprachrohr der Kollegen und Genossen, die sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit machen

Abonnementsbestellung bei
Verlag 2000 GmbH
605 Offenbach am Main 4
Postfach 591

Einzelpreis DM 1,–
Bezugspreis, jährlich, DM 12,–
+ 2,40 Versandkosten

chen Individuum, müßte klar werden, daß das Kriterium der äußeren Relevanz, die Frage der Bedeutsamkeit wissenschaftlicher Theorien n i c h t zufriedenstellend mit den Mitteln und Methoden der formalen Wissenschaftlogik gelöste werden kann.

"Man sieht, wie die Geschichte der Industrie und das gewordene gegenständliche Dasein der Industrie das aufgeschlagene Buch der menschlichen Wesenskräfte, die sinnlich vorliegende menschliche Psychologie ist, die bisher nicht in ihrem Zusammenhang mit dem Wesen des Menschen, sondern immer nur in einer äußeren Nützlichkeitsbeziehung gefaßt wurde. (. . .) In der gewöhnlichen, materiellen Industrie (. . .) haben wir unter der Form sinnlicher, fremder, nützlicher Gegenstände, unter der Form der Entfremdung die vergegenständlichten Wesenskräfte des Menschen vor uns. Eine Psychologie, für welche dies Buch, also gerade der sinnlich gegenwärtigste, zugänglichste Teil der Geschichte zugeschlagen ist, kann nicht zur wirklichen inhaltvollen und reellen Wissenschaft werden." [8])

II) Zum Strukturverhältnis von Methodologie und Gesellschaft

"Wie kann uns, indem wir völlig frei, das heißt mit Bewußtsein handeln, bewußtlos etwas entstehen, was wir nie beabsichtigten und was die sich selbst überlassene Freiheit nie zustande gebracht hätte? " [9])

Inwieweit im Sinne der vorangegangenen Kritik überhaupt in einem emphatischen Sinne von "Forschung" im Bereich der analytisch-empirischen Psychologie gesprochen werden kann, läßt sich einigermaßen vor dem Hintergrund der Erkenntnis bestreiten, daß sie keineswegs darauf aus ist, den Verhältnissen der Gesellschaft und ihren eigenen Forschungsergebnissen kritisch den Spiegel vorzuhalten: sie widerspiegelt lediglich soziale (menschliche) Realität auf methodisch spezifische Weise, und wo sie derart "reflektiert", nimmt sie implicite Partei für die vorhandenen Strukturen. Analytisch-empirische Methode deckt in diesem Sinne nicht auf, verhält sich unkritisch und negiert qualitativ garnichts; sie ist auf der Höhe technischer Perfektion zum exemplarischen Selbstgespräch des historisch etablierten status quo geworden. Speziell kann am verbreiteten Begriff von "Verhalten" gekennzeichnet werden, daß die "bürgerliche Psychologie vom Individuum abstrahiert, (und) damit vor allem, was das Individuum ausmacht, von seiner Geschichte, seiner Beziehung zu anderen, den grundlegenden gesellschaftlichen Bedingungen des Lebens." [10])

Die dementsprechend vollsythetische Hypostasierung des Subjekts aus seinen bestimmenden situativen Lebensverhältnissen, ist allerdings weder einfach im Sinne eines technischen Mangels noch einer bloßen Zufälligkeit in der Psychologie zu begreifen, sondern reguliert sich durch die Notwendigkeiten des kapitalistischen Funktionszusammenhanges, der seinen Individuuen nur ihren Warencharakter, eine Abstraktion, gestatten kann. Solcher stromlinienförmige Zuschnitt des Menschen der unter kapitalistischen Bedingungen warenproduzierenden Gesellschaft findet sein Pendant im Verfassen der Umstände eines experimentellen Verfahrens und im analogen Zuschnitt des Verhaltens von Versuchspersonen.

Deutlicher wird dies, wenn Anderson (1967) sagt: "Nicht durch Bereitstellen von Gesetzen der menschlichen Natur kann Verhaltenswissenschaft in Praxis übergeführt werden, die Praxis ist vielmehr nur durch Technologien zu beeinflussen." [11]) Die damit von Anderson gemeinte "Psychologie des Lehrens und Lernens" formuliert letztlich eine "Technologie der Instruktion", die ihre Vergegenständlichung in Form von Lehrmethoden und Materialien feilbietet.

Damit wird aber ohne Schminke die Notwendigkeit der Einrichtung von "Bedingungen" zum Zweck der Produktion eines spezifischen Verhaltens reklamiert; oder, deutlicher noch, Psychologie setzt keineswegs "unbefangen und rein" Verhalten als ihren Gegenstand, sonder Verhalten u n d verhaltensnotwenige Bedingungen werden zum Zweck der Herstellung von ersterem als aufeinander bezogene gefaßt.

"Demgemäß gilt in der theoretischen Formulierung der Psychologie, vergegenwärtigt man sich das Kürzel 'S – R', auch nicht Verhalten im Sinne von 'Response', sondern im Sinne der Beziehung zwischen Stimulis u n d Response a l s Verhalten." [12])

Das Interesse jedoch, das den tatsächlichen Stimulus dieser Art von Verhaltensforschung leitet, einer Form des human conditions training, wird hinter der harmlosen Formel "S-R" verschleiert und bietet sich als "rein wissenschaftliches" Interesse dar, wodurch der konkrete Vermittlungszusammenhang zur realen Basis der Gesellschaft verdeckt werden kann.

Sie finden bei uns Literatur folgender Fachgebiete:

Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Geschichte, Politische Wissenschaft.

Allgemeine Sprach- und Literaturwissenschaft, Germanistik, Romanistik, Anglistik, Altphilologie.

Volkswirschaftslehre
Betriebswirtschaftslehre
Rechtswissenschaft

Wissenschaftliche Buchhandlung Theo Hector

Frankfurt am Main
Gräfstraße 77, an der Universität
Telefon 777303 und 779683

In diesem Zusammenhang ist einiges zum Strukturverhältnis experimenteller und objektiver Realität zu präzisieren. Der Psychologe soll menschliches Handeln besser kontrollierbar machen, gleich ob in der "Eignungsdiagnostik", der "Erziehungsberatung", der "Werbepsychologie", "Marktforschung" oder als "Gutachter" vor Gericht. Wie vorstehend bereits ausgeführt, muß die technische Relevanz der Befunde der psychologischen Grundlagenforschung abhängen von der Strukturähnlichkeit zwischen der im psychologischen Experiment hergestellten Realität einerseits und der sozialen Realität auf der anderen. Gemäß dem unbestrittenen Primat der experimentellen Meßtechnik und "Prüfstatistik" besteht in der heutigen psychologischen Forschung die Tendenz, "die experimentelle Realität so zu konstruieren, daß die eingeführten Ausgangsbedingungen als unabhängige Variablen zu möglichst präziser Determination der Effekte als abhängigen Variablen führen."[13])

Für die übliche Gestaltung der experimentellen Realität nennt Holzkamp 3 wesentliche Bedingungen:

1) Wird eine weitgehende Zerlegung und Isolierung (Parzellierung) der eingeführten experimentellen Ausgangsbedingungen vollzogen, so daß möglichst nur die in der übergeordneten Hypothese definierte Variable, keineswegs jedoch andere, mit dieser Variablen korrespondierende Momente den experimentellen Effekt bedingen.

Das Ergebnis dieser Verfahrensweise bedeutet eine methodenbestimmte, forcierte Parzellierung der Ausgangsbedingungen, in mancher Weise dem SPIEGEL-Journalismus ähnlich, der die wöchentliche Totalität von Weltnachrichten in immer strenger ("kürzer und isolierter") parzellierte Enklaven abzutrennen trachtet.

2) In diesem Zusammenhang kommt es dem Experimentator weiter darauf an, alle möglichen "Störbedingungen", wie sie etwa durch die Erkenntnisweise und soziale Herkunft der Vp ausgehen, zu eliminieren, weil sich die Einbeziehung der Totalität der gesellschaftlichen Person für diese Art des experimentellen Forschens offensichtlich nur als eine "Störung" von Ruhe und Ordnung des Experiments begreifen läßt.

3) Wenn eine weit vorangetriebene Parzellierung und Reduzierung der Bedingungen es, wie häufig der Fall, immer noch nicht garantiert, daß ein angestrebter experimenteller Erfolg eintritt, muß ein weiterer methodischer "Kunstgriff", der der Labilisierung, eingesetzt werden, um eine in spezifischer Weise handlungsstimulierende Reizsituation anzustiften.

Bei der Labilisierung nun geht es darum, der Vp alle jene Informationen vorzuenthalten, die ihr Wahrnehmungsfeld stabilisieren möchten, wodurch dann die angegebene experimentelle Bedingung schließlich als "rettender Strohhalm" erscheint, wonach die Vp begierig greift, um sich aus der unsicheren Situation zu befreien.

Besonders der "Trick der Labilisierung ermöglicht es, auch bei minimaler Wirksamkeit der in der Hypothese formulierten Variablen, noch zu einem signifikanten Ergebnis zu kommen, das die Hypothese bestätigt."[14])

Stellen wir also – in grober Zusammenfassung – fest, daß die experimentelle Dimension bei zunehmender methodischer Subtilisierung auf forcierte Weise labilisiert, parzelliert und reduziert wird, so müssen wir auf der anderen Seite erkennen, daß diesen Strukturverhältnissen auch die Merkmale der gesellschaftlichen Dimension entsprechen, womit sich der Zirkelschluß der Relevanz und Übereinstimmung zwischen experimenteller und sozialer Realität ergibt. Diese Harmonie, die sich derart scheinbar herstellt, ist nichts anderes als ein weiterer Triumpf über das unterdrückte Allgemeine! Daß die Merkmale der Labilisierung (Unsicherheit und Entfremdung), Parzellierung (Unüberschaubarkeit) und Reduzierung (Entmachtung) zunehmende Kennzeichen nicht zufällig Kennzeichen undemokratischer Gesellschaftsformation sind, muß hier nicht näher ausgeführt werden.

Nun sind aber die hier bestehenden Gesellschaftsverhältnisse keineswegs im abgeschlossenen Sinne kapitalistisch durchstrukturiert, sondern zugleich ausgezeichnet durch ein kontrapunktierendes System von grundsätzlichen Widersprüchen.

So sehr also einerseits die bürgerliche Psychologie ideal den kapitalistischen Funktionsvorstellungen entspricht, so beweist sich andererseits ihr widersprüchlicher Charakter gerade dann, wenn sie sich veranlaßt sieht, neue Partien der ihr widerstrebenden sozialen Realität zu pazifizieren.

Am Beispiel eines der Erfolgsstücke der experimentellen Psychologie, der psychologischen Lernforschung, läßt sich dies unschwer verdeutlichen: Während die psychologische Lernforschung auf der Habenseite eine Schatz umfangreicher, mit exakten Methoden erarbeiteter Befunde vorweist, deren Resultate durch wechselseitige Bestätigungen abgesichert scheinen, zeichnet sie auf der Sollseite eine dem widersprechende Dürftigkeit aus, weil sich der durch methodische Notwendigkeit operational stark reduzier-

te "Lernbegriff" wesentlich nicht in die ordinäre Praxis des schulischen Lernens einbringen läßt.

Die isolierten, reduzierten und stark labilisierten Bedingungen, die jene entsprechenden Befunde der Lernpsychologie stimulierten, reflektierten n i c h t die praktische Situation einer Schule, die es schwer ermöglichen kann, den Lernstoff auf eine experimentelle Weise anzuordnen und zu massieren, schon weil die übergreifenden Sinneinheiten und Interaktionen einer solchen sozialen Institution dies (noch) verunmöglichen. Sowohl die sozialen Massensubjekte der Schule, als auch deren Lehrer und die ihnen gemeinsame Einrichtung der traditionellen Schulstruktur entziehen sich derzeit noch der Parzellierung operationalistischen Lernens als einer forcierten, industriemäßigen Produktion gesellschaftlicher Sollconditionen.

Gerade dort aber, wo die vorgeblich neutrale Psychologie handfest mit ihren technischen u n d sozialen Relevanzproblemen konfrontiert wird, geht diese nicht etwa einsichtig in sich, sondern bemüht sich zum Zwecke der ideologischen wie praktischen Existenzsicherung eher darum, n u n die bestehenden (Schul-) Verhältnisse der Theorie anzupassen. Die vorliegenden sogenannten "Reformvorschläge" zur "Modernisierung" etc. von Ausbildungsverfahren in Schulen und Universitäten sind Indiz für solche self-fullfilling prophecy: a m E n d e bekommt die bürgerliche Psychologie Recht, w e i l sie sich auf die Seite jener starken gesellschafltichen Mächte geschlagen hat, die den interessenfixierten Garanten für die folgende Scheinentsprechung von experimenteller Strategie und sozialer Konstruktion materiell darstellen.

Dadurch ist aber auch die alte Feindschaft der traditionellen Psychologie gegenüber jeder umfassenden Gesellschaftstheorie erklärbar geworden. Ihre erhabene Abstinenz gegenüber einem vorrangigen Begriff von Gesellschaft, der als pure Ideologisierung diffamiert wird, erklärt sich dadurch, daß sie gar keinen nötig hat.

Getrost kann die experimentell einseitig orientierte Psychologie darauf verzichten, den Relevanzgesichtspunkt den formal-methodologischen Kriterien des Tests überzuordnen, weil ihre Relevanz sich am Ende doch erweist: in der Entsprechung gegenüber dem status quo, zu dessen Perpetuierung die Psychologie als eine objektiv kapitalistische Hilfswissenschaft wesentliches beiträgt.

Brüsk weist sie deshalb jeden Anspruch auf einen determinierenden gesellschaftstheoretischen Anspruch zurück, um den eigenen, ihr immanenten, verborgen halten zu können, dessen Bewußtmachung nur ihre Parteilichkeit verraten könnte. Pragmatisch verzichtet sie auf die Steuerung ihrer Forschungen durch einen erklärenden Begriff von Gesellschaft, weil i h r e Steuerung längst schon beschlossene Sache ist: die vorgebliche Indeologiefreiheit erweist sich so als tatsächlich totale Ideologisierung, die scheinbare Neutralität meint ein dezentes Schweigen über die inwendig programmatische Parteilichkeit.

Die im Vollzug immer verblüffendere strukturelle "Ähnlichkeit" zwischen experimenteller Methode und gegebener Gesellschaft hat ihre Motorik offenbar im wachsenden Interesse des bestehenden Herrschaftssystems, die Kontrolle über den gesellschaftlichen Menschen total auszuüben, indem die traditionellen (rohen) Techniken der Machtausübung auf imperialistischem Niveau ihre Verwissenschaftlichung erfahren: im Ziel der spezifischen Kalkulierung und Manipulierung der Individuen. Das immanente Menschenbild der bürgerlichen Psychologie, etwa in der Konkretion einer Vp, zeichnet eine soziale Figur, die bar aller Auszeichnungen von Solidarität, sozialer Beziehung und geschichtlich-politischer Erinnerung ist, die in der (nicht wertfreien) Erkenntnis münden könnte, sich bewußt auf die Möglichkeiten historischer Einflußnahme in emanzipatorischer Absicht zu besinnen.

Das parzellierte, isolierte Menschenwesen, Versuchsperson und Objekt der Gesellschaft wie der Psychologie gleichermaßen, muß vor allem der Qualität der historischen Erfahrung und Erinnerung entkleidet werden: "alle Verdinglichung ist ein Vergessen." [15]) Das Individuum steht so, abgeschnitten vom konkreten Lebenskontext, blank da, um ohne jede "störende Bedingung" präpariert zu sein auf die Experimente der Wissenschaft wie der Ausbeutung gleichermaßen.

Das manifeste Interesse an der Verwirklichung eines solchen Konditionierungssystems zwingt tatsächlich dazu, die sozial-gesellschaftliche Realität strukturmäßig an die Struktur der psychologisch experimentellen Realität anzupassen. Nur Zynikern kann das recht sein!

Eine derartige Darlegung möchte leicht in den (verständlichen) Verdacht geraten, lediglich Ausdruck paranoischer Wahnvorstellungen sensibler Menschen zu sein, handelte es sich beim beschriebenen Prozeß nicht um einen empirisch unter unser aller Augen sich entfaltenden Vorgang, einen Realprozeß;

Gerade die modernen probabilistischen und stochastischen (Wahrscheinlichkeitstheoretischen-) Modelle der Psychologie, Kybernetik etc. erfreuen sich in neuester Zeit des großen Interesses der Sozialtechnologen. Die systemtheoretischen Entwürfe des Popper/Albert-Schülers Niklas Luhmann [16]) entwickeln ein methodisches Bild gesellschaftlicher Systemsteuerung, das einen völligen Substanzverzicht bisheriger sozialer Strukturen in sich birgt. Der tradierte Begriff und die Praxis von Gesellschaft sollen aufgehoben werden im Rahmen komplexer Systemsteuerung, die in sich selber Gesellschaft ist, wobei die herkömmliche gesellschaftliche Realität zur unbedeutenden Akzidenz verkommen soll: im Ergebnis ein wahrscheinlichkeitstheoretisch kalkulierter Komplex, dessen Rhytmus und Form bestimmend durch das „System" hindurch reguliert werden.

Die erkennbaren Tendenzen der Depersonalisierung des Menschen und der Zerstörung des sozialen Zusammenhangs sind aber weder Gebote noch Nowendigkeiten wissenschaftlicher Exaktheit, sondern Ausgangsbestimmungen des übermächtigen Kapitalverhältnisses, das nicht nur die Menschen, sonder a u c h die Methoden bis in ihre feinsten Feinheiten diktiert.

Gisela Westhoff

1) Klaus Holzkamp, Kritische Psychologie, Seite 10
2) ebenda, Seite 10
3) Schelling, Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie
4) Holzkamp, a.a.O., Seite 15
5) Holzkamp, a.a.O., Seite 17
6) Max Horkheimer, Traditionelle und kritische Theorie, 1937
7) Max Horkheimer, a.a.O., Seite 149 u. 151
8) Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, 1844, Seite 121
9) Schelling, System des transzendentalen Idealismus, Tübingen 1800, S. 234
10) K.J. Bruder, Kritik d. bürgerlichen Psychologie, Ffm., 1973, Seite 132
11) Anderson, 1967, Seite 129
12) Bruder, a.a.O., Seite 125
13) Holzkamp, a.a.O., Seite 20 ff.
14) Holzkampf, a.a.O., Seite 21
15) Th.W.Adorno und Max Horkheimer, Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947, S. 247
16) Niklas Luhmann, Zweckbegriff

KURSBUCH 35
VERKEHRSFORMEN 1. Frauen, Männer, Linke.
Über die Schwierigkeiten
sozialer Emanzipation

"Die Sitten verbessern sich. Die Bedeutung der Worte nimmt daran teil. Überall ist der Respekt vor der Entfremdung verlorengegangen", konnten die Situationisten DEBORD und SANGUINETTI 1972 schreiben.

Die Haltungen der Emanzipation verfallen. Der Respekt vor der Entfremdung soll durch die schlechte Wiederholung der bürgerlichen Gesellschaft zurückgewonnen werden, in den Studentenparteien der Orthodoxen und in der Spontaneität schlechter Unmittelbarkeit. Die bürgerliche Verkehrsform des BELLUM OMNIUM CONTRA OMNES hat sich in der linken Bewegung Platz geschaffen, in der Sprachlichkeit, Einsamkeit, Trostlosigkeit, Beziehungslosigkeit der einzelnen und der einzelnen und der Gruppen. Es gibt eine bestürzende Ähnlichkeit des Pflanzen- und Tierlebens mit dem von Menschen; es ist "dies die höchste Blamage für die moderne bürgerliche Entwicklung, daß sie es noch nicht über die ökonomischen (und sozialen) Formen des Tierreiches hinausgebracht" hat (Engels). Über die Schwierigkeiten der Emanzipation im politischen Tierreich hat das Kursbuch Aufsätze vorgelegt, die zur Auseinandersetzung auffordern – in den und gegen die Verfallsformen der Bewegung. Es mag für die Berührungsangst vor dem Thema signifikant sein, daß sich außerhalb der Redaktion niemand zu den Aufsätzen geäußert hat, trotz unserer wiederholten Aufforderung. Wir werden die Auseinandersetzung im nächsten Heft – unter Berücksichtigung von Kursbuch 37 (Verkehrsformen 2) – weiterführen. Die Stagnation der Linken wird sich fortsetzen, wenn sie es nicht wagt, sich über den "objektiven Faktor Subjektivität" Klarheit zu verschaffen. Die Theorie der Revolution wird nach dem Kriterium beurteilt, DAß IHR WISSEN MACHT WERDEN MUß. p.m.

"Wegwerfbeziehungen" und Fragen der Revolutionstheorie

Es gibt eine Frage, die untergründig immer der Revolutionstheorie und der Revolutionspraxis marxistischer Bewegungen gefolgt ist; die Frage "Was ist orthodoxer Marxismus", nicht zum erstenmal gestellt in Georg Lukacs' gleichnamigem Aufsatz 1923 und in Karl Korschs "Marxismus und Philosophie" (1923), sondern schon in Bernsteins "Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie" (1899). So sehr Angelpunkt der Frage die materialistische Dialektik als Interventionspraxis ist, genügt nicht die Antwort, daß sich "Orthodoxie in Fragen des Marxismus ausschließlich auf die Methode" (Lukacs) bezieht. Diese handliche Aussage leugnet die unaufhebbare Beziehung zwischen Form und Inhalt materialistischer Dialektik, schon bei Hegel darin vorgeprägt, daß die "Form dem Wesen so wesentlich ist als es sich selbst" (Phänomenologie, Vorrede). Zum Verfall des Marxismus als Legitimationswissenschaft gehören die Versuche der systematischen Kanonik der Dialektik, wie in Stalins Schrift "Über dialektische und historischen Materialismus". Die Sekten, die nach der Auflösung der Protestbewegung die Führer der Arbeiterbewegung als Theoretiker für sich reklamieren, führen ihre Kritik der Gesellschaft nie anders als im Gestus der langweiligen, traditionalistischen Hermeneutik von Marx, Engels, Lenin (siehe diskus 2–3, Wider die Spontaneität von Bernhard Mutius, MSB Spartakus). Sie bewegen sich nicht anders als schwerfällig im Gang der Vollzugsformen des Verstehens der Klassiker statt der Wirklichkeit.

De omnibus dubitandum

Laura Marx hat ihrem Vater 1865 einen Fragebogen vorgelegt; diese Confessions sind beliebte Gesellschaftsspiele der Zeit gewesen. Auf die Frage nach seinem Lieblingsmotto antwortet Marx: "de omnibus dubitandum" (an allem ist zu zweifeln).

Dieses Lieblingsmotto leugnet nicht seine Herkunft aus der negatorischen Kraft der Dialektik. Die linke Bewegung des Westens wird solange in der Stagnation verharren, wie in ihr um das Siegel der Orthodoxie eifernde Gruppen handeln und wie die radikale Kritik des Gedankens nicht der praktischen Kritik der Wirklichkeit nicht zum Schritt verhilft. Diesen Versuch der radikalen Kritik der Theorie, als Kritik der Bewegung des Spätkapitalismus, unternehmen Wolfgang Pohrt/Michael Schwarz mit dem Aufsatz "WEGWERFBEZIEHUNGEN, Versuch über die Zerstörung der Gebrauchswerte" im KURSBUCH 35, freilich im Duktus der verzweifelten Einsicht in den hermetischen Zwangscharakter der hochindustrialisierten Gesellschaften. Den Autoren ist es, so wenig wie allen anderen Schülern der Frankfurter Schule, mit Ausnahme von Hans-Jürgen Krahl, nicht gelungen, dem Kreis von analytischer Denkschärfe und Resignation, dem Zusammenhang von Kritik und Leiden zu entkommen. Es ist Aufgabe des Neo-Marxismus, aus dem prismatischen, mikrologischen Denkens der Frankfurter Schule gegenüber dem Terrorismus der Alltäglichkeit den politischen Entwurf der Interventionspraxis zu gewinnen. – Gegenwärtig wird bei den Orthodoxen der "Grundwiderspruch von Kapitel und Arbeit" wie in einem identitätsphilosophischen Denkakt eingefroren. Wenn das Klassenbewußtsein "ein ans Durchschauen der Wertabstraktion gebundenes, parteiliches Totalitätsbewußtsein und an die Befriedigung von Bedürfnissen geheftetes produktives Konsumtionsbewußtsein" (Konstitution, 338) ist, verfehlen die Orthodoxen die Erfahrungsstruktur und die Bedürfnisstruktur der lohnabhängigen Massen. Diese traditionalistische Politik wie die politische Haltung der Frankfurtisten ist an dem "traditionellen Begriff des unmittelbaren Industrieproletariers" orientiert, "der eventuell die Formen der Veränderung des Gesamtarbeiters nicht trifft" (Konstitution, 338). Bei den Frankfurtisten bildet sich aus diesem traditionellen Begriff die Ohnmachtserfahrung gegenüber der Technologie des Spätkapitalismus, bei den Orthodoxen (DKP, KPD usw.) die Ohnmacht und Folgenlosigkeit der subjektiven revolutionären Tätigkeit.

Verfall der Gebrauchswerte

Der Widerspruch von Tauschwert und Gebrauchswert ist der Ware schon immer inhärent gewesen. Schon in den "heroischen Zeiten des Bürgertums" hat diese Erfahrung Feuerbach zu der philosophischen Begrifflichkeit ermächtigt, daß "diese Zeit . . . das Bild der Sache (vorzieht), die Kopie dem Orginal, die Darstellung der Wirklichkeit, den Schein dem Wesen". Im Warentausch bemächtigt sich das Subjekt immer des Originals, der Naturalform des Produkts, in seiner Kopie, der Existenzform als Tauschwert, und "die Warenform, in der Gebrauchswert tendenziell schon stets abstirbt, zur Allegorie wird, trägt die Tendenz zur Zersetzung in sich" (Krahl, in: KU, 170). In der Ware tritt schon immer der Gebrauchswert als Widerspruch der Naturalform der Produkte gegen ihre ökonomische Formbestimmtheit auf. Damit vollzieht sich die Abstraktion vom Inhalt des Produkts, des Konsumgegenstands, der gesamten Lebenstätigkeit des Arbeitenden. In dem Maße, wie die Tauschwirtschaft die Welt verwandelt, wird sie zur Welt der Wirtschaft verwandelt, und auf der Grundlage der kapitalistischen Produktion zerstört das Kapital seinen Geburtsschein,

die Ware, bis hin zur "schlechten Identität von Gebrauchswert und Tauschwert." Die Verdinglichung im Tauschwert, die abstraktive Denkform und Verkehrsform erzwingt, dehnt sich bis auf den Ruin der Unmittelbarkeit im Gebrauchswert aus: "Im Alltag der Gegenwart begegnet einem die Auflösung des Widerspruchs von Gebrauchswert und Wert dergestalt, daß kaum noch erkennbar ist, was sich mit den Dingen anderes anfangen ließe, als sie VERKAUFEN, KAUFEN und WEGSCHMEISSEN" (KU, 176).

"Der Tauschwert konnte sich zwar nur als Agent des Gebrauchswerts bilden, doch sein durch seine eigenen Waffen errungener Sieg hat die Bedingungen seiner autonomen Herrschaft geschaffen. Der Tauschwert hat allen menschlichen Gebrauch monopolisiert, das Monopol seiner Befriedigung an sich gerissen und dadurch schließlich *den Gebrauch gelenkt.* Der Tauschvorgang ist mit jedem möglichen Gebrauch identisch geworden, hat ihn von seiner Gnade abhängig gemacht. Der Tauschwert ist nur der Söldnergeneral des Gebrauchswerts, der am Ende den Krieg für seine eigene Rechnung führt" (Dwbord, 29). Der wirkliche Konsument wird Konsument von Illusionen, bis zum Pseudo-Gebrauch des Lebens. – Dieser situanionistische Text, geschrieben 1969, ist von den KURSBUCH-Autoren übersehen worden, wie das KURSBUCH selbst die Situationisten seit 9 Jahren bedenkenlos übersieht.

Die Kritik der Situationisten wird bei Pohrt/Schwarz mit der Würde der "deutsch-dialektischen Kritik" der Politischen Ökonomie geführt. Der gegenständliche Reichtum läßt sich zwar kaufen, als Gebrauchswert jedoch nicht mehr aneignen. Kaufen, verkaufen und wegschmeißen – das ist das Schicksal der monatlichen Taschenbuchproduktion, der Gegenstände der Bekleidung, der Kulturindustrie als Massenbetrug, der Industrie für die Verkehrsformen der alltäglichen Freizeit: Entscheidung und Kommunikation als Massenbetrug. Die neue Vergesellschaftungsqualität des Kapitals produziert die totale Verwaltung der Existenzbedingungen die Kolonisierung des alltäglichen Lebens, seine Aufzehrung vom Fetischismus der Ware, des "sinnlich-übersinnlichen Dings". Marx konnte die Lebensstruktur noch als Identität von Produktion und Konsumtion beschreiben; die Konsumtion setzt ihren Gegenstand ideal, "als innerliches Bedürfnis, als Trieb und als Zweck" (GR 13).

In der neuen Vergesellschftungsqualität des Kapitals gibt die Konsumtion der Produktion nur noch durch den Akt der Aneignung, des Habens ihr finish.

Das entfremdete Lebensschicksal ist heute nicht mehr nur an die Verdinglichung in der Produktion, sondern auch an die Verfallsformen freier Zeit gebunden. Das Signum nicht-erlebter Freizeit ist die Langeweile, die Langeweile der Sonntage, von der Schüler, Angestellte und Arbeiter sich am Montagmorgen befreit wissen. In der Entfremdung des Konsums soll selbst das unglückliche Bewußtsein absterben (Marcuse). Neben die Entfremdung der Produktion: Leben als Lebensmittel tritt das Gespenst der Entfremdung der Konsumtion: Freizeit = Arbeitszeit = Lebenszeit, im Raum der Aphasie, Einsamkeit, Entpolitisierung, Geschichtslosigkeit und des Neo-Analphabetismus.

Die Revolution das ist eine Initiative (Pariser Maiparole)

Dem Verfall der Gebrauchswerte zu Tauschwerten, der Einebnung ihres Widerspruchs zu schlechter Identität, konvergiert die Identität von Freizeit und Arbeitszeit. "Die Kulturindustrie, die Angleichung des Lebensrhythmus in der Freizeit an die Normen der Arbeitszeit, vernichtet jede Potenz zur qualitativen Lebensgeschichte" (Konstitution, 345 ff.). Hat die Ware in der "Gesellschaft des Spektakels" alle Lebensbereiche ergriffen, bewegt sich die Lebensgeschichte der einzelnen nur noch im Quantum. Das Reich der Freiheit liegt, nach Marx, jenseits der eigentlichen Produktion. Aber konnte er noch sagen, daß die Menschen arbeiten, wo sie nicht leben, und leben, wo sie nicht arbeiten, zwingt die Totalisierung der unfreien Zeit in der Gegenwart heute zu dem Eingeständnis, daß der Gebrauch erlebter Zeit, erlebter Genüsse zunehmend eingeschränkt und zerstört wird: nicht-erlebte Zeit, die Erfahrungen ohne Genüsse, die Leidenschaften trivial, der sexuelle Verkehr steril, Verfall der Lebensgeschichte zum Bild im Spektakel der Tauschwerte. "Das gesamte Leben der Gesellschaften, in denen die modernen Produktionsbedingungen herrschen, erscheint als eine ungeheure Ansammlung von *Spektakeln.* Alles, was unmittelbar erlebt wurde, hat sich in einer Repräsentation enfernt." ... "Die Bilder, die sich von jedem Aspekt des Lebens gelöst haben, vereinigen sich in einem gemeinsamen Strom, in dem die Einheit dieses Lebens nicht weiderhergestellt werden kann ... Allgemein ist das Spektakel als konkrete Vorkehrung des Lebens die autonome Bewegung des Leblosen ... Das Spektakel ist nicht eine Gesamtheit von Bildern, sondern ein durch Bilder vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen" (Debord 5,6).

Im Akt der Reduzierung der produktiven auf rezeptive Konsumtion verlängert die Totalisierung der Entfremdung ihre Lebensverhältnisse der Verdinglichung aus der Produktion in die Konsumtion: "Das alltägliche Leben wird innerhalb der Grenzen einer skandalösen Armut organisiert" (Perspektive, 21). Es gibt eine Kolonisierung des Lebens als künstliche Unterentwicklung der menschlichen Lebenstätigkeit, der subjektiven Kreativität: Massenkommunikation als Technik der Isolierung, Massentourismus als Korrespondenz des Massenalltags, Planung der eigenen Passivität, weil "im Rahmen des Spektakels ... jede Aktivität verneint" wird (Debord).Die Lebensperspektive ist unter der Zerstörung der Gebrauchswerte, als Wiederholung des Immergleichen unter der Illusion des Neuen selbst ruiniert worden. Der Lebensentwurf, die geplante Biographie erleiden einen Verfall wie die Gebrauchswerte und sind gekennzeichnet vom enthistorisierten Bewußtsein und der Verdinglichung der Bedürfnisse. Der Verfall der Lebensgeschichte aus dem Verfall der Gebrauchswerte ist das Motiv der internationalen Protestbewegung der sechziger Jahre gewesen, deren Forderung war, nicht nur die Produktionsmittel zu kontrollieren, sondern auch die Konsumtionsmittel.

"Auf den alten Motor der Revolution, welcher das nackte Bedürfnis war, ist ... eine neue Forderung gefolgt, die der Freiheit der Selbstbestimmung" (J.P.Sartre). Der "alte Motor der Revolution", Massenelend, Pauperismus ist im vergangenen Jahrhundert das Klassenschicksal der Arbeiterklasse gewesen. "Der nominelle Selbsterhalt (konnte) nur ein kürzerer oder längerer Weg zum Pauperismus sein" (Kap. I, 687). Das oberste Stratum des Pauperismus der Gegenwart ist der Pauperismus der Lebenstätigkeit im "REICHER GEWORDENEN ENTZUG" (Debord). In der Frühphase der Warengesellschaft hat sich eine Umgestaltung vom Sein zum Haben vollzogen. Inzwischen ist die Verschiebung des Seins und Habens selbst verschoben: vom HABEN zum SCHEIN DES HABENS. "Der Humanismus der Ware kümmert sich um den

bockenheimer
bücherwarte

direkt an der Universität:
Bockenheimer Landstraße 142a
Telefon 771088/89

Ihre Buchhandlung
für Universitätswissenschaften
bietet Ihnen auch ständig
neue Bücher aus dem Ausland
und aktuelle Literatur

Arbeiter in seiner arbeitslosen Zeit und als Mensch" (Debord) mit seinem illusionären Versprechen der Konsumtion, weil dem Humanismus der Ware die Warenhaftigkeit des Menschen konvergiert.

Die Gesellschaft des Spektakels der Ware bietet die Illusion der Vielfalt. Tatsächlich gibt sie nur die reine Wiederkehr der Waren, die reine Wiederkehr der Zeit, als Wiederkehr des Immergleichen, die Einebnung des Zyklus der Zeit in die Statik der Langeweile. Statt Kühnheit, Spontaneität und Erfindungsgeist beherrschn Banalität und Trivialität das alltägliche Leben; die Freizeit ist nicht mehr die Negation der Alltäglichkeit. Sie ist die Fortsetzung des Warenfetischusmus und der Verdinglichung der Lebenstätigkeit in den Raum der arbeitsfreien Zeit. Die Waren-Stars, die auf dem Markt reißerisch auftreten, kennen die Käufer schon aus der letzten und vorletzten Saison. Sie tragen das Stigma der Banalität der Wiederholung. "Die jetzige Krise des alltäglichen Lebens läßt sich in die neuen Formen der Krise des Kapitalismus eintragen, welche von denen unbemerkt bleiben müssen, die hartnäckig darauf bestehen, den klassischen Fälligkeitstermin der nächsten zyklischen Wirtschaftskrisen zu berechnen" (Perspektive, 25). Freie Zeit konnte von Marx noch als Zeit für die Entwicklung des Individuums bezeichnet werden. "Die wirkliche Ökonomie . . . besteht in Ersparung von Arbeitszeit; . . . diese Ersparung aber identisch mit Entwicklung der Produktivkraft. Also keineswegs E n t s a g e n v o n G e n u ß, sondern Entwickeln von power, von Fähigkeiten zur Produktion und daher SOWOHL DER FÄHIGKEITEN, WIE DER MITTEL DES GENUSSES" (GR 599). In der Gegenwart erscheint der Pauperismus als Resultat der arbeitsfreien Zeit, Aufhebung des Gegensatzes zwischen freier Zeit und Arbeitszeit. Entsagen von Lebenstätigkeit hat ihr finish in der arbeitsfreien Zeit, was bei Marx perspektivisch schon gedacht ist, denn es "versteht sich von selbst . . ., daß . . . die unmittelbare Arbeitszeit selbst nicht in dem abstrakten Gegensatz zu der freien Zeit bleiben kann" (GR 599).

Der Revolutionstheorie der sozialistischen Bewegung muß es um die "Wiedergewinnung einer Dimension materialistischer Empirie von Bedürfnisbefriedigung und Interessenerzeugung" (Konstitution, 343), der Konstitution der Bedürfnisse aus der Dialektik von Tauschwert und Gebrauchswert gehen. In den verschiedenen Teilen der Bewegung wird die Bedürfnisstruktur der Massen auf unterschiedliche Weise verfehlt. Bei den Orthodoxen wird die Formbestimmung der revolutionären Organisation und der revolutionären Verkehrsform im leninistischen Parteityp ontologisiert, bei den Spontis unter Verlust der gesellschaftlichen Totalitätskategorien konstruiert. Der theoretische Rückzug (PROKLA u.a.) ist durch die Fetischisierung der Arbeitsteilung der Theorie gekennzeichnet, wie wenn nicht "Das Kapital" die Enthüllung der Bewegungstruktur der Totalität der Gesellschaft wäre.

Die Befreiung der "Neuen Sensibilität" als Plan für einen neuen Lebensentwurf in der Revolte hat dem Verfall der Gebrauchswerte und dem damit verbundenen Verfall der Lebensgeschichte Rechnung getragen. Dieses Motiv der Revolte ist ohne Erinnerung verfallen. Gegnewärtig steht noch die Spontaneität der Spontis unter dem verinnerlichten Zwang und dem Einfluß der entfremdenden Abstraktion, der "spektakulären Integrierung", falscher Unmittelbarkeit. Im "realen Sozialismus" ist das Bewußtsein nicht Resultat, nicht einmal Zweck der Spontaneität, sondern nur noch deren Totenmaske, als massenhaft organisierte Passivität. Die kreative spontane Handlung als radikale Äußerung der Subjektivität tritt, wie im Westen, nur noch als Akt der Rebellion auf: 1953 in Berlin oder 1970 in Danzig und Stettin wie 1973 in Besancon bei LIP. Die Forderung nach Selbstbestimmung der Lebens- und Arbeitstätigkeit ist gegenwärtig ein revolutionäres Programm geworden.

Nicht mehr vom Proletarier ist die Rede, der in der Revolution nichts zu verlieren hat als seine Ketten. Das Motiv der Revolution ist die Entfremdung der gesamten Lebenstätigkeit, die Totalisierung der Verdinglichung im "reicher gewordenen Entzug", im reicher gewordenen Mangel. IN DER PRAKTISCHEN KRITIK DER GESELLSCHAFT DES SPEKTAKELS HABEN DIE MENSCHEN ALLE GENÜSSE DER ERLEBTEN ZEIT ZU GEWINNEN. SIE HABEN NICHTS ZU VERLIEREN ALS DIE LANGEWEILE.

Peter Mosler

GR	=	Grundrisse
Kap	=	Karl Marx, Das Kapital
Konstitution	=	Hans-Jürgen Krahl, Konstitution und Klassenkampf, Frankfurt 1971
KU	=	Kursbuch 35
Debord	=	Guy Debord, Die Gesellschaft des Spektakels
Perspektive	=	Perspektive einer bewußten Änderung des alltäglichen Lebens, MaD-Flugschrift No. 2, Hamburg 1973

Sartre-Interview.

Fortsetzung von Seite 1

präsidenten und Versammlungsreden beschränkt. Sie haben anscheinend endgültig mit der kommunistischen Denkweise gebrochen, an der Sie im großen und ganzen, trotz ihrer Vorbehalte, bis 1965 oder 1969 festhielten. Sie haben jedoch nie gesagt warum und auch keine Gründe für ihr Zusammenwirken mit den Maoisten genannt.

Sartre: Die Haltung der Solidarität mit den Kommunisten, die ich 1952 einnahm, war plötzlich gekommen, als Antwort auf die Politik der Amerikaner, auf die Unterwürfigkeit der französischen Regierung dem Imperialismus gegenüber und vor allem auf das Verbot der Demonstration gegen die „Ridgeway-Pest". Ich hatte also ganz offenkundige Gründe für meine damalige Haltung. Zu meiner jetzigen Position hingegen bin ich allmählicher gelangt, wie bereits erwähnt. Im Mai 1968 habe ich, wie die meisten Menschen, zunächst die Bedeutung und Reichweite der Bewegung nicht ganz verstanden. Das gilt übrigens auch von den Maoisten: Sie verließen unverzüglich die Universitäten und gingen in die Betriebe. Sie sahen damals nicht die Bedeutung einer Studentenrevolte, die sie nun erkennen. Ich meinerseits fühlt mich als Außenseiter: heute ein Star, morgen ein pensionierter Veteran. An der Sorbonne, wo ich zwei oder drei Ansprachen hielt, verursachte meine Anwesenheit einige Unruhe, und ich wurde ziemlich unfreundlich aufgenommen. Ich erinnere mich an eine Diskussion über die Situation an den Hochschulen, Ende 1968 oder Anfang 1969. Studenten und Professoren mußten sich über eine Antwort auf die Regierungsvorschläge für eine Schulreform schlüssig werden. Als ich mich ans Rednerpult setzte, fand ich dort einen Zettel mit der Aufforderung: „Sartre, mach's kurz!" ich verstand sofort: ich stand außerhalb. Die anderen Redner argumen tierten ganz ähnlich wie ich. Aber sie waren mitten drin in dem Kampf, von dem sie sprachen, und konnten konkrete Anregungen machen, während ich nur eine allgemeine Analyse zu bieten hatte, die nicht von großem Nutzen war.

Während der Ebbe von 1969 fühlte ich mich noch mehr als Außenseiter. 1970 aber änderte sich alles. Angesichts der Verfolgung der *Cause du peuple* durch die Regierung fühlte ich mich genötigt, mich zu deklarieren und sogar viel weiter zu gehen, als ich ursprünglich beabsichtigt hatte. Eine revolutionäre Bewegung stellt Forderungen; mit manchen war ich einverstanden, mit anderen nicht. Doch wie auch immer, ich wurde hineingezogen. Um so mehr, als die Führer der Bewegung der von außen kommenden Kritik Rechnung tragen, wenn sie sie für berechtigt halten. Die Theorie der Maoisten ist noch im Embryonalzustand, die Bewegung ist immer noch im wesentlichen empirisch, man könnte fast sagen, experimentell . . . .

Nun versuchen wir, mit der *Libération* die Idee einer demokratischen Tageszeitung zu verwirklichen, die sowohl maoistische als auch nichtmaoistische Mitarbeiter hat. Wir wollen da auch Themen behandeln wie Sexualität, die Lage der Frauen, des Alltagsleben – ganz zu schweigen von jenen Problemen, die Widersprüche im Volk hervorrufen . . .

So läßt sich beispielsweise nicht bestreiten, daß die Mehrheit der Arbeiterklasse, unabhängig von den Auffassungen und Verhaltensweisen einzelner Personen, manchen Formen der sexuellen Befreiung und der Homosexualität noch immer feindlich gegenübersteht. Sie haben vielleicht von dem Fall gehört, der sich vor einigen Monaten ereignete: Einige Arbeiter zerrten einen Kollegen, der homosexuell war, in eine Garage und pumpten ihn mit einer Luftpumpe auf – der arme Kerl starb später daran. *Libération* wird zu solchen Fragen Stellung nehmen, in der Hoffnung, die Einstellung der Arbeiter in progressivem Sinne beeinflußen zu können. Die Zeitung ist darauf gefaßt, daß sie sich gelegentlich unbeliebt machen und auf heftige Ablehnung oder Indifferenz stoßen wird.

Wir wollen in der *Libération* der gesamten Skala antihierarchischer und befreiender Ideen Ausdruck geben, um Rahmen einer Konfrontation, in der die experimentelle Tendenz der Maoisten die Oberhand über die autoritäre Seite gewinnt. Ob die *Libération* zu einem Schmelztiegel werden wird, aus dem eines Tages neue revolutionäre Synthesen hervorgehen werden, kann ich noch nicht sagen. Nehmen Sie beispielsweise die Frauenbefreiung (Women's Lib).

Erst gestern haben Vertreterinnen der französischen Bewegung (MLF) an einer Redaktionssitzung der Zeitung teilgenommen. Die MLF argumentiert, die spezifisch weibliche Dimension des revolutionären Kampfes müsse verteidigt werden, wenn der klassische Ablauf der Ereignisse sich nicht wiederholen soll: Selbst nach siegreichen Revolutionen (1789, 1917) sind die sexuellen Verhältnisse unverändert geblieben. Wie haben hier also eine Gruppe von Arbeiterfrauen – einige bürgerliche sind auch darunter –, die sagen, daß sie hauptsächlich wegen der Art und Weise, wie die Gesellschaft die Frauen behandelt, Revolutionärinnen sind. Anderseits ist der Ausgangspunkt der Maoisten der Klassenkampf und für sie steht an erster Stelle die proletarische Revolution, die als eine ihrer Folgen auf die Frauen befreien wird. Das sind offenbar gegensätzliche Standpunkte. Können sie miteinander vereinbart werden? Würden die beiden Gruppen sich so verschmelzen, daß die Maoisten den Ton angäben, dann würden die Frauen eine Minderheitstendenz in einer männlichen Partei darstellen. Wären die Frauen obenauf, dann würde die Idee der proletarischen Revolution zugunsten fragmentarischer antiautoritärer Aktivitäten in den Hintergrund gedrängt werden. Oder könnte ein neuer Kurs sich entwickeln, der beide Forderungen miteinander verbindet?

Die Maoisten haben die Jugendrevolte, die sich in allen Industrieländern des Westens gezeigt hat, stets ignoriert. Den Untergrund, die Gegenkultur, die Revolution im Einzel- und Kollektivverhalten, Kommunen, Drogen. Und die Rock-Musik als internationale Sprache, die die Klift zwischen Studenten und Jungarbeitern in Amerika wie in Europa überbrückt. La *Cause du Peuple* mit ihrer rein politischen Haltung hat von all dem keine Notz genommen.

Sartre: Das war so bis 1970, solange die Maoisten sich als strikt politische Partei verstanden. Dann aber erkannten sie, daß sie erledigt wären, wenn sie ihre Methoden nicht änderten und nicht auch andere Kreise anzusprechen suchten.

Wir sympathisieren mit dem Untergrund un der Gegegenkultur, doch ist es zweifelhaft, ob jede ihrer Manifestationen etwas zu unserem Kampf beizutragen hat. In der Gegenkultur gibt es Tendenzen, die jeder Aktion abgeneigt sind, und darin sehe ich keinerlei Nutzen.

Was halten Sie von dem wachsenden Marihuana-Konsum?

Sartre: Soweit es um einzelne geht, scheint er mir ziemlich unwichtig. Aich ich habe gelegentlich Marihuana geraucht. Alles, was ich dabei erlebte, waren ein Gefühl der Dumpfheit und ein paar seltsame, wenn auch begrenzte Empfingungen. Jeder hat das Recht, zu tun, was ihm be-

liebt; der Staat sollte in dieser Hinsicht nichts dreinzureden haben. Selbst bei Heroin, das zum Unterschied von den Halluzinogenen wirklich gefährlich ist – welches Recht hat das Gesetz,die Menschen am Selbstmord zu hindern? Uns geht es jedoch darum, ob Halluzinogene unsere Mitkämpfer demobilisieren oder nicht. Natürlich ist mir bekannt, daß die *Weathermen* zwischen den Aktionen zu rauchen pflegten, um sich zu entspannen. Wenn ich aber Leute behaupten höre, der Konsum bewußtseinsverändernder Drogen gebe ihnen die Freiheit und erlöse sie von der Notwendigkeit zu handeln, dann habe ich meine Zweifel.

Was halten Sie von einem anderen Trend in der Gegenkultur – der Ökologie?

Sartre: Das ist ein weiterer Aspekt der Untersuchung, die wir mit *Libération* anzustellen hoffen. Ich glaube nicht, daß eine nachrevolutionäre Gesellschaft auf Wachstum basieren würde. Eine solche Gesellschaft würde natürlich für die Menschheit produzieren, aber nicht bestrebt sein, immer mehr, immer besser und immer billiger zu erzeugen. Ohne zurückzuschreiten, würde sie das Wesen der Güter und die Produktionsweise radikal transformieren, Luxusartikel und gefährliche Produkte elinimieren und sich um die Wiederherstellung eines menschlichen und ökologischen Gleichgewichts bemühen. In den Industriestaaten ist es nicht nötig, die Produktion zu steigern, um alle Bedürfnisse zu befriedigen. Es ist nur erforderlich, Profit und Vergeudung auszuschalten, die allgemeine Ausrichtung der Wirtschaft zu ändern und den Reichtum neu zu verteilen. Nur der Sozialismus kann eine solche Lösung liefern, und auch er nur unter der Bedingung, daß er kein durch Produktivismus und Zentralismus beschränkter Sozialismus ist wie in der Sowjetunion.

Auch China ist dagegen nicht immun. In den chinesischen Zeitschriften, die wir hier im Westen zu sehen bekommen, werden Maschinen, Wachstum, Industriealisierung verherrlicht. Das scheint zwar legitim für ein Land, das eben erst aus bitterster Armut herauskommt, liefert uns aber kein radikal anderes Entwicklungsmodell.

Sartre: So einfach ist es nicht. Die Errichtung kleiner Fabriken in ländlichen Kommunen scheint mir ein interessantes Experiment zu sein. Es ist eine originelle Methode, die Arbeitsteilung abzubauen, und die Ausbreitung von Großstädten und Verschmutzung einzuschränken.

Wie beurteilen Sie die politische Lage in China seit der Kulturrevolution und dem Sturz Lin Piaos?

Sartre: In China ist die Ordnung wiedergekehrt, und die Partei hält das Steuer fest in der Hand. Das war zu erwarten: Die Kulturrevolution wurde von der Basis gemacht, aber das Handeln der Massen war legitim und stand unter der Kontrolle eines Teils des Parteiapparates. Nachdem der Weg für die Wiederherstellung von Maos Macht einmal frei war, wurde die Bewegung angehalten, mit Hilfe der Armee und dann durch Reorganisierung der Partei.

Außenpolitisch jedoch hat China seine streng internationalistische Politik der Unterstützung aller revolutionären Bewegungen in allen Teilen der Welt aufgegeben zugunsten einer von den Interessen des chinesischen Staates geleiteten Politik, das heißt, einer Großmachtpolitik. Das zeigte sich in Ceylon und in Pakistan, wo die chinesische Diplomatie sich an die Seite der Regierungen und gegen die Volksaufstände stellte.

Auch während der Kulturrevolution erörterten die chinesischen Führer nit in der Öffentlichkeit die großen Fragen, in denen sie uneinig waren. Von einigen verspäteten, fragmentarischen Details abgesehen, tappen wir immer noch im dunkeln, was die Substanz der Auseinandersetzung zwischen Mao Tse-tung, Tschu En-lai und Lin Piao betrifft. Wissen wir auch nur, ob Lin Piao eliminiert wurde, weil er der Führer einer allzu ambitionierten Armee war, oder weil er die Linke repräsentierte?

Sartre: Höchstwahrscheinlich beides, Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Ausschaltung *Lin Piaos* einen Schritt zurück signalisierte. Wie es in den damaligen Losungen hieß, wird eine ganze Reihe von Kulturrevolutionen notwendig sein.

Glauben Sie, daß in der nahen oder vorhersehbaren Zukunft in Frankreich eine Revolution möglich ist?

Sartre: Vor zehn Jahren glaubte ich es nicht. Heute – ja, heute glaube ich es. Der Kapitalismus und seine Institutionen sind derart degeneriert, daß eine Revolution sehr wohl möglich erscheint. Ob sie imstande wäre, Interventionen anderer Länder standzuhalten, kann ich nicht sagen. Sowjetrußland vermochte trotz Hungersnot und Blockade zu überleben und sich zu entwickeln. Aber Rußland war ein rießiges, überwiegend agrarisches Land. Es ist schwer zu sehen, wie ein Land vom Schlag des heutigen Frankreich trotz innerer Konterrevolution und Druck von außen sich ohne Hilfe behaupten könnte.

Dies bringt uns übrigens zu einem allgemeineren Problem. Es gibt noch immer keine marxistische Theorie der Revolution und des revolutionären Staates in einem hochentwickelten Land. Vor langer Zeit – noch vor dem zweiten Weltkrieg – gelangte ich zu dem Schluß, daß die Kommunistische Partei Frankreichs die Revolution nicht wirklich wollte; dies zeigte sich darin, daß sie sich nie ernste Gedanken darüber machte, was nach ihrer Machtergreifung geschehen würde. Meiner Meinung nach sollten die heutigen Revolutionäre dieser ideologischen und wissenschaftlichen Aufgabe erste Priorität einräumen, selbst wenn sie noch von Spezialisten und Intellektuellen geleistet werden müßte.

Befürworten Sie die politische Todesstrafe für die Gegner der Revolution?

Sartre: Ja. Nach der Revolution in einem Land, wo die Bourgeoisie gestürzt wurde, verdienen Bourgeois, die den Aufruhr schüren oder die konspirieren, die Todesstrafe. Ich würde keinen Zorn gegen solche Menschen empfinden. Es ist nur natürlich, daß Reaktionäre ihren Interessen gemäß handeln. Aber eine Revolution muß eine gewisse Anzahl von Menschen, die ein Gefahr für sie darstellen, loswerden, und ich sehe dafür keine andere Lösung, als sie zu töten, aus einem Gefängnis kann man immer herauskommen. Die Revolutionäre von 1793 haben wahrscheinlich nicht genug Menschen umgebracht – und damit unwillentlich die Wiederherstellung der Ordnung und letztlich die Restauration beschleunigt.

Ich würde gerade das Gegenteil sagen: Sie haben zu viele umgebracht. Keine Revolution war noch imstande, einen klaren Trennungsstrich zwischen konterrevolutionären Machinationen und politischer Opposition zu ziehen. Das ergibt sich völlig klar aus der Geschichte der Französischen und der russischen Revolution; die Unterdrückung der Reaktion wird sehr schnell zum Vorwand für die Ausrottung jener, die in der Hitze der Richtungskämpfe am allergefährlichsten scheinen – d.h. andere Revolutionäre,

mit denen man nicht übereinstimmt. Das geschäh in Frankreich 1793, im Rußland der Moskauer Prozesse, im spanischen Bürgerkrieg, wo die Kommunisten die Anarchisten massakrierten. Wenn der Terror einmal entfesselt ist, macht er keine Unterschiede mehr: Menschen bringen ihre unmittelbaren Nachbarn um, Partisanen rotten einander gegenseitig aus, die demokratische Diskussion hört auf. Schließlich zerstört die Revolution sich selber, macht den Weg frei für Thermidor-Reaktion, stalinistische Unterdrückung oder Faschismus . . .

Sartre: Ich bin natürlich gegen solche Dinge wie die Moskauer Prozesse. Aber Revolution impliziert Gewalt und das Vorhandensein einer radikalen Partei, die ihren Willen gegen die anderen, gemäßigteren Gruppen durchsetzt. Kann man sich vorstellen, daß Algerien seine Unabhängigkeit erkämpft hätte, ohne daß die FLN die MNA eliminierte? Und wie hätte man gegen die Gewaltmethoden der FLN sein können, da diese doch jahrelang der Repression, der Folterungen und der Massaker seitens der französischen Armee ausgesetzt war? Es ist unvermeidbar, daß die revolutionäre Partei am Ende einige ihrer eigenen Leute vernichtet. Ich halte dies für eine historische Notwendigkeit, die sich nicht umgehen läßt. Zeigen Sie mir einen anderen Weg, und ich werde ohne Zögern dafür sein. Aber ich sehe keinen.

Warum muß man das für so unabänderlich halten? Kann das Problem nicht vor der Revolution aufgeworfen werden, in der Hoffnung, eine solche Entwicklung vermeiden zu können?

Sartre: Das hätte keinen Zweck. Während einer Revolution werden jedermanns Handlungen von der Revolution selber bestimmt. Das beste, das man erhoffen könnte, wäre das Auftreten von Helden mit der Fähigkeit, für die Achtung der demokratischen Debatte zwischen den revolutionären Kräften zu sorgen und die Diskussion frei und offen zu halten. Das ist das Äußerste, was man sagen und auf das man hoffen kann.

Kommen wir nun zu Ihrer Tätigkeit als Schriftsteller. In weniger als fünf Jahren wurde das alte Idiom der marxistischen Orthodoxie, von dem wir alle gezeichnet sind und innerhalb dessen Grenzen Sie ein Gutteil Ihres Lebens gekämpft haben, endgültig abgebaut. Revolutionäre Analyse und Diskussion erleben nach fünfzig Jahren der Routine und Lähmung eine Wiedergeburt. Ich denke dabei nicht nur an Marcuse, Foucault oder Deleuze, sondern besonders an die Tausenden Menschen, ob Aktivisten oder nicht, die plötzlich ein Interesse für theoretische Fragen zeigen, welche bisher das Reservat einiger hundert Spezialisten waren. Die besten Elemente des Marxismus werden beibehalten, doch kommen auch neue Ideen hinzu: Antipsychiatrie, eine Neuinterpretation der Grundbegriffe von Ethnologie und Anthropologie und so weiter.

1952 veröffentlichten Sie „Saint Genet", ein prophetisches Buch, in dem Sie sich bereits, durch die Linse der Sozialanalyse und einer spezifischen Auffassung der Psychoanalyse, für Probleme interessierten, die uns in den letzten Jahren unmittelbar bewegen: Kriminalität, Gefängnissystem, Homosexualität, manipulierte Moral und Sozialwerte.

Heute scheinen Sie sich jedoch aus diesem Bereich zurückgezogen und zwei andere Richtungen eingeschlagen zu haben. Einerseits haben Sie sich dem politischen Aktivismus zugewandt, anderseits schreiben Sie über Flaubert. So interessant diese Arbeit auch sein mag, bleibt doch die Tatsache, daß Flaubert ein Autor des neunzehnten Jahrhunderts ist.

Sartre: Ich glaube, es stimmt nicht, daß ich an der von Ihnen erwähnten Debatte nicht mehr interessiert bin, und meine Bücher über *Flaubert* sind auf ihre Art als Beiträge dazu gedacht. Sie sind dies vor allem kraft der grundlegenden Frage, die ich aufwerfe: Was können wie beim gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse über den Menschen wissen? Wenn es mir gelingt, im Fall Faluberts eine Antwort auf diese Frage zu geben, dann werde ich eine Methode gefunden haben, die weit über die spezifische Situation dieses Menschen aus dem neunzehnten Jahrhundert hinausgeht.

Aber nehmen Sie beispielsweise das Leben Paul Nizans. Nizan war Ihr Freund, Sie sind also besser in der Lage, über ihn zu sprechen als über Flaubert. Nizans Leben wirft auch das Problem der Beziehung des Menschen zur Geschichte und jener des Schriftstellers zur Gesellschaft auf. Und Nizans Problem ist auch das unsere: Hier haben wir einen revolutionären Intellektuellen und Schriftsteller, der seine Revolte hinausschrie und seine Freiheit bekräftigte, der sich dem Kampfe verschrieb und am Ende doch vom Kommunismus verschlungen wurde. Hinter seinen Ideen, seinem Kampf, und dank Ihnen, errichtete der Stalinismus seinen Apparat, entfaltete er seinen Terror und negierte damit im Grunde das revolutionäre Ziel. Diese Entfremdung, die schlimmste, die man sich vorstellen kann, ist das Los ganzer Generationen von Intellektuellen und Aktivisten gewesen. Das ist wahrscheinlich nicht auf den Stalinismus beschränkt. Wenn wir unser künftiges Handeln zu sichern suchen, bedürfen wir hier nicht einer Analyse? Mit anderen Worten, warum Flaubert und nicht Nizan?

Sartre: Was mich an *Flaubert* interessiert, ist gerade der Umstand, daß er sich geweigert hat, den Weg bis ans Ende zu gehen. Er verfocht den Begriff einer bürgerlichen Aristokratie und nahm gegen die Revolution von 1848, gegen die Demokratie Stellung. Ich suche zu zeigen, warum er so handelte, aufgrund seiner Kindheit, seiner Familie und der Geschichte, und wie er für die Phantasie, für seine Entfremdung optierte. Meine Methode sollte auch in anderen Analysen anwendbar sein, und das erscheint mir ebenso wichtig wie der Versuch, die antihierarchische, freiheitliche Bewegung, von der wir gesprochen haben, in den Griff zu bekommen.

Was *Nizan* betrifft, so scheinen Sie zu glauben, der Umstand, daß ich ihn persönlich gekannt habe, biete mir einen besonderen Vorteil. Dem ist nicht so. Wirkliche Beziehungen mit Menschen schließen natürlich ein gewisses Maß an Kommunikation ein. Aber diese Kommunikation ist niemals total – sie ist durch Magie verzerrt. Man muß sich von dieser Magie lösen (der Mensch ist für den Menschen ein Magier usw.) und an den Gegenstand auf der Basis von Dokumenten und Zeugnissen herangehen, als ob man den Menschen nie gekannt hätte. Oder besser, man muß die eigenen Gefühle und Intuitionen im Zusammenhang mit ihm als ein Zeugnis unter anderen betrachten, als sein eigenes besonders Zeugnis. Dann bleibt immer noch das Problem des Intellektuellen, wie wir ihn heute sehen – aber auf Nizan zurückzugreifen hilft uns hier nicht weiter.

Meiner Meinung nach gibt es zwei Arten von Intellektuellen. Da ist einmal der klassische Typus, der den Widerspruch zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen auslebt. Und das ist der neue Typus, der nicht mehr daran interessiert ist, sein Bewußtsein wie eine Krawatte zu tragen,

und der sich selbst auf die Probe stellt, indem er in eine Fabrik arbeiten geht. Ein Freund von mir ist Elektriker, der in der Freizeit studiert hat und nun im Begriff steht, seine Prüfung als Philophielehrer zu machen. Statt das erworbene Wissen einzig auf sein subjektives Bewußtsein zu beziehen, bezieht er es auf sein Leben als Arbeiter und auf sein Handwerk. Ich glaube, er repäsentiert eine neue Intellektuellengattung, eine Gattung, die – ähnlich wie in China – auf die Überwindung der vom Kapitalismus erzwungenen Arbeitteilung hinzielt. Ich aber bin mit meinen 67 Jahren nicht mehr imstande, in eine Fabrik arbeiten zu gehen. Ich wie nach wie vor ein traditioneller Intellektueller und schreibe über Flaubert.

Da ich mir aber anderseits der Dringlichkeit der gegenwärtigen Lage bewußt bin, beteilige ich mich an der politischen Bewegung und arbeite an der *Cause du Peuple* mit. Ich sehe meine Aufgabe nicht darin, Ratschläge zu erteilen oder „ex cathedra" Wahrheiten zu verkünden. Das ist nicht mehr die Aufgabe des Intellektuellen. Die Maoisten haben dies begriffen, und ich stimme ihnen zu: Man hat Ideen nicht aus sich allein; die Wahrheit kommt aus dem Volk. Es geht nicht mehr darum, Ideen an die Massen heranzutragen; man muß ins Herz der Massen gehen und dann, wenn sie einverstanden sind, ihren Ideen klaren Ausdruck zu geben suchen, stets im Gleichschritt mit der Bewegung. In *Libération* beispielsweise könnte ich eine Ansicht vorbringen, die nicht nur meine eigene, sondern die jedermanns ist, aber es würde mir nicht im Traum einfallen, ein Buch über das richtige Vorgehen zu schreiben.

Was ist Ihre Meinung über Wahlen? Haben Sie gewählt?

Sartre: Ich habe nicht gewählt. Das allgemeine Wahlrecht ist dazu da, die Arbeiter aufzuspalten, die Klassensolidarität zu zerschlagen. Der Stimmzettel gibt dem einzelnen weder eine Kontrolle noch eine Garantie. Hier ist meine Souveränität – sagt er sinngemäß –, tu damit, was du willst; vielleicht wirst du deine Wahlversprechungen halten, vielleicht auch nicht. 1956 stimmte ich für Guy Mollet, in dem frommen Glauben, damit für den Frieden in Algerien zu stimmen. Ich wurde schmerzlich enttäuscht. Die einzige Demokratie, die ich mir vorstellen kann, ist die direkte Demokratie: Versammlungen, offene Abstimmung, Wahl von Delegierten aus den eigenen Reihen mit geanu umrissenen Vollmachten. Ein solcher Delegierter ist kein Vertreter der Versammlung als solcher; er wird beauftragt, sagen wir, zum Chef zu gehen und ihm die Forderungen der Arbeiter vorzulegen – einfach weil es praktisch undurchführbar ist, daß tausend Menschen en masse hingehen. Aber er bleibt stets verantwortlich und abberufbar. Wenn Sie jedoch Ihren Stimmzettel abgeben, in der Hoffnung, den Gaullisten *Messmer* durch den Kommunisten *Marchais* zu ersetzen, als Ergebnis eines Wahlkampfes, in dem die Bewerber allesamt von der gleichen Sorte sind, dann werden Sie im Endeffekt, ganz unabhängig vom Wahlresultat, nur Messmer durch Messmer ersetzen . . .

Man darf sich nicht in das System integrieren. Wählen – für wen man auch stimmt – heißt das bestehende Wahlsystem, die bestehenden Institutionen wählen. Wie kann eine gesetzliche Tätigkeit (beispielsweise die der KP) jemals das Gesetz stürzen? Sie müßte gegen ihre eigene Natur gehen – ein absurder und daher völlig unwahrscheinlicher Kopfstand. Das ist einer der Gründe, warum es mich zu den Maoisten zieht: Ich glaube an die Illegalität.

Jean Paul Sartre im NF:
Araber und Juden, NF Juni/Juli 1967.
Amerika kann nicht siegen. Gespräch mit Serge Lafaurie, NF Jänner/Februar 1968.
Der Narr mit dem Tonband oder
Die psychoanalysierte Psychoanalyse. NF Dezember 1969.
Die Irrtümer meines Lebens. Eine spirituelle Autobiographie in Frage und Antwort. I. Teil, NF Mitte Februar 1970.
Bürgerliche Träume. II.Teil der Autobiographie NF Anfang März 1970.
Aktion statt Druckerschwärze. Gespräch mit Alice Schwarzer, NF Mitte November 1970.

Buch

laden Verlag 2000

6 Frankfurt
Jügelstraße 1
Studentenhaus

Studienliteratur linke Verlagsprogramme

Nicht vorrätige Bücher
besorgen wir.

Spontaneisten...

Sponti-Sensualismus, Gebrauchswert, Bedürfnis und Kapital. Zum Niedergang der Sponti-Bewegung.

Ich finde, in der spontaneistischen Hochschulpolitik findet eine Entwicklung statt, die man schlagwörtig als "sensualistische Subjekthaftigkeit" bezeichnen kann. Sie drückt sich in den Widersprüchen im einzelnen aus: daß sich Spontis als Studenten verstehen, aber keine Bücher lesen wollen; daß sie bürgerliche Wissenschaft kritisieren wollen,aber sich weigern, sich den Zwängen auszusetzen, die das nun einmal mit sich bringt; daß sie Erfahrungen revolutionärer Subjekthaftigkeit aus bürgerlichen Zwängen erkennen wollen, aber die gar nicht kennen, weil sie nicht studieren usw. – im ganzen: eine sich von der materiellen Erkenntnisebene abhebende, auf Privilegien (Freiraum)basis sich verselbstständigende, utopistische Zeitsubjektivität, die glaubt, je weniger sie sich den Zwängen von Wissenschaftsorganisation aussetzt, desto freier kann sich die revolutionäre Subjektivität entfalten.

Sicher studieren die meisten, aber seit ich in der SHI bin, habe ich immer eine Aura revolutionären Libertinismus gespürt, die sich überall breitmacht, wo mehr als zwei Spontaneisten zusammentreffen. "Was die Leute nicht alles aus Langeweile treiben! Sie studieren aus Langeweile, sie beten aus Langeweile, sie verlieben, verheiraten und vermehren sich aus Langeweile und sterben endlich aus Langeweile und – das ist der Humor daran – alles mit den wichtigsten Gesichtern..." (Büchner). Das ist, meiner subjektiven Empfindung sei's geklagt, die Aura, die ich immer spürte.

Wir haben uns schon immer auf den Gebrauchswert und folglich auf das Bedürfnis gestellt. Wie schon Marx (1818–1883) im Kapital (MEW 23–25) bemerkt, ist der aber schwer zur Ökonomie zu vermitteln und mir scheint, daß unsere Praxis (vielleicht die der ganzen Sponti-Bewegung) gerade einen materialistisch nicht mehr begründbaren (etwas überspitzt gesagt) Hang zu einer bürgerlichen Identitätsphilosophie aufweist, nur daß an die Stelle der "absoluten Vernunft" DAS BEDÜRFNIS getreten ist.

Ich will später erklären, was ich damit meine. Zuerst mal eine einführende Schilderung jener, meiner Meinung nach von seiner materiellen Grundlage abgehobenen Scheinexistenz "des Spontaneisten", die er zur Grundlage seiner politischen Arbeit macht. Ja, manchmal glaube ich eine Verkehrung zu sehen: daß für viele Studenten die Repression erst *in* der politischen Gruppe richtig anfängt, Repression, die sie dann zu der Repression ihrer studentischen Existenz nicht mehr vermitteln können. Peter Schuber, äh Schneider beschreibt diese Haltung bei Lenz, der nur noch danach sieht, hinter jeder Situation die Vampirzähne der Repression und zersetzender Lethargie zu finden und sich dann später nur seufzend bestätigen kann, daß er sie wieder gefunden hat.Studenten führen ihr Elend mit sich wie das Kapital die Wirtschaftskrise. Einerseits steckt er drin und manchmal geht es ihm auch dreckig, aber im Grunde weiß er doch um seine stabile Lebensfähig-

keit und spielt dem Volk draußen ein Stückchen nach Bedarf vor: große Krise, kleine Krise. Studenten, vor allem spontaneistische, gehen die Sache etwas großzügiger an. Aus einem klitzekleinem Krischen machen sie im Handumdrehn ein babylonisches Donnerwetter. Wenn sich in der Studentenbewegung ein Professor mal daneben benommen hat, dann hat man ihm einen Vogel gezeigt und das Seminar gesprengt oder eigene Gruppen gemacht. Heute wendet sich der Spontaneist angeekelt ab, wenn der schwitzende Professor den Duft seiner Rose betäubt, die er stets in der grimmig geballten Faust mit sich führt, damit die Muskeln im Unterarm militanter hervortreten können. "Widerlich", denkt er, wenn er an den langen Regalreihen der Seminarbibliothek entlangschlurft, mit jenem lässigen Schritt, der ihn befähigt, die Schultern so schwermütig hängenzulassen und die Augen vor all den Büchern, weißen, ungemütlichen Wänden und blanken Tischen gerade so weit aufzumachen, daß er einem wild agitierenden MLer ausweichen kann.

Angstvoll schlurft er in den Grüneburgpark und trifft dort einige Gesinnungsgenossen. "Ich war eben im Seminar" sagt er bedeutungsvoll mit wehmütigem Unterton, als berichte er von einer alten Erbtante, der er gerade einen Pflichtbesuch abgestattet hat. Die anderen nicken verständnisvoll aus dem Gras zurück: "Wir kennen das nur zu gut", bedeutet das, "setz dich her und ruh dich erst mal gründlich aus". Eine Welle breiter Solidarität breitet sich in der Gruppe aus und alle lassen sich von dieser Welle ihrer gemeinsamen Leidensexistenz davontragen.

Diese trügerische Ruhe dauert für unsere Spontaneisten nur ein kurzes Weilchen. Zu Hause, in der Wohngemeinschaft, ist schon der blanke Terror ausgebrochen – da hat die Nani wieder mit Mike ein Fickerchen gemacht, während der Charly mit der Gusti im Wald war, obwohl die Gusti zu dem Zeitpunkt eigentlich mit dem Henri verabredet war und der Mike zu allem Überfluß gerad heute seine Beziehung zu der Dänni klären wollte. Inzwischen sitzen alle 23 Beteiligten zusammen und sind am diskutieren. Am Anfang waren ja 24 dabei, aber der Charly ist schon ausgeflippt und macht seinem Leiden mit einem Joint den Garaus.

Am nächsten Tag geht die Passion unseres Spontaneisten weiter. Er muß schon um zehn Uhr aufstehen, weil er um elf ein Seminar hat.

"Was machst du heute?" fragt man ihn am Frühstückstisch und er antwortet: "ich muß in die Uni!" Mitleidig bietet man ihm ein zweites Frühstück an.

Abends geht er zur politischen Gruppe, um etwas gegen seinen Leidensdruck zu tun. Er geht dahin, wie man zum Arzt geht: mit einer Gefühlsmischung aus schlechtem Gewissen und einem bißchen Angst, daß etwas passieren könnte, was ihn in seinem lethargischem Gleichgewicht stört, einem bißchen guten Willen und der Meinung, daß sich etwas ändern müsse. Man trifft sich in einem Raum, begrüßt sich, guckt sich die neuen Gesichter an (es sind immer neue da) und andere bleiben weg, da sie ihr Leiden momentan nicht so heftig zwickt, die Versammlung artet in ein heftiges allgemeines Geplauder aus, meist charmant und lustig.

Nach einigen Ansätzen läutet dann einer die Sitzung ein, d.h. er fragt, ob vielleicht jemand was für die allgemeine Diskussion vorschlüge. Nun, es findet sich meistens etwas, an dem sich die bewährten Fronten formieren können. Die innerste in-group stellt gewichtig ihre Meinung vor, es lacht einer im Hintergrund, der geheime Startheoretiker greift mit wohlabgewogenen Sequenzen ein, keiner lacht, weil kaum einer ihn versteht, aber man achtet ihn wegen seiner allgemeinen Erfahrung. Ein allgemein abgelehnter Chaot brüllt seine Stellungnahmen in die allgemeine Stille. Zwei Minuten lang kühlt jeder sein Mütchen, dann zündet man sich sein Glimmie an und empfiehlt kokett Selbstkritik. Die ersten verlassen die Veranstaltung, was jemand Scheiße findet, dafür kommt aber auch noch einer, der Diskussionsleiter ringt die Hände, der Startheoretiker schüttelt den Kopf und senkt den Blick, die breite Basis ist bewegt und kann sich nicht entschließen, ein Nachwuchs macht einen vorlauten Vorschlag, den eh keiner ernst nimmt. Schließlich geht man allgemein und hat ein Bier nötig.

Sternstunden erlebt die Gruppe, wenn überraschend Gaststars aus der großen Bewegung kommen, jene Halbgötter von "draußen", jenem geheimnisvollen Bereich, von dem man auch eine Meinung hat, weil er so wichtig ist. Kennen tut man ihn nicht so genau, aber man würde gern. Allein, die Uni ist ja schon zwanghaft und grausam, was aber die Halbgötter erst von "draußen" erzählen – ogottogott. Dort zieht das Kapital ja alle Register und man muß schon über erhebliche Fähigkeiten verfügen, um dort einen Fuß auf die Erde zu bringen. So bleibt man lieber in der warmen Stube und lauscht den Erzählungen der erhabenen Gäste, die es so bemerkenswert verstehen, ab und zu reinzuschauen und gnädig einen Taler in das große Gruppenloch zu werfen. Alles lauscht angespannt – aber das Loch ist einfach zu tief, es gibt keine Resonanz. Der Taler verschwindet im Dunkeln.

Der Spontaneist hat seinen "Termin", man steckt "drin", man "tut" was, aber es verändert sich zum Glück nicht viel. In der Tat ist ein Spontaneist eine Mischung aus polymorph-perverser Triebregression, und dem Glöckner von Notre Dame. Zerrissen, elend und leidend wie dieser trägt er seine Qual mit Atlasstärke und bewundernswerter Geduld; um dem Druck standzuhalten, regrediert er bei jeder Gelegenheit in möglichst vielseitige Oralität und tritt so unsicher, aber desto motziger den Studenten gegenüber. Grimmig zaubert er ihnen eine Uni von Professorenteufeln, Dozentendrachen und Heerscharen kleiner Assistentendämonen – hui wie klappern den Studenten da die Zähne. Bums – schlägt der Spontaneist auf den Tisch. (Weg damit, ruft er und steigert sich in eine fürchterliche Wut). "Wir müssen uns zusammentun. Wir müssen diese Strukturen zerschlagen!" ruft er. "Zu uns finden, Angst abbauen. . . kommunizieren." Und schon tanzt die ganze Schar auf einer lieblichen Waldwiese, ein Sonnenschein! Doch verdammt, mitten in den Reigen marschieren ein paar verbissene MLer und quatschen dazwischen. Und jetzt sind alle wieder rausgerissen. "Was machen wir?" "Was wollen wir?" ruft man ratlos. "Wir wollen" fängt der Spontaneist an, "wir müssen Strukturen zerschlagen, abbauen, ähh, wir wollen eine andere Uni – äh nein – keine Reformuni, wir wollen ein neues Studium – das heißt, kein Reformstudium – obwohl eigentlich doch; wir wollen raus!" Praxis – jawohl! "Wir wollen – ahem – wir wollen . . . ja . . . wir wollen alles!"

Eine spontaneistische Politik an der Uni setzt die Genossen viel mehr jener "natürlichen" Auslese aus, als es die ML-Politik tut. Ein Jungstudent kommt an die Uni, fühlt sich schlecht, allein gelassen und desortientiert, andererseits stehen ihm eine Menge Möglichkeiten offen: dies sind Kompensationsmöglichkeiten (Kiesgrube, Minigolf), aber auch echte Erfah-

rungsmöglichkeiten. Solche Erfahrungsmöglichkeiten liegen in der Studiensituation und Lebenssituation. In der Studiensituation erfährt er allgemeine Strukturzwänge und erlebt daran sein eigenes Verhalten. Diese Strukturzwänge sind aber nicht willkürlich von Professoren erfunden, sondern legitimieren sich aus dem Zusammenhang von Kapital und Wissenschaft bzw. aus den Bedingungen der Einzelwissenschaften (Natur- und Geisteswissenschaften). Es sind nur zwei Sachen wichtig: 1. liegt in der bürgerlichen Wissenschaft auch ein emanzipatorisches Potential. Ohne allgemeine psycho-analytische Kenntnisse, ohne ein bißchen Kommunikationstheorie sind Beziehungsdiskussionen schlichtweg nicht zu führen. Die bürgerliche Wissenschaft reflektiert ja den bürgerlichen Menschen – und erst in der Konfrontation mit ihren Ergebnissen werde ich mir über meine Situation, Beschränktheit und notwendige Perspektive klar. 2. Die bürgerliche Wissenschaft konstituiert allgemeine Verwertungsbedingungen, denen sie die Individuen unterwirft. Dieser Zusammenhang muß klar werden, ehe man sein desorientiertes Dasein als Student radikal angehen kann.

Erst diese beiden Determinanten – Wissenschaft als Emanzipations- und Zwangsmittel für Studenten – hebt die individuelle Beschissenheit aus einem motzenden Individualismus auf eine Ebene der politisch-allgemeinen Reflektion.

Die SHI-Politik boykottiert in dieser Weise dieses Klarwerden durch zwei Sachen: 1. sie reißt den Studenten aus der Zwangssituation direkt in die Sphäre der "konkreten Utopie". Man äußert seine Bedürfnisse, wird zum bewußten Subjekt aufgrund sensualistischer Energie, aber nicht materialistischer Erkenntnis. Realiter bleibt der Student seinem Objektdasein verhaftet. 2. Die Auseinandersetzung mit dem bürgerlichen Wissenschaftsbetrieb muß im gewissen Grade deren Zwangsmechanismen akzeptieren (Schulungen). Bücher überhaupt sind ein Zwangsmittel und es gibt ja viele Genossen, deren Verweigerungsstrategie da sehr konsequent ist.

Weiter im Text: Ich meine also, daß in der SHI folgender Zwiespalt herrscht: zum einen versteht sie sich als Uni-Gruppe, die bürgerliche Wissenschaft bekämpfen will, weigert sich aber, sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen; zum anderen tut sie dann so, als käme der Widerstand gegen die bürgerliche Wissenschaft allein von einer subjektivistischen platten Erfahrungsebene her, indem man seine Vorstellungen seiner "Phantasie", seinen "Bedürfnissen", "Interessen" freien Lauf läßt. Da tanzt man wirklich einen pastoralen Frühlingsreigen, man fängt schon auf der Stufe der individuellen oder kollektiven Verwirklichung an, obwohl man die Gründe der Deformation noch gar nicht kennt, nur vage, allgemeine – man kann jetzt bald sagen: stereotype-Vorstellungen darüber hat, daß es "besser" werden muß. Von dieser Stufe verselbständigt sich dann die Utopie, bis schließlich der Flug anfängt, weil man seinen sozialen Boden verlassen, seine psychische Fähigkeiten weit überschätzt hat, aber das kaum noch merkt. Hier beginnt dann der brutale Terror: man kann nicht mehr zurück, weil man lange genug auf der Welle mitgeschwappt ist, außerdem gibt es immer noch einige Supergenossen (die ja auch meistens die Fackel voran tragen): die "können's ja auch", an denen mißt man seinen Spontaneismus, weil man jegliche anderen Maßstäbe längst verloren hat. Damit ich nicht mißverstanden werde: ich sage nicht, daß ein Spontaneist nicht studiert, in Seminare geht und so; ich sage nur, daß das nicht als Inhalt von Hochschulpolitik in der SHI praktisch begriffen wird.

Diesen Zentrifugalmechanismus sehe ich in der SHI am Werk (auch in der gesamten Spontibewegung). In der SHI wirkt der sich so aus, daß sich eine "naturwüchsige" Selektion durchsetzt: da sind die Genossinnen, die lange in der Bewegung stehen, sie können erzählen und reden; dann die eloquenten Schönredner, die psychisch starken Aufsteiger, die auch mal brüllen können; die Studierer, die in ihrem Fach beschlagen sind; zwischendrinn stehen die Anfänger, denen man was von repressionsfrei, kommunikativ, kollektiv und so erzählt hat, die bei dem ganzen Spektakel eigentlich wissen, wer nun repressionsfrei, kommunikativ oder kollektiv ist und wer am Ende gar noch politisch redet, der spinnt: man hält sich an den Sympathischsten und versucht, nix falsch zu machen, nicht MLerisch zu sein. Man zieht sich entsprechend an und ist immer guter Dinge. Versteht Ihr, ich habe den Eindruck, daß mit der Zeit die ganze Orientierung flöten gegangen ist: was ist spontan, was ist repressiv, was ist politisch? usw. Diese Fragen werden auf die individuelle Ebene verwiesen: *Du* bist Subjekt, wie du bist. *Du* hast doch Bedürfnisse, oder? Na siehtst du, *die* sind eben politisch. Richtig, finde ich auch, das die politisch sind. Sie sind aber auch durch äußere Umstände produziert, *die* müssen erkannt werden. Dazu muß man sie sich erstmal auf den Wegen aneignen, die es gibt. Selbst wenn man zehn Tage ununterbrochen tanzt und kifft, wird man sich nicht über die bürgerliche Wissenschaft und deren Zwangsmechanismen klar werden. Diese magische Subjektivität paßt zu dem naturidentischen Indianerstämmen, aber nicht ins bürgerliche Tauschprinzip.

Die spontaneistische Bewegung hat ihre Bedeutung im gesellschaftlichen Reproduktionsbereich. Sie hat sich festgemacht an Bodenspekulationen, Mietterror, Strassenbahntarifen, Bildungsmisere, § 218, Lebensverhältnissen. Auf einer ersten Zuordnungsebene kann man sagen, sie hat das Wort von der "Qualität des Lebens" ernst genommen. Diese Direktive ist aber von einer Reform beschwörenden Espede-Regierung ausgegangen und hat in ihrer Folge eine Menge von Initiativen hervorgebracht, die von der Motivation reformistischer Lebensverbesserung zehrten: Bürgerinitiativen, Gewerkschaftsinitiativen, Kita uam. Kann man bei diesen Bewegungen behaupten, daß sie mit dem Espede-Reformismus entstanden sind, so ist die weitere Frage: sind sie über diesen hinaus gegangen? Das ist weit schwieriger zu beantworten. Eine Verneinung dieser Frage drängt sich auf, wenn man darauf achtet, daß sie im Zuge des Scheiterns der Reform-Politik wieder eingegangen sind. Sie haben nicht an Forderungen nach kleineren Klassen, besseren Ausbildungsbedingungen, niedrigeren Mieten usw. politisch-öffentlich festgehalten und sich offen radikalisiert, sondern haben zurückgesteckt und ihre Hoffnungen erst mal begraben. Das scheint darauf hinzudeuten, daß sich hier ein Potential an liberal-reformgläubigen "Kleinbürgern" aktiviert hat, deren "Leiden" unter kapitalistischen Verhältnissen nicht über den Anspruch gerechter Verteilung und verbesserten Verwirklichungsmöglichkeiten (sprich: Reproduktionsmöglichkeiten) hinausgeht.

Es ist nun wichtig, das Verhältnis der spontaneistischen Politik zu diesen Reformbewegungen ins Verhältnis zu setzen. Abgesehen vom analogen Phasenzyklus der Bewegungen läßt sich der enge Bezug der Sponti-Politik auf die reformistischen "Kleinbürger" gar nicht übersehen. Die Beteiligung an Bürgerinitiativen, die politische Gegnerschaft zur Espede, die Rangeleien um die Schulreformen, der

dubiose Numerus Clausus, die Festchen auf der Bleichstraße, damit die Leute ihre Ruhe haben – all das zeigt jene Verbrüderung mit den SPD-ativierten Bürgern. Signifikantester Ausdruck davon sind die Stadtteilgruppen. Für jenes Potential stellten sich die Spontis als avantgardistische Alt-Gebrauchswertler dar, die schon immer ein besseres Leben wollten – und jetzt, alle zusammen. Es ist auch nicht zu bestreiten, daß dieses Vorgehen anfangs die ungeteilten Sympathien vieler Leute hatten. Nur, diese Sympathien gingen solange mit, als sich die Bevölkerung nicht vor die Alternative gestellt war: die SPD-Reform oder der militante Widerstand. In dem Moment, wo der SPD-Reformismus die Flagge einzog, wo man sich *gegen* ihn hätte militant durchsetzen müssen, trennten sich "Kleinbürger" und Spontis. Damit verlor aber auch die Militanz der Spontis völlig ihren unsicheren Grund. Die "Kleinbürger" wollten eben nicht *alles*.

Beide Bewegungen liefen also mehr nebenher als daß sie zusammenkamen. Was die Spontis unter "Qualität des Lebens" und was die Reformisten darunter verstanden, war etwas grundverschiedenes. Grob gesagt: die Spontis wollten eine gesellschaftliche Emanzipation, wollten kollektive Lebensformen, menschliche Kommunikation und angemessene Lebensverhältnisse. Die Reformisten wollten wieder einmal die Auswüchse des Kapitalismus kappen. Koinzidenzpunkte gab es beim Adressaten bei gewissen Inhalten (Wuchermieten, Spekulationsgewinne) und im allgemeinen Aktivismus der politischen Beteiligung. Vierzig Prozent aller Bürgerinitiativen beziehen sich auf den Wohnbereich. Die Phase dieser Art von Koalition ist also momentan zu Ende.

Um unsinnige Diskussionen vorzubeugen: ich will hier nicht sagen, daß die spontaneistische Politik narodnikihafte Kleinbürgerbewegung sei. Ich meine im Gegenteil, daß sich ihr "Scheitern" am Unterschied zu "kleinbürgerlichen" Zielgruppen erklärt. Es drängt sich hier aber die Frage auf: wieso verfiel die spontaneistische Politik dieser Zielrichtung? Hat sie verschiedene Momente, falsch, nochmal: Hat sie revisionistische Momente hypostasiert, die in Wahrheit nur eine historische Variante jenes Kampfes der Mittelschichten gegen ihre kapitalistische Unterwerfung sind?

Uv. Xyz.
Mitglied des SHI

Imanuel Geiss

Was wird aus der Bundesrepublik?

Die Deutschen zwischen Sozialismus und Revolution

Die Krise in unserer Gesellschaft ist kein Zufall. Sie ist das Ergebnis unserer Geschichte des privaten Kapitalismus und des Faschismus. Auf der Grundlage dieser provozierenden Analyse fordert der anerkannte Historiker und engagierte Publizist Imanuel Geiss hier zu einer politischen Standortbestimmung heraus. Mit den Ostverträgen und dem UNO-Beitritt hat die BRD ihre äußere Geschichte bewältigt. Wie kann sie ihren inneren Frieden finden? Es gibt nur zwei Wege: Revolution oder Sozialismus! Wer sich von der Vernunft leiten läßt, wer das Chaos einer Revolution vermeiden will, muß sich für den Sozialismus entscheiden: der Bundesrepublik bleibt nur noch die relativ kurze Zeitspanne von einem Jahrzehnt für diese Entscheidung.
Mit dieser These leitet der Autor eine sachliche Diskussion über den freiheitlichen und demokratischen Sozialismus ein. Eine Diskussion, die längst überfällig ist.

Imanuel Geiss
Was wird aus der Bundesrepublik?

Hoffmann und Campe
Standpunkt

152 Seiten, DM 10,– In jeder Buchhandlung erhältlich.

Ota Sik
Argumente für den Dritten Weg
(Reihe „Standpunkt", ca. 160 Seiten, ca. DM 10,–)
Im Unterschied zu seinem vorangegangenen Buch „Der Dritte Weg", das als grundsätzliche und komplexe Auseinandersetzung mit der marxistisch-leninistischen Ideologie betrachtet werden muß, versucht Ota Sik in dem vorliegenden Band einzelne aktuelle Probleme zu diskutieren, die für die komparative Beurteilung des gegenwärtigen kapitalistischen und des gegenwärtigen sowjetkommunistischen Systems von zentraler Bedeutung sind.

Flechtheim, Ossip K. (Hrsg.)
Die Parteien der Bundesrepublik Deutschland
(Reihe „Reader"
597 Seiten, DM 29,80)
In diesem Reader wird die Problematik der politischen Parteien der BRD in Geschichte, Gegenwart und Zukunft analysiert. Es wird u. a. die Verflechtung der Parteien mit den tragenden Kräften der Gesellschaft, ihr Eigengewicht und ihre Funktion bei der Gestaltung der Politik offengelegt.

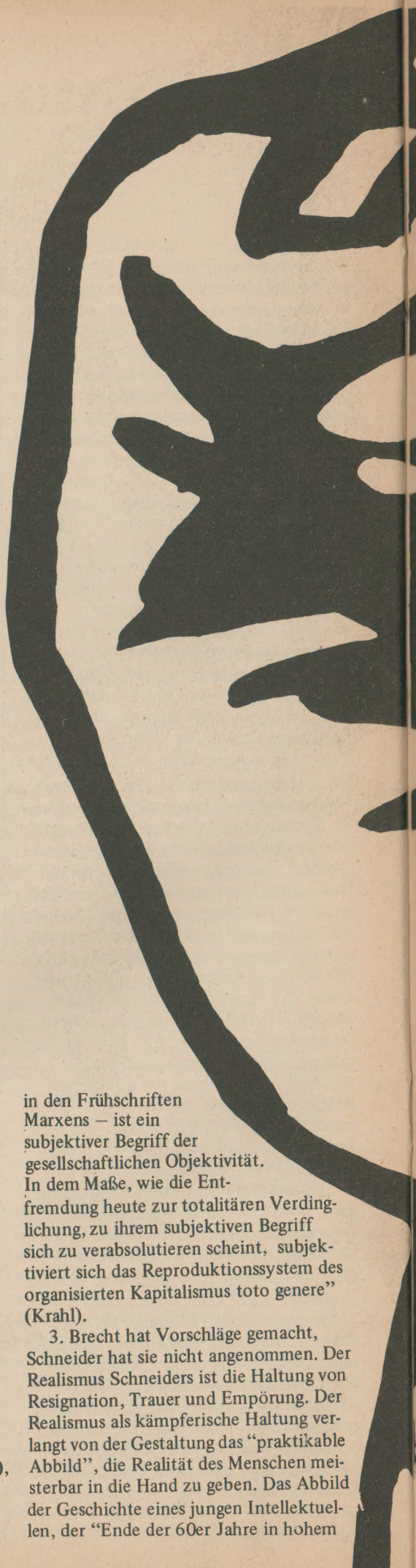
Sontheimer, Kurt, Bleek, Wilhelm
Die DDR – Politik, Gesellschaft, Wirtschaft
(Reihe „Kritische Wissenschaft"
260 Seiten, DM 17,80)
Die DDR ist keine „Zone" mehr. Dieses Buch vermittelt auf wissenschaftlicher Grundlage das Wesentliche über das politische System und das Selbstverständnis der DDR heute – ein Beitrag zur Urteilsbildung über Deutschlands „Sozialistische Demokratie" und die „deutsche Frage".

Hochkeppel, Willy (Hrsg.)
Wie krank ist Amerika?
Analysen und Perspektiven einer Weltmacht
(Reihe „Standpunkt"
Ca. 180 Seiten, ca. DM 10,–)
In diesem Band versuchen bedeutende amerikanische Sozialwissenschaftler, unter den verschiedensten Gesichtspunkten ein unverzerrtes Bild von den augenblicklichen Problemen ihres Landes zu vermitteln und Möglichkeiten zu einer Überwindung der Krise anzudeuten.
U. a. D. Bell, K. B. Clark, A. Etzioni, J. K. Galbraith, S. M. Lipset, T. Parsons, E. A. Shils.

Hoffmann und Campe

Lenz.

Über eine Erzählung Peter Schneiders und die verkrachte Euphorie der Linken



Peter Schneider schreibt eine Erzählung. Er schreibt eine Erzählung über einen Genossen der Revolte, den er Lenz nennt. Lenz nimmt Abschied von einem Leben in Berlin und beginnt ein neues in Italien, kehrt zurück nach Berlin und sagt auf eine Frage: "Dableiben."

1. Berlin, das ist das Leben unter Offiziallinken, die Forderungen der revolutionären Politik ein 'Muß'. Italien, das ist ein Leben unter kommunistischen Arbeitern und Studenten, die Tätigkeit der revolutionären Politik hat mit seinem eigenen Innenraum zu tun, Lenz, der greifen möchte, sehen, anfassen, gehen, Erfahrungen suchen, die noch nicht von der blassen Begrifflichkeit klappernder, dürrer Worte raffiniert sind. Der Duktus der Erzählung ist dem Büchners "Lenz" ähnlich; die kühle Haltung des Beobachters, mit der Kraft der sympathisierenden Einfühlung und dem Defizit der Analyse.

Schneider proklamiert das Recht auf Subjektivität wie ein Menschenrecht, als ob nicht dieses wie die anderen uns vom Kapital genommen worden seien. Und Schneiders Versuche, den Anspruch Lenz' auf Subjektivität einzulösen, scheitern nicht nur an der Rigidität seiner Genossen, sondern auch an der Entstellung, die Beziehungen durch die Warenform unserer gesellschaftlichen Umgangsformen erhalten. Lenz verknallt sich in einer "Klassenliebe" in ein schönes Mädchen aus dem Volk" (S. 44). "Zum erstenmal stößt er auf einen Menschen, der alles direkt und praktisch durchlebt hat, was in seinem Kopf nur als Wunsch und Vorstellung existiert. Seine Geliebte wird für ihn der Schlüssel zur Welt". Sie soll für ihn der Schlüssel der Wahrnehmungsweise und der Erfahrungsweise einer anderen Klasse sein. Es ist jedoch ein verzweifelter Versuch angestrengter Hoffnung, der damit endet, daß das Mädchen L. "die Fähigkeiten, die sie an ihm bewunderte, für sich selbst zu entwickeln" begann (S. 46). Sie trennen sich. In den Tagen zuvor trifft er Marina, spricht Sätze über das Verhältnis von politischer Arbeit und persönlichen Schwierigkeiten, unterbricht sich, über sich selbst erschrokken, seine abgestandenen Worte und Sätze, und sagt: "er habe Lust auf sie, genau deswegen sei er gekommen" (S. 9). Er bleibt und sie verlassen einander mit dem unguten Gefühl schlechten Gewissens. Danach folgt nicht die Aufhellung durch Denken, als Folge von Schwierigkeiten und Vorbereitung von Haltungen. Im sexuellen Konsumtionstrieb in der Begegnung mit Marina steckt noch der Warenhunger unserer Gesellschaft, denn "ihre Produktion produziert die Konsumtion. . ., indem sie erst von ihr gesetzte Gegenstände als Bedürfnis im Konsumenten erzeugt. Sie produziert daher den Gegenstand der Konsumtion, Weise der Konsumtion, Trieb der Konsumtion" (Marx).

2. Lenz reist nach Italien, mit dem Gepäck des Traumas der Studentenparteien und Studentenorganisationen Westdeutschlands und mit einer verzweifelten Identifikationssehnsucht. Die verkrachte Euphorie der Linken über Schneiders "Lenz", seine Lebensgeschichte der Introversion, hat ihren Grund darin, daß die Subjektivität der Revolutionäre kein Lebensrecht mehr haben soll. Die eigenen Hoffnungen, Schwächen und Sehnsüchte sollen eingeklemmt sein in das Kategoriesystem von *Kapital, Warengesellschaft, Verdinglichung, Bourgeoisieklasse, Proletarierklasse, Grundwiderspruch und Nebenwiderspruch.*

Die 90 Seiten der Erzählung fordern kontemplatives Lesen; das kontemplative Lesen gewährt dem Leser die Chance, die geheimen Sehnsüchte seiner eigenen Innerlichkeit im Schicksal, im Trotz und in den Glückserlebnissen Lenz' wiederzuerkennen. Es gibt in der Gestaltung des Textes keine Aufforderung zum Einhalten beim Lesen, worin der Leser gefordert wird, zur Aufklärung und Kritik der Zustände des Lebens, der Erfahrungen der Tage in Berlin, Rom und Trento.

Schneider gibt die Anschauung der Trauer vom Verlust der Subjektivität in linke Gruppen. Viel wichtiger aber ist die Aufforderung an die Linken zur Aufklärung des status quo ihrer Subjektivität. Es gehört zu der Struktur des Kapitalismus der Metropolen, daß subjektive Bedürfnisse durch die Freizeitindustrie raffiniert werden. Die Freizeit ist zwar eine von Arbeit freie Zeit, doch keine von imperativen Mandaten der Kapitalstruktur freie Zeit. Marx schreibt nicht von "freier Zeit", sondern von "disposable time", d.i. "Zeit für die Entwicklung des Individiums ... Entwickeln von power, die Fähigkeiten zur Produktion und daher sowohl der Fähigkeiten, wie der Mittel des Genusses" (Grundrisse 599), weil in der Klassengesellschaft die Freizeit nichts anderes als das Positiv der unfreien Arbeitszeit ist."Entfremdung – in den Frühschriften Marxens – ist ein subjektiver Begriff der gesellschaftlichen Objektivität. In dem Maße, wie die Entfremdung heute zur totalitären Verdinglichung, zu ihrem subjektiven Begriff sich zu verabsolutieren scheint, subjektiviert sich das Reproduktionssystem des organisierten Kapitalismus toto genere" (Krahl).

3. Brecht hat Vorschläge gemacht, Schneider hat sie nicht angenommen. Der Realismus Schneiders ist die Haltung von Resignation, Trauer und Empörung. Der Realismus als kämpferische Haltung verlangt von der Gestaltung das "praktikable Abbild", die Realität des Menschen meisterbar in die Hand zu geben. Das Abbild der Geschichte eines jungen Intellektuellen, der "Ende der 60er Jahre in hohem

Tempo durch die Landschaft läuft, die Landschaft der Einkaufsstraßen, Fabrikhallen, Kneipen, der großen Städte und der kleinen Gruppen" scheint nicht praktikabel. Wir erfahren in der Gestaltung Lenz' nicht, daß die Entfremdung der Subjektivität bei den Linken nichts als eine schlechte Wiederholung der "Entfremdung zweiten Grades" (Lefevre) der Klassengesellschaft der Metropolen ist, daß die kapitalistische Produktionsweise "unter permanenter Wertabstraktion von den besonderen Gebrauchswerten und Bedürfnissen jene produziert und diese befriedigt" (Krahl). Der Terror der Alltäglichkeit unserer Gesellschaft in der Trennung von Arbeit und Freizeit, Politik und Privatleben, der versagten Sehnsucht nach Glück, ihrer illusionären Verwirklichung als geplantes Glück sind Stigmen der Herrschaft toter Arbeit über lebendige.

Hier wird nicht ein 'Rezept' verlangt, sondern die Aufklärung des status quo der Subjektivität der Linken in diesem Land, eine Erhellung durch die Gestaltung. Man soll dieses Buch lesen, aber mit der Kritik an der verkrachten Euphorie der Linken darüber u n d mit der Kritik an dem Stoff, den Peter Schneider dazu liefert.

– er

Die Technik des verschärften Verhörs in Ulster.

Die imperialistische Methode verwissenschaftlichter Folter

"Der Artikel von Tim Shallice, Psychiater am University College, London, zur spezifischen Anwendung sensorischer Deprivationsforschung in Nordirland, lag als Referat erstmals der vorletzten Tagung von AMNESTY INTERNAZONAL in Oslo vor; inzwischen wurde er auch veröffentlicht im "International Journal of Cognitive Psychology" 1(4) S. 385–405. Dem Artikel sind Quellenhinweise im Sinne einer ausgewählten Bibliographie der (zumeist US-amerikanischen) psychiatrischen und psychologischen Forschung zum Thema beigegeben; dies mag den Umstand kompensieren helfen, daß der vorliegende Text um seine ausführlichen fachpsychiatrischen Hinweise gekürzt werden mußte.

Die Berechtigung der Veröffentlichung des Artikels erklärt sich im Sinne der Erkenntnis von Shallice, daß die hoch dotierten (Pentagon-Etat) Forschungen zur sensorischen Deprivation internationales Kennzeichen eines Imperialismus ist, der sich zur Durchsetzung seiner Strategien immer systematischer wissenschaftlicher Methoden bedient. Was hier exemplarisch am Beispiel Nordirlands demonstriert wird, das gilt genauso für ähnlich "Versuche" in anderen, imperialistisch kontrollierten Ländern, und gilt entsprechend für die "Sonderforschungsbereiche" in Hamburg-Eppendorf oder am Institut für klinische Psychologie in München; wobei für die BRD angemerkt werden muß, daß die theoretische Forschung längst praktische Gestalt angenommen hat, wo sie etwa auf der Grundlage des "Antisubversions-Buches" des britischen Generals Frank Kitson in der Hilltruper Polizeischule oder in den speziellen Instituten der Bundeswehr eingeübt wird. In der nächsten Ausgabe der westdeutschen Irlandzeitung "DIE I.R.A./Sinn Fein" wird in diesem Zusammenhang ein Originaldokument abgedruckt sein, das ein Kapitel zur sensorischen Deprivation für die Unterrichtsoffiziere der Bundeswehr beweist.

Westdeutsches Irlandsolidaritätskomitee – 637 Oberursel 5 – Postfach 35

Technik des verschärften Verhörs in Ulster

Zur Diskussion steht die Anwendung psychophysiologischer Methoden zur Vorbereitung des verschärften Verhörs durch die Briten in Nordirland. Zu diesen Techniken gehört das Überstülpen einer Kapuze, ohrenbetäubender Lärm ("white noise"), das an-der-Wand-stehen mit den Fingerspitzen, Schlafentzug und körperliche Folter. Es soll gezeigt werden, daß der Sinn dieser Techniken, die von den britischen Regierungsberichten abgestritten werden, darin zu sehen ist, den Widerstand der Gefangenen durch Angststeigerung in Richtung auf ein sogenanntes "positives feed-back" zu brechen. Es wird weiter gezeigt, daß, wiederum entgegen dem Parker-Bericht der britischen Regierung, derartige Methoden in ihrer Anwendung langfristige postraumatische Neurosen hervorrufen können. Ein Kapitel untersucht – unter Benutzung der vorhandenen Literatur zu sensorischer Deprivation – w a r u m Isolation zu derartigen Streßwirkungen beiträgt.

Die Anwendung psychophysiologischer Techniken, insbesondere die der Isolation (Kapuze etc.) durch die Briten in Nordirland als Vorbereitung für das verschärfte Verhör, fand weltweite Publizität und Verurteilung. Aus zwei Gründen besitzen die Psychologen eine besondere Verantwortung für die Anwendung solcher Methoden. Erstens ist ein wesentlicher Teil der Motivation zur Anwendung dieser Methoden (Verhörart), daß die Regierung mit einer milden Reaktion der Öffentlichkeit – wie sie sich bekanntlich unvollkommen in den Medien widerspiegelt – auf die Anwendung psychologischer Methoden als auf körperliche Folter rechnen kann, oder sogar auf die Anwendung von Psychopharmaka (Drogen), um die Gefangenen für das Verhör "weichzumachen"

Zweitens sind die Ulstermethoden (Ulster=Nordirland, d.Red.) ein Beispiel dafür, wie alle Aspekte militärischer Arbeit ihren handwerklichen Charakter verlieren und man sich ihnen vom "wissenschaftlichen" Standpunkt nähert. Die Ulstermethoden scheinen unter Verwendung von getreuen Kenntnissen der vorhandenen Literatur zu sensorischer Deprivation entwickelt zu sein. Von daher haben die Psychologen einen zweiten und wesentlich scheußlicheren eigenen Grund für Verantwortungsbewußtsein.

Nach dem weltweiten Aufschrei, welcher der Veröffentlichung der Anwendung dieser Techniken folgte, setzte die britische Regierung zwei Untersuchungskomissionen ein, die je einen Bericht herstellten: den Compton-Report und den Parker Report. Mit Ausnahme des "Minority-reports" der Parker Kommission von Lord Gardiner, rechtfertigen die Berichte die Benutzung solcher Methoden. Dagegen sagt Gardiner, daß diese Methoden sowohl ungesetzlich wie auch unmoralisch seien. Zeitweise stoppte die britische Regierung die Anwendung dieser Methoden im März 1972, vor allem deswegen, weil sie eine radikale Änderung ihrer Politik in Ulster in Angriff nehmen mußten: die unmittelbar milirärischer Direktherrschaft über Nordirland; weswegen sie zu taktischen Rücksichten gegenüber der katholischen Bevölkerung veranlaßt waren.

Jedoch war der Gebrauch dieser Techniken, was die Briten angeht, keine isolierte Verwirrung eines Zufalls. "Einige oder alle haben eine wichtige Rolle in Operationen gegen Aufstädische in Palästina, Malaya, Kenia und Cypern und, neueren Datums, in Britisch-Kamerun (1960-61), Brunei (1963), Britisch-Guayana (1964), Aden (1964-67), Borneo-Malaysia (1965-66), im Persischen Golf (1970-71)". (Parker et.al., S. 3) Diese Methoden gehörten ganz gewiß zur Standardpraxis des britischen Geheimdienstes, wie sie im englischen Geheimdienstzentrum, einer kleinen, wenig bekannten Einheit der britischen Armee den Angehörigen der Königlichen-Ulster-Einheiten im April 1971 beigebracht wurden: vier Monate vor Beginn der Internierungspraxis (Parker et.al. S. 12).

So ist es sehr wahrscheinlich, daß derartige Methoden wiederum in der Anti-Guerilla-Kriegführung eingesetzt werden, die Geheimdienstverhöre zum integralen Bestandteil hat; wenn n i c h t durch die britische Regierung, d a n n durch eine andere, die auf ähnliche Weise spezifische Folgen anwendet.

Der hier zitierte "Majority-Parker-Report" fährt mit Berichten über die medizinischen Auswirkungen fort. "Die erhaltenen Beweise sprechen dafür, daß diese Methoden zwar etwas psychische Desorientierung hervorrufen können, diese aber wenige Stunden nach dem Verhör verschwunden zu sein scheinen. Es ist wahr, daß in einer kleinen Minderheit von Fällen einige psychische Folgeerscheinungen bis zu zwei Monaten bestehen bleiben können." In Wahrheit wird in dem ganzen Report kein einziger "Beweis" angeführt. – Der zweite Anlaß zur Untersuchung der Ulstermethoden ist die Tatsache, daß psychologische Forschungen über sensorische Deprivation zu ihrer forcierten Entwicklung beigetragen haben. Historisch war die Motivation für das erste Experiment zu sensorischer Deprivation das Bemühen um das Verständnis

der Vorgänge bei der "Gehirnwäsche" (Suedfeld 1969).

In der Hysterie des Kalten Krieges der frühen 50er Jahre wurde die Gehirnwäsche zu einem Schlagzeilenthema über die "Bekehrung" amerikanischer Kriegsgefangener in Korea zum Kommunismus. Derartige "Bekehrungen" sind in der Tat sehr komplexe Vorgänge, die nicht einfach zu verstehen sind als der Übergang von der einen "Ideologie in eine andere". Jedoch wurde es der Öffentlichkeit leicht gemacht, die Anwendung sozio-psychologischer Methoden mit den davon verschiedenen, hauptsächlich psychophysiologischen Methoden des kalkulierten Zusammenbruchs zu verwechseln, wie sie besonders vom russischen KGB eingeführt worden sind. Die ersten Experimente zu sensorischer Deprivation waren ein Versuch, diese KGB-Methoden durch Abstraktion von ihrer grundlegenden Komponente und Untersuchung im Labor zu verstehen. Dieser Teil der KGB-Methoden, die Anwendung von Isolation, wurde sehr wahrscheinlich von Geheimdiensten vieler Länder erlernt (Hinkle & Wolff, 1956).

Die heutigen Ulstermethoden funktionieren ebenfalls im Grunde nach den alten Vorlagen des KGB; allerdings im Zustand der äußersten Verfeinerung. Der Fortschritt in der Technik erklärt sich als Ergebnis bewußter Anwendung wissenschaftlicher Informationen, insbesondere zu sensorischer Deprivation. Der KGB stellte Isolation durch Einzelhaft in besonders kahlen Zellen her. In Ulster geschieht dies durch "Kapuzen", die jeglichen optischen Reiz ausschalten, "White noise-Quellen", um akustische Reize zu maskieren (hier wird z.T. mit besonderen Ultraschall-Frequenzen operiert; d.Red.), und gleichzeitig wurde der Gefangene in eine Verpackung ("Boiler-suit") in starrer Haltung fixiert, was Berührungs- und Gleichgewichtssinn in hohem Maße reduzierte.

Die Ulstermethode

Am 9. August 1971 wurde in Ulster (Nordirland, d.Red.) die "Internierung" ohne Anklage und Verhandlung eingeführt. Um 4.30 Uhr morgens wurden zunächst 342 Männer verhaftet: unter Anwendung des "Special Powers - Act" Notstandsgesetz. Ein gewisse Anzahl dieser Männer (in der ersten Gruppe 12) wurde wesentlich "vielseitiger" behandelt als die anderen, indem sie für "das verschärfte Verhör ausgewählt" wurden (Compton-Report et.al. 1971). Nach zwei Tagen im örtlichen Polizeigefängnis wurden sie am morgen des 11. August um 6.30 Uhr in das Verhörzentrum überführt, wurden dort bis 5.45 Uhr festgehalten und dann in das Crumlin Road-Zuchthaus gebracht, zur "erkennungsdienstlichen Behandlung". Um dann erneut in das Verhörzentrum zurückzukehren: alles an einem Tag. Dieser erste "Besuch" im Crumlin-Road-Zuchthaus fand vermutlich statt, um ein legales Wiedererkennen des Verhörzentrums zu vermeiden. Die Männer blieben bis einschließlich 17. August in diesem Verhörzentrum, mit einer Ausnahme, und wurden dann zur Dauerinternierung in das Crumlin-Road-Zuchthaus gebracht. Nach dem Compton-Report wurde der einzelne Gefangene im Verhörzentrum der folgenden Prozedur unterworfen, ohne direkt verhört zu werden:

Kapuze überstülpen:

ein fester schwarzer Sack aus rauhem Tuch wird über den Kopf gezogen und festgezerrt.

Lärm (White noise):

der Raum, in dem er festgehalten wurde, war von einem besonderen Lärm erfüllt, der sich anhörte, als "ob unter Druck stehende Luft ausweicht" oder der an das Dröhnen von Helicoptermotoren erinnert.

An der Wand stehen:

der Gefangene wurde gezwungen, sich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen, die Arme hoch über dem Kopf an die Mauer zu strecken, mit gespreizten Beinen. Sobald er sich bewegte oder zusammenbrach, wurde er mit Gewalt in seine vorherige Stellung zurückgebracht. Die Intervalle für dieses an-der-Wand-stehen betrugen auf die Dauer von bis zu 16 Stunden. (Parker-Report et.al. S. 12)

Schlaf:

Totales Schlafverbot während der ersten 2-3 Tage durch systematische Störung.

Ernährung:

Die miserable Ernährung war begrenzt auf gelegentliches Anbieten von trockenem Brot und einer Tasse Wasser.

Die Vorwürfe wurden durch den Compton-Report grundsätzlich zugegeben, abgesehen von der Frage der Ernährung. Der Report behauptet, daß Wasser und Brot in 6-stündigem Abstand während der ersten 4 Tage gereicht worden seien, danach habe es normales Essen gegeben, und, die Männer hätten oft "Wasser und Brot" abgelehnt.

Die Funktion der Ulstermethoden

In diesem Teil soll bewiesen werden, daß, im Gegensatz zu der im Parker-Report aufgestellten Behauptungen, die in Ulster angewandten Methoden ein Beispiel für die "Depersonalisationsmethode" (Zusammenbruch der Persönlichkeit; d. Red.) sind, die von den Verhörenden oft zur Vorbereitung des eigentlichen Verhörs benutzt wurde.

Zuerst wird gezeigt, wie die Ulstermethoden den KGB-Methoden während der Verfolgsperiode ähneln, auch wenn das vermutliche letzterer ein anderes war, nämlich ein normales-falsches Geständnis zu erhalten und zu stabilisieren, damit es im Prozeß aufrechterhalten werden konnte. (siehe: Winkle, Wolff 1956).
In der Sowjetunion wie in Ulster fand die Verhaftung zumeist mitten in der Nacht statt; nach der Verhaftung durchlief der Gefangene ein routiniertes Aufnahmeverfahren, bei dem auf unpersönliche Weise Verwaltungsdaten erfragt wurden. Alles ohne jegliche Erklärung über den Grund der Verhaftung. Das dauerte ein paar Stunden.

In Ulster wurde ein ähnlich unpersönliches und keine Erklärung bietendes Verfahren angewandt. Der Gefangene wußte nicht einmal, daß die Verhaftung ohne Anklage und Verhandlung von den Briten inzwischen eingeführt war und der verhaftende Soldat (Geheimdienstmann; d.Red.) durfte nichts anderes sagen als: "Ich verhafte Sie unter dem Special powers Act. Ich bin nicht befugt, weitere Auskünfte zu erteilen. Ich warne Sie, daß Sie sich eines Vergehens schuldig machen, wenn Sie sich der Verhaftung widersetzen." Danach folgte der verwirrende Verwaltungsablauf, den wir im letzten Kapitel schon geschildert haben.

In Ulster war während der ersten 2 oder 3 Tage überhaupt kein Schlaf erlaubt. In beiden Fällen war die Ernährung mangelhaft. Die Komponenten des Vorgehens sind – grob gesehen – in beiden Fällen dieselben: Isolation, Schlafentzug, unspezifische Bedrohung, Entpersönlichung, mangelhafte Ernährung und in vielen Fällen zeitweilige körperliche Brutalität.

Winkle und Wolff (1956) sagen bei ihrer Beurteilung der KGB-Methoden, daß der Gefangene "stufenweise jegliche spontane Handlung innerhalb seiner Zelle

aufgiebt und sich nicht länger um sein Äußeres und um sein Handeln kümmert. Zum Schluß sitzt er da und stiert mit leerem Gesicht . . . vor sich hin, vielleicht endlos an seinem Jackenknopf drehend. Er läßt sich verdrecken und verkommen. Der Wasserkrug kümmert ihn nicht. Schließlich verliert er jegliche Konrolle über sein normales Verhalten. Es kommt vor, daß er sich selbst beschmutzt. Er folgt den Anweisungen der Wärter wie ein gezähmtes Tier; gleichmütig. Einige Gefangene fangen an zu delirieren und haben optische Halluzinationen. (. . .) Einem der Gefangenen erscheint "Gott mit dem Befehl der Zusammenarbeit mit den Peinigern" (. . .) Wie auch immer die Psychosen sich manifestieren, andere als die oben beschriebenen sind nicht üblich, da vor allem die, welche den Gefangenen in ihrer Gewalt haben, in der Regel die Routine der totalen Isolierung unterbrechen, sobald sie glauben, daß der Zusammenbruch des Gefangenen kurz bevorsteht.

Dieser Prozeß des "Zusammenbrechens" benötigt in der Regel 3 - 6 Wochen (a.a.o. Winkle und Wolff). In Ulster waren die Gefangenen nur 6 Tage im Verhörzentrum. Dieser Zeitunterschied wird möglich vor dem Hintergrund der forcierten Intensität des Schlafentzugs und besonders durch die später zu besprechenden Isolationsmethoden.

Jedoch ist der Compton-Report, ganz gegen seine Absicht, durchaus "informativ", indem er sich explizite auf einen Gefangenen bezieht: "Einmal hatte Mr. McLean sich auf der Toilette eingenäßt und sein Pullover mußte gewechselt werden. Ein anderes Mal hat er auf seine Matratze uriniert". Der Report erklärt allerdings dieses doch wohl recht ungewöhnliche Verhalten nicht, das genau mit den Erfahrungen von Winkle und Wolff übereinstimmt.

Es existieren in der Hauptsache zwei Theorien über das Zustandekommen dieses Zusammenbruchprozesses im Verhörstadium: die "Hirnsyndromtheorie" und die "Streßtheorie". Jede aktzeptiert die andere als unterstützenden Faktor.

Winkle meint in seiner systematischen Untersuchung des physiologischen Zustands des Verhörsubjekts, daß es das strategische Ziel sei, ein "Hirnsyndrom" hervorzurufen und bezeichnet, was er darunter versteht: "eine grenzenlose Schwächung der Gehirnfunktion, eine Schwächung aller der Funktionen, die im allgemeinen untersucht werden, wenn der Arzt den "geistigen Zustand" des Patienten feststellt. Ein Patient, der dieses Syndrom zeigt, kann nicht länger seiner normalen vielfältigen Beschäftigungen nachgehen, seine täglichen Aufgaben durchführen oder zwischen menschliche Beziehungen aufnehmen. Mit Fortschreiten der Symptome wird er unruhig, schwatzhaft und delirös: endlich ist er total verwirrt und bricht bewußtlos zusammen." Dies alles bezeichnet Winkle als ein Syndrom (Systemkomplex; d.Red.), was ihm bedeutet, daß es gleichgültig ist, was die Gleichgewichtsorganisation des Gehirns durcheinandergebracht hat. Er diskutiert drei Ursachen im Detail: Isolation, Schlafentzug und Erschöpfung – von denen alle 3 in Ulster in hohem Grade vorhanden waren, und erwähnt 3 weitere: Blutzuckermangel, Temperaturveränderung und Veränderung der Blutsalzwerte.

In der Tat beleuchtet die von Winkle angenommene "Lebensbedrohung" vielleicht unbeabsichtigt die Wichtigkeit des zweiten Faktor: Streß und Angst. Ohne Streß ist es zweifelhaft, ob das Hirnsyndrom zumindest in Winkles generalisierter Form, wirksam werden könnte, während Streß, sofern er stark genug ist, auch ohne Wirkung des Hirnsyndroms sehr effektiv werden kann. Das heißt nicht, daß die Hirnsyndromaspekte o h n e Bedeutung sind. Die Unfähigkeit, genau zu denken, produziert von sich aus Streß. Dies verhindert, daß der Gefangene an Mittel denkt, sich gegen den Streß zu wehren, was ihn leichter verhörbar macht.

Sargant (1957) hat meiner Meinung nach sehr klar bewiesen, daß der Prozeß des Zusammenbruchs primär der Wirkung des Streß zuzuschreiben ist. Vor allem scheint sein Vergleich mit der Erschöpfung den Punkt zu treffen; man denke an die Swank und Marchland (1946) beschriebenen Stadien, die ein normaler Soldat durchläuft, wenn er ununterbrochen zu kämpfen hat. Nach einer Phase wirksamen Kampfes, die von der Persönlichkeit des Soldaten und der Stärke des Kampfes abhängt (im Ø 50 Tage), "verloren die Kämpfer die Fähigkeit die diversen Kampfgeräusche zu unterscheiden . . . sie wurden schreckhaft, verwirrt und reagierten angespannt. Sie waren reizbar, drehten oft durch und reagierten auf jeden Reiz überschießend. Diesem Zustand von Hyperreaktivität folgte heimtückisch eine andere Symptomgruppe, als "emotionale Erschöpfung" bezeichnet. Die Männer wurden stumpf und lustlos, geistig und körperlich verlangsamten sie, hatten wachsende Schwierigkeiten, sich an Details zu erinnern. Das war begleitet von Gleichgültigkeit und Apathie... in solchen Fällen konnte bizarr widersprüchliches Verhalten vorkommen." Alle zuvor genannten Komponenten – Isolation, Schlafentzug, unspezifische Bedrohung, Entpersönlichung und mangelhafte Nahrung sind klare Streßfaktoren, mit der möglichen Ausnahme der Isolation, die im nächsten Kapitel diskutiert wird.

Die Auswirkungen der Isolation

Die beschriebenen Merkmale der Isolation, die den in Ulster geschehenen Zusammenbruchsverlauf der Persönlichkeit angeben, erinnern eindeutig an den Verlauf von sensorischer Deprivation. Unter Zugrundelegung des breiten Materials zu diesem Gebiet (eine Bibliographie wurde von Einstein, Fischer, Richlin und Weinsinger 1968 zusammengestellt, die 45 S. Quellenangaben enthält), ist es nicht überraschend, daß das allgemeine Muster in der langen Reihe von Experimenten zu sensorischer Deprivation im Ergebnis ziemlich einhellig ist.

Die am besten erforschte Situation ist die der Gefangenschaft an das Bett (bed-confinement) und alle Angaben beziehen sich darauf, falls nicht anders angegeben. Ungefähr 2/3 der Versuchspersonen (Vpn) halten es in dieser Situation für die vorher festgelegte Zeit aus, wenn dieser Zeitraum zwischen 3 und 14 Tagen liegt (Zukkermann 1964, Zubek 1969). Von anderen Versuchsbedingungen ist die der Eisernen Lunge (tank-type-respirator) von besonderer klinischer Bedeutung, in der Mendelsohn et.al. (1960) herausfanden, daß unter den Bedingungen konstanten Lärms und relativ unspezigischer optischer Stimulation keine ihrer Vpn die geforderten 35 Std. aushalten konnte, einer blieb 30 Stunden, aber alle anderen hörten nach 3,5 bis 10 Stunden auf. Bei der stärksten Versuchssituation, dem Schwimmen in einem schalldichten Wassertank, das von Lilly (1956), Shurley (1966) erfunden worden war, fand Shurley, daß nur eine einzige Vpn länger als 10 Stunden bestand, die Ø Dauer lag unter 4 Stunden.

Phänomenologische, phychologische und physiologische Faktenmaterialien sind im Hinblick auf kognitive Zerstörung grob zu vereinheitlichen. Suedfeld (1969b) erwähnt 7 Autoren, die von Introversion bei ihren Vpn berichteten: "Denk- und Konzentrationsschwierigkeiten" – und er

berichtet reiches Material dafür, daß die Durchführung einiger Standard-IQ-Tests sich verschlechterte im Ergebnis, obwohl Lernen und Gedächtnis nicht beeinträchtigt waren. Es kommt zur Verlangsamung des EEG-Rhytmus (Elektroenzephalogramm;d.Red.) (s. Zubek 1969c); z.B. fand Zubek (1964), daß 14 Tage perzeptiver Deprivation (PD) das EEG von 0.26 auf 3.65 cps bei seinem Vpn reduzierte (bei einem Mittelwert von 1.63 cps).

Eine große Anzahl von Experimenten beweisen die angstprovozierende Natur dieser Situation. Den vielleicht genauesten Bericht über die affektive Symptomatologie geben Smith und Lewty (1959), die 20 Vpn je in einen Stillen Raum (Camera silens; d.Red.), in dem ein Bett stand, einschlossen, in dem sie solange ausharren sollten, wie sie konnten; sie durften auf- und abgehen. Das Denken verwirrte sich bei allen 18 Freiwilligen, die länger als 10 Stunden in dem Raum blieben, 2 Vpn klagten über einen "Wirrwarr von Gedanken ohne Sinn und Verstand" Bei 12 Vpn rief diese Gedankenverwirrung Angst und Panik hervor, die einer derart beschrieb: 'Ich dachte, das bedeutet, jetzt wirst du verrückt.' A l l e hatten Angst. Sieben hatten Körperbildzerrungen, e.g.: 'Mein Kopf ist wie ein Drehkreisel, der sich von meinem Körper fortbewegt.' Fünf Personen hatten Alpträume, als Angst und Anspannung sich steigerten, inklusive solche wie 'Ersticken. Ertrinken, Ermordung'. Bei zwei Vpn traten Anzeichen eines paranoiden Zustandes auf. Berichte über Alpträume sind in der Tat zahlreich; z.B. berichteten Zubek, Pushkar, Sansom und Gowing (1961) nach einem 7-Tage-Versuch von Träumen wie: "auf einem ausbrechenden Vulkan stehen, umringt sein von wilden Indianern und im Messerkampf mit einem Riesen stehen." Paranoische Täuschungen ereignen sich gleichfalls häufig (Freedmann, Grunebaum und Greenblatt, 1961).

Die Nachwirkungen des Vorverhörprozesses

In der Ulstersituation hatten die Gefangenen einen dicken schwarzen Sack über den Kopf gestülpt, waren starkem Lärm ausgesetzt und gezwungen, in einer ermüdenden und schmerzhaften Position zu verharren, gekleidet in einen boiler-suit (Röhre). So gab es offensichtlich keinen Wechsel in Seh-. Hör- und Tasteinflüssen – eine eindeutige Situation sensotischer Deprivierung. Zusätzlich waren sie physisch stark erschöpft, ein Zustand, von den bekannt ist, daß der die PD-Wirkungen (perzeptive Deprivation; d.Red.) verstärkt: in Ulster standen die Männer für 43, 40, 30, 29, 20, 15 und 9 Stunden an der "Mauer". Schlafen wurde verhindert und die Nahrung war unzureichend. S o werden kognitive Funktionen erheblich gestört. Schmerz entstand sowohl durch die erhaltenen Schläge wie durch die stoische Position an der Mauer. Bei den Männern wurde Angst in hohem Maße erreicht, schon vor der eigentlichen sensorischen Deprivation, da niemand wußte, daß die Internierung ohne Anklage und richterlichen Haftbefehl eingeführt war. Ganz abgesehen davon, daß sie der Entpersönlichung und Depersonalisierung durch Haft und anfängliche Gefängnisprozeduren ausgesetzt waren.

Alle Berichte über den Zustand der Gefangenen unterstützen diese Schlußfolgerungen. In ihren Aussagen vor der "Associator für legale Justiz" sagte z.B. Auld, einer der Männer: "Ich hörte ganz merkwürdige Geräusche, Schreie und mein einziger Wunsch war, diese ganze Pein und Verwirrung zu beenden, indem ich mich umbringe. Ganz in Gedanken versuchte ich das auch, indem ich meinen Kopf gegen einen Pfeiler schlug, aber ohne Erfolg." Ein anderer der Männer, Liam Hannaway, sagte: "Ich betete zu Gott, er möge mir das Leben nehmen." (Hannaway, aus Ballymurphy, Belfast, ist heute ein sterbenskranker Mann; d. Red.)

Angst kann sowohl Symptome am Verdauungstrakt, am Herzkreislaufsystem, am Urogenitaltrakt, Zittern und Schlafstörungen wie auch subjektive Symptome hervorrufen. Darüberhinaus sagt Hocking (1970), daß der starke Verdacht besteht daß diese Symptome sehr langfristig, wenn nicht dauernd bestehen bleiben.

Aus den soweit vorhandenen begrenzten Berichten, die zuvor besprochen wurden, wird klar, daß die Ulstermethoden von traumatischer Wirkung gewesen sein müssen. Man wird daher langfristige posttraumatische Schäden voraussetzen müssen. Der Psychiater Dr. O'Malley (s.Wade 1972) stellte bei 2 Männern die Diagnose, daß sie "sich eventuell erholen werden". Bei einem vermutet er, daß die "Möglichkeit eines dauernden psychischen Schadens besteht." Andere Berichte (Wade 1972) führen das Beispiel eines der Männer an, der "kontinuierlich zittert und Schwierigkeiten hat, Sätze zu formulieren" und der "zu keiner Zeit allein sein" kann. Von einem anderen wird berichtet, daß er krampfartige "Schüttelanfälle" hat und über heftige Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und Alpträume beim Schlafen klagt. Ich habe keinerlei Informationen über den jetzigen Zustand der Männer; die britische Regierung verweigert sieben Monate nach diesen Ereignissen einem Team der "Britischen Gesellschaft für soziale Verantwortung", zwei Psychiatern und einem Neurologen, die noch inhaftierten zu interviewen.

T. Shallice

Quellenhinweise

Azima, H. and Cramer-Azima, F.J. (1957) Studies on perceptual isolation. Dis.nerv. Syst. (Mon. Suppl.), 18. 80–85.

Bauer, R.A. (1957) Brainwashing. J.soc.Issues, 13, 41–47

Biderman, A.D. and Zimmer, H. (1961), The manipulation of human behavior, New York, Wiley.

Sensory Deprivation, (1961), Cambridge Mass., Havard University Press.

Compton, E., Fay. E.S. and Gibson, R. (1971) Report of the enquiry into allegations against the security forces in Northern Ireland, London, H.M.S.O.

Freedman, S.J. et.al., (1961) Perceptual and cognitive changes in sensory deprivation in: Sensory deprivation, Cambridge, Mass., Harvard University Press.

Goldberger, L. The absence of stimuli, Science, 168, 709–711.

Hinkle, L.E. (1961) The physiological state of the interrogation subject as it affects brain functions. In: A. Bidermann et.al., The manipulation of human behavior, New York, Wiley.

Jackson, et.al. Sensory deprivation and suggestion: A theoretical approach. Behav. Sci. 7, 332–343.

Military neuropsychiatry (1946) Ass. Res. nerv. ment. Dis., 25, Baltimore, Williams and Wilkins.

Saunders, M.G. and Zubek, J.P. (1967) EEG changes in perceptual and sensory deprivation. Electroenceph. Clin Neurophysiol., Suppl. 25, 246–257.

Schultz, D.P. (1965) Sensory restrictions: Effects on behavior. New York, Academic Press.

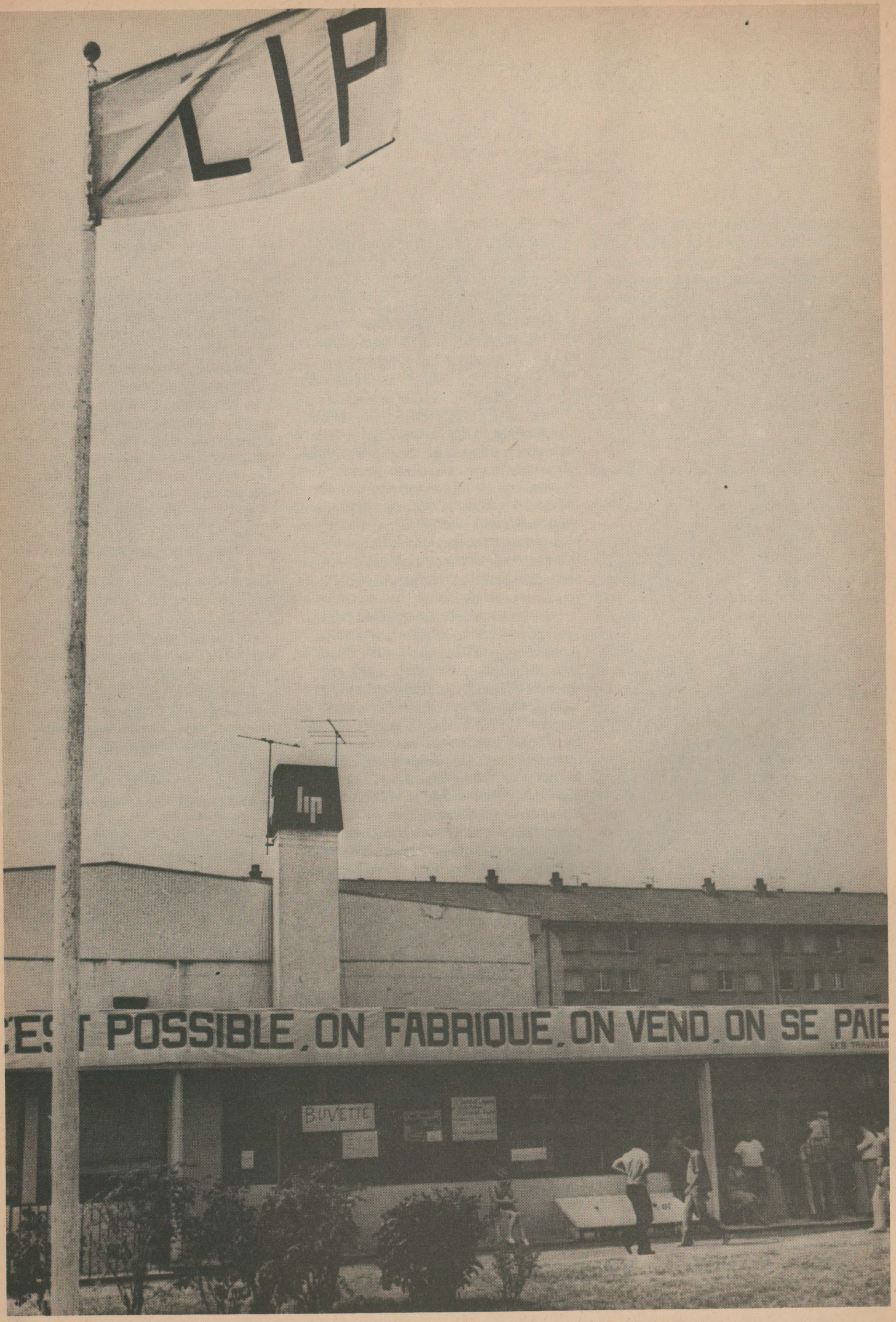
Smith S. and Lewty, W. (1959) Perceptual isolation using a silent room. Lancet, No. 2, 342–345.

Suedfeld, P. (1969 b) Introduction and historical background. In J.P. Zubek (Ed.), Sensory deprivation: Fifteen Years of research. New York, Appleton-Century-Crofts.

Wade, N. (1972) Technology in Ulster: Rubber Bullets hit home brainwashing backfires. Science, 176, 1102–1105.

Weinstein, S., Fischer, L., Richlin, M. and Weinsinger, M. (1968) Bibliography of sensory and perceptual deprivation. Percept.mot.Skills 26, 1119–1163.

Zuckermann, M., et.al., (1968) Experimantal and subject factors determining respronses to sensory depruvation, social isolation, and confinement. J.abnorm.Psychol., 73, 183–194


LIP
lip
C'EST POSSIBLE. ON FABRIQUE. ON VEND. ON SE PAIE
BUVETTE

Vorabdruck aus: Arno Münster, Der Kampf bei LIP (Rotbuch 111)

Lip ist nicht fertig!

Von einigen wird auf die Möglichkeit eines Wahlsieges der Linken bei den nächsten Präsidentenwahlen verwiesen. Was ist Deine Meinung dazu?

Piaget: Selbstverständlich kann die durch die Wahlen hervorgerufene Mobilisierung zu wichtigen Ergebnissen führen. Aber nur unter der Bedingung, daß es während des Wahlkampfes gleichzeitig, vermittelt über den Einsatz zahlreicher rotierender Kader, ähnlich wie bei LIP, zu einer starken Aktivierung der Basis kommt, und daß die Basis und die Mehrzahl der Arbeiter unter einer solchen neuen Regierung ihre Interessen selbst vertreten und in die Hand nehmen können.

Kommen wir zurück zu Eurem Betriebskampf. Im Vergleich zu vielen anderen Arbeiterkämpfen der jüngsten Zeit zeichnet sich Euer Kampf durch das Bemühen aus, möglichst viel Kommunikation nach Außen herzustellen, in der Form von Debatten, Diskussionen, Wandzeitungen, aktuellen Zeitungsdokumentationen etc. Die LIP-Arbeiter verhielten sich also keineswegs sektiererisch, ultradogmatisch und autoritär, sondern zeigten sogar viel Toleranz.

Piaget: Diese Toleranz ist für uns von grundlegender Bedeutung. Hierfür ein Beispiel: Als die Genossen von der CGT forderten, das Aktionskomitee zu verurteilen und auf die täglichen Vollversammlungen zu verzichten, da entgegneten wir, daß dies für uns gleichbedeutend wäre mit der Aufforderung, uns selbst die Luft abzuschnüren, den eigenen Erstikkungstod herbeizuführen. Denn ohne den Beitrag der Genossen des Aktionskomitees, ohne die Unterstützung unserer Freunde im ganzen Land und von auswärts wäre es unmöglich gewesen, diese Gemeinschaft, zu deren Entstehung jeder der genannten Gruppen entscheidend beigetragen hat, zu errichten. Und gleicht noch ein weiteres Beispiel: Zu Beginn des Kampfes stimmten viele Arbeiter noch für die V. Republik, teils für die Gaullisten, teils für die Junggaullisten ("Union des Jeunes pour le Progres": UJP). Wir vertraten in dieser Situation die Meinung, daß wir trotz unseres unterschiedlichen politischen Standpunkts nicht das Recht hätten, ihnen einfach eine andere politische Meinung aufzuzwingen und so zu tun, als ob sie überhaupt nichts verstünden und daß es sich in Wirklichkeit so und so verhielte. Auch als man uns aufforderte, den Mitgliedern der UJP gefälligst den Zutritt zu unseren Versammlungen zu verweigern, verhielten wir uns tolerant und ließen sie an unseren Vollversammlungen teilnehmen. Schließlich mußten sie selbst feststellen, daß sie unsere Sprache nicht verstanden und zogen sich zurück. Aus all diesen Erfahrungen haben wir sehr viel gelernt. Gewiß besteht die Gefahr, daß mancher noch relativ unerfahrene Arbeiter dadurch mit den absurdesten Vorstellungen und politischen Theorien konfrontiert und in eine ausweglose politische Position hineingesteuert wird. Doch wenn das der Fall wäre, dann läge es an den Versäumnissen der Gewerkschaftssektion. Denn diese hätte eigentlich in der Lage sein müssen, Diskussionen von so offener und freier Art abzuhalten, daß alle davon profitieren. Wie viele Arbeiter aber kommen zu uns Gewerkschaftsvertretern und sagen: "Für wen hälst du uns? Wir sind selbst in der Lage, die Dinge klar zu beurteilen." Nicht sehr viele. Und wenn ich manchmal beobachte, wie ein Arbeitskollege sich benimmt, sage ich mir: "Die Art seines Auftretens gleicht zum Verwechseln deinem eigenen, wenn du gerade nicht ganz demokratisch handelst." Denn es ist gar nicht so leicht, mit einer Praxis, einer Gewohnheit zu brechen, die darin besteht, die Diskussion autoritär zu beherrschen und damit zu verhindern, daß die anderen zu Wort kommen. In dieser Hinsicht scheint mir eine Art Selbstkritik absolut notwendig zu sein. Wir stehen jedoch auf dem Standpunkt: Sobald eine Form der Machtausübung geschaffen wird, muß sofort parallel dazu, eine Gegenmacht institutionalisiert werden, die diese Machtposition bekämpft, und zwar derart, daß jeder an seinem Platz bleibt und alle Versuche, die anderen autoritär zu beherrschen, scheitern müssen.

Aber "LIP", das ist – und der Sternmarsch auf Besancon war ein Beweis dafür – auch die Synthese der Jugendrevolte, des Mai 1968 mit der Arbeiterklasse.

Piaget: Ich persönlich bin der Ansicht, daß diese Synthese äußerst fruchtbar ist. Aber auch in dieser Frage haben die Kollegen der CGT und der CFDT-Spitze zunächst einen anderen Standpunkt vertreten. Sie sagten: „Vorsicht! Bleibt ganz und gar im Rahmen der Gewerkschaftsarbeit! Die linksrevolutionären Gruppen (die sog. "gauchistes") schließen sich unserem ja nur an, um ihn politisch ausmünzen zu können." Wir Arbeiter vertraten jedoch die Ansicht, man solle die Dinge erst einmal so laufen lassen und abwarten. Wir sollten Recht behalten. Diese jungen Leute haben uns sehr geholfen. Selbstverständlich brachten sie z.T. Ideen mit, die wir nicht vollständig teilten, aber über diese Meinungsverschiedenheiten wurde freimütig diskutiert. Ich glaube auch, daß sie selbst einen Lernprozeß durchgemacht haben. Erst kürzlich hörte ich eine Arbeiterin sagen: "Was haben wir nicht alles von diesen Leuten, die völlig anders waren als wir hinzugelernt!" Mich selbst setzte die Gewerkschaftsarbeit als solche immer sehr starken inneren Konflikten aus; denn ich sah das Problem weit weniger als andere unter ausschließlich dem Aspekt der persönlichen Veränderung. Von größter Bedeutung für mich waren vielmehr die aufgestellten Forderungen; denn die Gewerkschaftsarbeit primär an der Parole: "Das wichtigste ist die Veränderung der Menschen!" zu orientieren betrachtete ich als eine Art Häresie gegen die traditionelle Art der Gewerkschaftsarbeit.

Inzwischen aber weiß ich, daß Kampf und Veränderung zusammengehören. In diesem Konflikt haben sich sehr viele Arbeiter stark verändert. Viele haben gelernt, den Kampf ganz und gar in die eigenen Hände zu nehmen und sich auch aktiv um andere Aspekte – wie z.B. die Nahrungsmittelversorgung und die kulturelle Arbeit – zu kümmern. Sie sind in der Lage, das Ziel ihres Kampfes klar zu formulieren. Der Prozeß der Veränderung, der in den vergangenen Monaten stattfand, umschreibt, in wenigen Worten ausgedrückt, nichts anderes, als den Aufbruch in eine sozialistische Gesellschaft.

Eine Journalistin der Zeitung "Liberation" schrieb vor kurzem, daß du als "Held" des LIP-Kampfes gestürzt worden seist und daß inzwischen den LIP-Gewerkschaftsdelegierten und der breiten Belegschaft eine Kluft entstanden sei. Dies war eine Fehleinschätzung, die von der gesamten Redaktion kritisiert wurde. Was hältst Du von dieser Argumentation, die z.T. eine große Verwirrung angerichtet hat?

Piaget: Als mir diese Argumentation zu Ohren kam, war ich keineswegs übermäßig bestürzt. Es ist nicht gerechtfertigt, sich nur aufgrund eines einzigen Artikels ein Urteil über eine Zeitung zu bilden. Und wenn eines Tages der Moment kommen sollte, wo ich hier nicht mehr Delegierter bin, so wäre das ein großer Erfolg und würde nur bedeuten, daß – wie bei einem Wettlauf – die Ablösung des Läufers in korrekten Formen stattgefunden hat."

"Ein politischer Lernprozess"
Der Kampf der Frankfurter Abendgymnastiasten um bessere Lernbedingungen

Der zweite Bildungsweg und speziell die Abendgymnasien wurden eingerichtet, um möglichst kurzfristig qualifizierte Arbeitskräfte auszubilden. Die sich im Aufbau befindende Industrie der Bundesrepublik verfügt nicht – bedingt durch den 2. Weltkrieg – über genügend qualifizierte Arbeitskräfte. Der 2. Bildungsweg eignete sich hervorragend, diese Lücke zu stopfen. In relativ kurzer Zeit – 3 Jahre – wurde "begabten strebsamen jungen Menschen" aus der Industrie die Chance geboten, ihr Abitur nachzuholen. Von daher ist es verständlich, daß es sich bei diesen Schulen um reine Ausbildungsstätten handelte. Die Absolventen des A.G.'s waren in der Industrie gefragt, weil man wußte, daß Leute, die sich dem Streß unterziehen bei 3-järiger Schulzeit noch 1 1/2 Jahre zu arbeiten, gefügsam genug waren, sich reibungslos in den Produktionsprozeß einzugliedern.

Das Abendgymnasium war bis Ende der 70ziger Jahre die Brutstätte der Prototypen von Aufsteigern, die eine vorübergehende finanzielle Einbuße in Kauf nahmen, um dann später an das große Geld zu kommen.

Ab 1969/70 änderte sich das. Die Nebenwirkungen der Studentenbewegung fanden, wie in so vielen gesellschaftlichen Bereichen, auch in den Ausbildungsstätten des 2. Bildungswegs ihren Niederschlag. Die Schüler gaben ihre reine Konsumentenhaltung auf, offene Mißstände wurden kritisiert.

"Beispiel A.G., Frankfurt"

Der organisierte Kampf der Schüler am A.G., gegen die katastrophalen Lernbedingungen begann vor 3 Jahren. (Ich glaube, daß eine chronologische Schilderung der wesentlichen Ereignisse viel dazu beitragen kann, den immer stärker werdenden Politisierungsprozess und die daraus abzuleitenden Kampfformen der Schüler des A.G. verständlich zu machen.)

1971: Das A.G. befindet sich seit seiner Gründung im Geothe-Gymnasium. Der Leiter dieser Schule Dir. Fischer-Wolpert ist auch gleichzeitig Leiter des A.G. Da er darüberhinaus Mitglied eines Prüfungsausschusses der Frankfurter Uni ist und noch verschiedene andere Ämter innehat, ist es ihm nur mangelhaft möglich sich für die Interessen des A.G. einzusetzen. Die erwachsenen Schüler müssen sich mit abgelegten Schulbüchern aus dem Morgengymnasium begnügen, die teilweise älter als 15 Jahre sind.

Die Versorgung mit Lehrkräften ist katastrophal. So hatten wir bis 1973 5 1/2 Planstellen für 300 Schüler. Meist wurde der Bedarf mit Lehrern aus dem Morgengymnasium oder durch Studenten gedeckt.

Diese offenen Mißstände waren jedem Schüler des A.G.'s einsichtig. Es benötigt keiner größeren Agitation, um im Okt. 1971 einen vierzehntägigen Streik auszurufen.

Unsere Kampfforderung war eine eigene Verwaltung von der wir uns eine bessere Organisation des Lehrbetriebs erhofften. Das K.M. – schnell in Zusagen, wie wir später festellen – schickte uns zwei Vertreter, die wie wir der Meinung waren, daß es sich bei unserer jetzigen Verwaltung, um einen Anachronismus handeln würde. Man sagte uns fest zu, die Vorbereitung für verwaltungsmäßige Eigenständigkeit zu treffen. Von da an begann das große Warten.

Ein paar Monate später machten die Kurse, aus denen die aktivsten Genossen kamen, Abitur. Die Wenigen, die außer den Abgegangenen bei der Organisation des 1971er Streiks mitgearbeitet hatten, mußten damals erkennen, daß es uns zwar gelungen war für 14 Tage den Schulbetrieb lahmzulegen, aber daß damit noch lange nicht die Basis für längerfristige Aktionen geschaffen war.

Der Unmut über die unmöglichen Lernbedingungen war zwar permanent vorhanden, fand jedoch keinen kollektiven Niederschlag.

Anfang 1972 begannen wir eine andere Politik. Wir gründeten außerschulische marxistische Arbeitskreise. Von anfänglich zwei erweiterte sich die Zahl in zwei Jahren auf acht, in denen circa 50–60 Schüler organisiert waren. Da wir uns bemühten, in jedem Kurs einige Genossen zu haben, stellten wir nach einem Jahre eine Art inoffizielles Plenum, das sich regelmäßig traf und schulpolitische Aktionen plante. Uns kam es in erster Linie darauf an, einen Zusammenhang zwischen profitorientierter kapitalistischen Wirtschaft und der Misere des A.G.'s herzustellen. Es fanden einige Vollversammlungen statt, auf denen Resolutionen an das K.M. verabschiedet wurden. Die Situation "veränderte" sich schlagartig.

Ab Okt. 1973 erhöhte sich die Zahl der A-G'ler auf 370.Die Räume im Goethe-Gymnasium reichten nicht mehr aus. Es war abzusehen, daß in spätestens einem 3/4 Jahr, d.h. mit Beginn des nächsten Hauptkurses, die räumlichen Aufnahmekapazität überschritten würde.

Plötzlich war unser neuer Verbündeter der Leiter des A.G. Herr Dir. Fischer-Volpert, der ein starkes Interesse daran hatte, uns loszuwerden, damit genügend Räume für seine Vormittagsgymnasiasten zur Verfügung standen. Das K.M. sagte uns zu, daß wir sofort eine eigene Verwaltung bekämen, wenn wir ein neues Schulgebäude hätten; für dieses Problem wäre allerdings die Stadt Ffm. zuständig.

Nun muß ich kurz einblenden, daß sich die politischen Aktivitäten der Abendgymnasiasten nicht nur auf schulische Probleme beschränkten. Ab Mitte 1972 nahmen wir an fast jeder Demonstration, die vom Asta veranstaltet wurde, teil und beteiligten uns am Häuserkampf. Die Stadt Frankfurt und besonders die hier regierende SPD war zu der Einsicht gelangt, daß der ursprüngliche Charakter des A.G, sich verändert hatte.

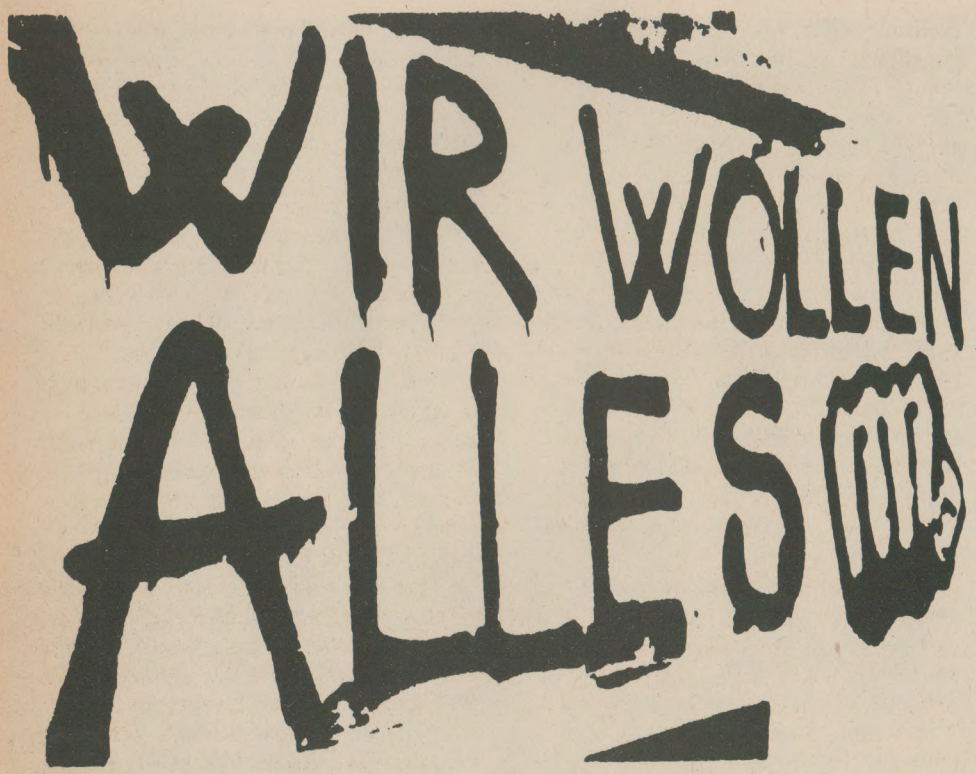
Der Stadt kommt das räumliche Problem recht

Was 3 Jahre versäumt, wurde nun in ganz kurzer Zeit erledigt. Die Stadt Frankfurt sorgt sich in "rührender" Art und Weise um unsere Probleme. Sie besorgte uns nicht nur eine Schule, sondern sogar zwei, in denen künftig unser Unterricht stattfinden sollte. Die Absicht, die dahinstand, war klar. Man erhoffte sich durch die Aufspaltung der Schülerschaft eine politische Disziplinierung. Wir forderten daraufhin den Stadtschuldezernenten Prof. Rhein auf, in unserer Vollversammlung zu diesem Vorhaben Stellung zu nehmen. Herr Rhein hatte allerdings nie Zeit für uns, und ließ sich des öfteren mit flachen Briefen und Scheinzusagen entschuldigen.

Ein paar Tage später erfuhren wir, daß die neuen Vorkurse – 240 Schüler – bereits in einer anderen Schule untergebracht werden sollten, daß man die Spaltung praktisch bereits hinter unserem Rükken vollzogen hatte. Von diesem Zeitpunkt an war uns sonnenklar – die letzten Illusionen zerstört – welche Politik die SPD in Frankfurt gegenüber kritischen Berufstätigen betreibt, die ihr Recht auf Weiterbildung einzulösen versuchten.

Wir beschlossen spontan einen Streik mit der Forderung, die Vorkurse am Goethegymnasium unterzubringen und die Verlegung des A.G.'s auf zwei Schulen zurückzunehmen. Während unseres 14-tägigen Streiks erkannten wir, daß ein Schülerstreik kein ausreichendes Mittel ist, um politische Forderungen zu realisieren. Wir gingen zu härteren Maßnahmen über. Am achten Streiktag beschlossen wir die Schule zu besetzen. Die Aktion begann morgens um 6.00 Uhr vor der Ankunft der Morgengymnasiasten. Verhandlungen mit Vertretern der Stadt wurden von uns abgelehnt. Wir wollten, daß der zuständige SPD "Genosse" Stadtschuldezernent Rhein uns eine schriftliche Zusage gibt, daß das A.G. nicht gespalten wird. Rhein, der vorher nie Zeit hatte, kam am Nachmittag und überbrachte uns die schriftliche Zusicherung, daß 3 Schulen zur Auswahl stünden und das am 28.2.1974 endgültig über die Standortfrage entschieden werden sollte. Außerdem sage er uns zu, daß Delegierte des A.G.'s bei den Verhandlungen über alle in Frage kommende Schulgebäude hinzugezogen würden. Für den Fall, daß wir die Schule noch länger besetzt hielten, drohte er uns mit polizeilicher Räumung. 2 Tage später fanden im Stadtschulamt Verhandlungen über die Standortfrage des A.G. statt. Wir erhielten die feste Zusicherung, daß das Abendgymnasium am 1.8.74 in den Räumen der Ernst-Reuter-Schule integriert werden soll, Rhein: "Es bedarf nur noch der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung." Wir beendeten nach 14 Tagen unseren Streik im festen Glauben endlich eine Bleibe gefunden zu haben. Am 28.2.74, dem Tag der Abstimmung im Römer waren 150 A.G.'ler anwesend. Sie alle konnten in einem praktischen Sozialkundeunterricht erleben, welche Verschaukelungspolitik die SPD betreibt. Es wurde zwar darüber abgestimmt, daß das A.G. ab 1.8.74 in die Ernst-Reuter-Schule soll, in dem Antrag stand jedoch der Zusatz: "falls bis dahin keine bessere Schule gefunden wird". Der hessische Bildungsminister von Friedeburg, dessen Kinder die Ernst-Reuter-Schule besuchen, hatte sich eingeschaltet. Die SPD sah plötzlich ihren bildungspolitischen Versuch einer integrierten Gesamtschule an der ERS durch die Abendgymnasiasten gefährdet.

Das ganze Theater begann von vorn. Gerüchte machten sich breit. Mehrere Schulen standen zur Auswahl, keiner konnte genaueres sagen. Die SPD hatte uns wieder mal verschaukelt. Nach den Osterferien erfuhren wir, daß wir auf die Elisabethen- und die Fürstenberger-Schule verlegt werden sollten, die an einem gemeinsamen Schulhof grenzen. Der hess. Bildungsminister von Friedeburg hatte 300 000 DM für einen Verwaltungsbau zur Verfügung gestellt. In ganz kurzer Zeit kam dieser Magistratsantrag auf die Tagesordnung der Standtverordnetenversamm-



Die Zeitung ist ein Kampfblatt.
Ein Blatt für alle, die am dauernden Klassenkampf beteiligt sind.
Ein Ausdruck des täglichen Kleinkriegs der Unterdrückten gegen die Unterdrücker.
Ein Ausdruck der Diskussion darüber.
Ein Ausdruck unserer Arbeit, unserer Fehler.

An dieser Zeitung arbeiten mit in Frankfurt, Rüsselsheim, Offenbach der REVOLUTIONÄRE KAMPF, der Häuserrat Frankfurt, verschiedene Stadtteilgruppen. In München/Arbeitersache, in Hamburg und Bremen die Proletarische Front, in Köln/Arbeiterkampf und andere Gruppen. Zu erhalten u.a. in Buchläden, Kneipen, Jugendzentren oder
WIR WOLLEN ALLES
8551 Gaiganz, Postfach 12

Preis 1 DM

lung. Am 2.5.74 sollte darüber abgestimmt werden. Wir hatten keine Zeit mehr uns genauer über diese beiden Schulen zu informieren. Daraufhin beschlossen wir die Stadtverordnetenversammlung zu besuchen und – wenn nötig – die Abstimmung zu verhindern. Wir sahen in der Verhinderung der Abstimmung unsere einzige Möglichkeit. Nach dieser Aktion wurden wir von Teilen der SPD als Chaoten und Linksradikale bezeichnet. Die Frankfurter Rundschau sprach von irrationalen Handlungen der Abendgymnasiasten.

Am darauffolgenden Tag kamen die Vertreter der SPD zu unserer V.V. und belogen uns erneut. Sie erklärten, daß die Volkshochschule die z.Z. noch in der Elisabethenschule unterrichtet würden, in eine andere Schule kämen und uns dadurch genügend Räume zur Verfügung ständen. Ein paar Tage später erfuhren wir von der Leiterin dieser Schule, daß dies überhaupt nicht in Frage käme.

Als die Stadtverordneten am 16.5.74 erneut zur Abstimmung antraten, hatte sich herauskristallisiert, wieviele Räume uns an der Elisabetehn- und Fürstenbergschule zur Verfügung stehen. Es waren insgesamt 23 für 22 Kurse, d.h. daß die Aufnahmekapazität erreicht ist. Nächstes Jahr kann nur eine beschränkte Zahl von bildungswilligen Berufstätigen aufgenommen werden.

Die Abstimmung wurde unter Polizeischutz durchgeführt. Die Volksvertreter wurden vorm Volk geschützt. Unsere bisher letzte Aktion bestand in einem Happening auf dem Römerberg, wo wir den Herren u. Damen Stadtverordneten Blumen überreichten und uns in aller Höflichkeit für die konsequente Wahrnehmung unserer Interessen bedankten. Die Hoffnung der SPD, daß unter diesen Voraussetzungen Ruhe am A.G. einkehrt, wird sich als Trugschluß erweisen. Spätestens mit unserem Einzug in unser neues Domizil wird der Kampf um bessere Lernbedingungen für Erwachsene fortgeführt.– Allerdings mit der neugewonnenen Erkenntnis, daß die Interessen der aus der Mittel- u. Oberschicht stammenden Morgengymnasiasten der SPD wichtiger sind, als die der an Weiterbildung interessierten Arbeiterklasse.

Wer mehr vom A.G. erfahren will (wir haben zwei Dokumentationen herausgegeben) kann sich informieren bei:
D. Thomas, Telefon 654 946
U. Bub, Telefon 623 939

Die psychotherapeutische Beratungsstelle.

Der folgende Beitrag scheint sich auf den ersten Blick nicht zwangslos in die Gruppe der Beiträge zum Problemkreis Psychiatrie einzureihen. Zunächst ist er anders: er stellt einen Erlebnisbericht dar. Weiterhin versucht er u.M. nicht objektiv die Stellung oder Funktion der Psychotherapeutischen Beratungsstelle an der Universität zu klären. Auch sehen wir durch einen Beitrag dieser Art nicht die Qualifikation oder Person des Herrn Morgenstern angemessen gewürdigt. Dem Sinn des Abdrucks dieses Artikels sehen wir vielmehr darin, daß – neben der theoretischen Aufarbeitung einiger Probleme der Psychiatrie und ihrer Nachbarfächer an anderer Stelle – hier die Dimension zum Tragen kommt, die mit am häufigsten Gegenstand eben dieser Fächer ist; die Erlebenssphäre. Und wenn der Ausschnitt aus jener, der hier dargestellt wird, Erfahrungen mit der Psychotherapie schildert, hat der Artikel aus dieser Sicht seinen Stellenwert.
Die Redaktion

Die Ereignisse, die im folgenden Bericht ablaufen, gehören zeitlich in den Beginn des Wintersemesters 1973/74. Die Ankündigung, daß Diskus 4 sich mit Themen aus dem Bereich der Psychologie und Psychiatrie beschäftigen sollte, hat mich veranlasst, unseren Bericht jetzt an dieser Stelle zu veröffentlichen.
Xaver Frick

Nach einem Jahr Warten – für einige länger, für andere kürzer – klappt es endlich. Diplom-Psychologe Morgenstern von der Psychotherapeutischen Beratungsstelle der Uni Frankfurt eröffnet uns, mit Beginn des Wintersemesters beabsichtige er eine Gruppe zusammenzustellen. Zehn Studenten sind angesprochen, die alle schon einmal wegen verschiedener Schwierigkeiten Kontakt mit der Beratungsstelle hatten. Sie waren an einer Gruppe interessiert, hatten Vorinterviews oder auch kurze therapeutische Gespräche gemacht. Das alles, auch eventuell vorangegangene Kurztherapien, hatten nichts gekostet. Im Gruppenverband müsse jeder 25 DM zahlen, ob ich da noch interessiert sei. Ich war noch interessiert. Natürlich, 25 DM, für einen Studenten ist nicht wenig; bei 1 1/2 Zeitstunden, 10 Teilnehmern und einer wöchentlichen Sitzung machte Morgenstern 250 DM, das waren 1.000 DM steuerfreies Geld im Monat zuzüglich zu seinem bestimmt nicht kargen Gehalt für den Job an der Beratungsstelle. Aber diese Einzelbefragung hatte mir mißfallen, ich wollte wissen, ob die anderen der zukünftigen Gruppe in der Lage waren, 100 DM zusätzlich auf den Tisch zu blättern. Wo man als Student sich wirklich nicht sorgen muß, wie man sein Geld los wird. Ich sage also zu, um überhaupt mal in den Kreis reinzukommen. Wahrscheinlich habe ich aber doch zu lange gezögert, denn Morgenstern erklärt sich zu Entgegenkommen bereit. Bei Geldschwierigkeiten will er stunden. Bis zu 1–2 Jahren sogar. Beigeistert bin ich gerade nicht, denn der Unterschied, ab sofort regelmäßig 100 DM zu zahlen oder nach Jahresfrist 1.000 DM aufzubringen ist mir nicht recht klar. Mich interessieren jetzt die anderen. Was werden sie dazu sägen?

Beim ersten Treffen habe ich gleichzeitig einen wichtigen Termin und kann erst nach einer Stunde kommen. Es ist so eine Art Vorstellung im Gange, jeder erzählt was von sich. Da keiner anderweiliges Interesse zeigt, wage ich erst überhaupt nicht, das Gespräch in die Niederungen des Themas Geld zu ziehen. Bis zum Schluß habe ich aber doch genügend Mut gesammelt und schlage vor, in der nächsten Sitzung müßten ja wohl die 25 DM noch mal zur Diskussion gestellt werden, ob das denn allen so schmekken würde. Allgemeines Einverständnis. Wir beschließen, beim nächsten Mal über Geld zu reden.

Eine Woche später. Alle sind sich einig, daß 25 DM nicht nur sehr viel, sondern auch zu viel Geld ist. Wir hätten im Monat 25 DM weniger – mußte Morgenstern in einer Woche DM 250 mehr haben? Zunächst hatte der Seelenheiler einmal Unwillen. Ich sei ihm in den Rücken gefallen, erklärte er, hier in der Gruppe würde ich eine Gelddebatte anzetteln, dabei hätte er mir doch vorher privat Entgegenkommen gezeigt. Gemeint war der Stundungsvorschlag. Ich erwiderte, daß ich keine abgetrennt ausgemauschelten – und ohnehin sehr zweifelhaften – Vergünstigungen wolle, daß ich der Meinung sei, das Problem gehöre in die ganze Gruppe. Das meint auch die Gruppe. Und die 25 DM sind uns nach wie vor zuviel.

Morgenstern erläutert seine Kalkulation: Das übliche Stundenhonorar bei einer Einzelanalyse liege zwischen 60 DM und 80 DM. Wir dürften auch nicht nur an die 1 1/2 Stunden der Sitzung denken, da käme ja noch das doppelte an Nacharbeit für ihn dazu. Heute sei schon die 3te Sitzung, und wir würden nur auf äußere Dinge wie Geld rumreiten, anstatt uns mit dem zu beschäftigen, weswegen wir ja wohl gekommen wären; das sei ein Ausweichen vor unseren Schwierigkeiten. Also sprach der Therapeut. Das ist schon der erste Knacks, den wir haben, dauernd von Geld zu reden, um unsere Schwierigkeiten zu verschleiern. Von Geld redet man nicht, man fordert es einfach. Wie Morgenstern. Und das möglichst diskussionslos.

Aber seine Argumente sich noch nicht ausgegangen. Wir könnten ja arbeiten gehen, meint er. Weiß er nicht, daß viele Studenten sowieso schon arbeiten gehen müssen, um ihr großzügiges Bafög aufzustocken. Auch für einige von uns trifft das zu. Und vielleicht machen es einem die Gründe, wehalb man eine Therapie zu brauchen glaubt, gerade auch unmöglich, noch zusätzlich zu arbeiten. Schließlich sei er, das kommt zu guterletzt, kein Wohlfahrtsinstitut und wenn wir Lehrer seien und zusätzlich Nachhilfe geben würden, dann ja wohl auch zu einem anständigen Stundensatz.

Eben, da liegt der Hund begraben. Wir befinden uns nur noch formal in den Räumen der Beratungsstelle der Uni Frankfurt. Was Morgenstern hier mit uns macht, ist seine Privatangelegenheit. Sein Zusatzjob. Mit Studenten, die, ohne daß ihnen dieser Übergang vielleicht so unbedingt bewußt werden mußte, zu Privatklienten geworden waren. Da haben wir natürlich falsch in Morgenstern hineininterpretiert; aus einem angenommenen Verständnis der studentischen Situation, aus einem angenommenen Verständis heraus für die Gründe, warum man in dieser Gesellschaft psychisch krank wird, würde er in einer Art – wenn auch nur gemäßigter – aus einem ähnlichen Denkansatz herkommender (linker ?) Solidarität unsere finanzielle Lage berücksichtigen. Hier hatte Morgenstern eine Dienstleistung angeboten, die eben ihren Preis hat. Unvorstellbar wohl für ihn – oder von mangelndem Geschäftssinn zeugend, wenn wir als Lehrer mit einer Gruppe von Schülern, deren Eltern es nicht so haben, in der Woche mal arbeiten würden, ohne was dafür zu verlangen.

Mit anderweiligen Finanzierungsmöglichkeiten sieht es trübe aus. Die Studentische Krankenkasse zahl keinen Pfennig, andere Kassen nur bedingt, bei Gruppentherapie schwieriger als im Einzelfall – und drittens ist Morgenstern sowieso

nicht zugelassen. Da scheint Hoffnung aufzuflackern. Hat der hart Bedrängte ein Einsehen? Morgenstern tut den folgenschweren Ausspruch, zu "minimalen Zugeständnissen" bereit zu sein. Nach der Sitzung, das ist mittlerweile schon die 4te, beraten wir darüber. Wir glauben, daß er höchstens auf 20 DM runtergeht. Das ist wenig, aber allgemein besteht die Ansicht, daß wir nicht mehr erreichen können. Um intern noch zu Verbesserungen zu kommen, geben wir an, wieviel Geld uns im Monat zur Verfügung steht. Einige liegen über 400 DM, andere auch darunter. Wir machen aus, daß der, der mehr hat, entsprechend seinen Möglichkeiten auch mehr gibt. Am Schluß sollten 200 DM rauskommen, wobei der eine – als Beispiel – 18 DM, der andere aber 22 DM zu zahlen gehabt hätte. Einer hat deutlich mehr, müßte demnach fast 30 DM zahlen, das will er nicht. Auch wir sind nicht völlig eins untereinander, falls bisher dieser Eindruck entstanden ist.

In der folgenden Sitzung tragen wir Morgenstern vor, daß wir 20 DM zu zahlen gewillt seien und erzählen von unserem "Sozialschlüssel". Unsere Überlegungen erweisen sich jedoch als Makulatur. Morgenstern zeigt sich mißverstanden. Mit "minimalen Zugeständnissen" habe er lediglich sein schon öfter vorgebrachtes Stundungsmodell gemeint. Sehr merkwürdig. Wir alle dachten, er geht mit dem Geld zurück und nun das. Wir fühlen uns verarscht. Und überhaupt, krönt Morgenstern seine Ausführungen, seien 20 DM ja immer noch viel und die Tatsache, daß wir nur um 5 DM zurückgegangen seien, zeige, daß es uns weniger auf's Geld, sonder auf reine Opposition und Konfrontation ankomme. Das ist der Höhepunkt. Erst bleibt Morgenstern stur, dann redet er von minimalen Zugeständnissen, was alle unabhängig voneinander auf's finanzielle bezogen – wie anders hätte ein Sinn darin gelegen – und dann wird uns das auch noch in dieser Weise ausgelegt.

Ich frage die anderen, warum wir überhaupt noch hier sind. Ob wir nach allem, was passiert ist, noch so was wie ein Vertrauensverhältnis sehen. Ob wir diese Einstellung als förderlich für diese Therapie betrachten. Ich schlage vor, wir sollten geschlossen als Gruppe rausgehen, zusammenbleiben und uns jemand anderes suchen. Einzelne hätten sowieso schon ein Jahr und mehr gewartet; auf einen Monat käme es jetzt auch nicht mehr an.

Ich kann nichts erreichen. Die sich äußern, sagen: Wir kriegen keinen und wir haben die Therapie jetzt nötig. Sie wollen bleiben. Es ist Resignation dabei, was bleibt einem anderes übrig!

Ich halte es da nicht mehr aus. Ziehe die Konsequenz, die schon nach der zweiten Sitzung jemand gezogen hat. Ich verlasse die Gruppe. Aber vorher muß ich zahlen – 100 DM. Für vier Sitzungen Finanzdebatte. Es ist ja schließlich unsere Schuld, wenn wir über Geld reden, statt über unsere Schwierigkeiten.

Die anderen sind noch zusammen. Zum Preis von DM 25. Einer ist dazugenommen worden, bestimmt sind noch viele interessiert. Für den, der nicht zahlen kann, ist schnell ein Ersatz da. Wie ich gehört habe, hat Morgenstern doch noch eine Möglichkeit der Finanzierung eröffnet. (Warum rückt er so spät damit heraus?) Diejenigen, deren Väter Beamte und die zuhause noch mitversichert sind, würde der Staat 50 % erstatten. Aber sowas dauert. Bis zum heutigen Zeitpunkt hat noch keiner was bekommen. Abgesehen davon, ist nicht jeder zuhause versichert, und nicht jeder Vater ist Beamter.

Zum Schluß überlege ich mir, was so ein Bericht überhaupt soll. Welche Wirkung geht von ihm aus, was kann er für den Studenten, der auch eine Gruppentherapie machen möchte, bedeuten? Soll er die psychotherapeutische Beratungsstelle boykottieren? Oder den Herrn Morgenstern? Sind wir naiv, die wir sowas als Mißstand empfinden. Ist das ein Mißstand, oder ist das nicht ganz normal? Die Dienstleistung Psychotherapie ist eben hoch dotiert, vom Zahnarzt erwartet man ja auch keinen Sozialtarif. Wie auch immer, man zu diesen Fragen stehen mag, vielleicht ist es wichtig, einfach nur zu wissen, was da gelaufen ist. Wie heißt es doch im Studienführer 1973/74 der J.W. Goethe-Universität: "Viele Studenten bedürfen therapeutischer Unterstützung, die sie außerhalb des Universitätsbereiches kaum finden. (Zu wenig Therapeuten und Finanzierungsprobleme)". Es soll nicht der Eindruck entstehen, innerhalb des Universitätsbereiches sei es ganz anders.

Xaver Frick

Uni-Klinik/Ffm.

Für freie politische Betätigung am Arbeitsplatz

Der Medizinalassistentin U. Gallmeier ist ihre mehrfach zugesicherte Weiterbeschäftigung an der Universitätsklinik Ffm. verweigert und das Betreten des Klinikgeländes verboten worden.

Die Kollegin war offen für ihre politische Meinung eingetreten, hatte Flugblätter verteilt und sammelte Unterschriften. Aktueller Anlaß für die Maßnahmen der Klinikleitung war der Verkauf der Kommunistischen Volkszeitung, der Zeitung des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, vor der Kantine.

Dazu heißt es in einer Erklärung, das Hausverbot entspreche dem "Öffentlichen Interesse", weil politische Tätigkeit dem "Widmungszweck der Anstalt" entgegenstehe. Politische Aktivität auf dem Klinikgelände störe den Betriebsfrieden und schade daher den Patienten. "Zu den Tätigkeiten außerhalb des Widmungszweckes gehören u.a. der Verkauf von Waren, auch Druckschriften, aller Art."

Der Vorrang des "Betriebsfriedens" vor dem Recht auf freie Meinungsäußerung kann jegliche Auseinandersetzung über unterschiedliche Meinungen ab dem Zeitpunkt unterbinden, wo sie der Leitung gefährlich wird. Gefährlich sind aber nicht die seit Jahren ungehindert auf dem Klinikgelände vertriebenen bürgerlichen "Drucksachen aller Art". Gefährlich sind Meinungen, die die Interessen der Beschäftigten der Klinik und der Patienten artikulieren und damit in Gegensatz zur Leitung geraten. Aber Beschäftigte und Patienten werden sich nur wehren können, wenn sie durch genügend Informationen die miserablen Zustände in unserem Gesundheitswesen erkennen können und die Möglichkeit haben, ihre Interessen ungehindert zu vertreten. Deshalb schadet nicht die "Störung des Betriebsfriedens", sondern der "Betriebsfrieden" den Patienten – und den Beschäftigten.

In seinen Maßnahmen bestätigt wurde der Dekan des Fachbereichs Humanmedizin durch den Beschluß des Verwaltungsgerichts Ffm vom 9.4.74 (AZ II/2 - H 115/74). Dieser sagt dazu u.a. aus, die Medizinalassistentin werde "durch die sofortige Vollziehung des Hausverbots nur vergleichsweise geringfügig getroffen, da sie ihr politisches Wirken ebenso gut außerhalb des Klinikgeländes fortsetzen kann". Der Zynismus dieser Begründung wird u.a. an dem Fall des langjährigen Lehrers Fritz Güde deutlich, der aufgrund des Verkaufs der Kommunistischen Volkszeitung *außerhalb* der Schule diszipliniert wird.

jazz
frankfurt
am main
kleine bockenheimer
straße 18a
keller
geöffnet ab 21 uhr
dienstags geschlossen

Auf der Suche nach allgemeinen Rechtsgrundlagen für die Einschränkung des Rechts auf freie Meinungsäußerung entdeckte Kultusminister Friedeburg sogar einen Erlaß der Hess. Landesregierung aus dem Jahre 1950. Dieser antiquierte "Schnürsenkel-Erlaß" aus der Zeit, in der Schwarzhandel und Hausierertum noch weit verbreitet waren, macht die Leiter von Staatsbehörden dafür verantwortlich, daß 'das Handeln mit Waren durch ihre Bediensteten sowie das Anbieten von Waren durch Dritte innerhalb der Diensträume unterbleibt'. " (zitiert nach: Uni-Report vom 24.4.74) Hiermit sollte dem Verkauf von Büchern und Zeitschriften an Tischen in der Mensa der Uni Marburg ein Ende gesetzt werden. In Zukunft wird unseren "Landesvätern" die mühselige Sucharbeit nach entsprechenden Rechtsgrundlagen erspart bleiben. Sie haben sich neue geschaffen. Die Hausordnung wird einen differenzierten Bestrafungskatalog bereitstellen für diejenigen, die "die Funktionsfähigkeit der Universität beeinträchtigen" wollen.

Aber dem wird Widerstand entgegengesetzt. 300 Kollegen, der AK Gesundheitswesen der ÖTV und der Vertrauensleutekörper der Uni-Kliniken haben gegen die Maßnahmen der Klinikleitung protestiert. Angehörige der Klinik gründeten eine "Initiativgruppe für die Wiedereinstellung von U. Gallmeier und für das Recht auf freie politische Meinungsäußerung".

Die bürgerliche Presse hat sich bisher nicht bereit erklärt, den Fall von U. Gallmeier zu berichten. Aber diese Unterdrükkungsversuche werden dann nichts nützen, wenn alle empörten Menschen aktiv werden, sich gegenseitig informieren und über die Disziplinierungen diskutieren.

DIE WIRKLICHEN SPALTUNGEN IN DER ROTEN HILFE.

Die nicht nur den Verfassungsschutz, sondern auch andere wohlmeinende Personen verwirrenden Spaltungen und Neugründungen innerhalb der Linken haben auch vor den Gruppen der Roten Hilfe nicht halt gemacht. Den Prozeß dieser Abspaltungen deutlich zu machen, ist nicht nur für Freunde und Sympathisanten dieser Gruppen sinnvoll, sondern hier zeigt sich in nuce der ganze Problemkreis dessen, was einstmals "Neue Linke" war. Hervorgegangen waren die ersten Rote Hilfe Gruppen aus der Studentenbewegung, zum Teil auch aus der "Republikanischen Hilfe", die, in Zusammenarbeit mit dem SDS, Solidaritätsarbeit für durch Polizei und Justiz verfolgte Demonstranten und politische Überzeugungstäter organisierte. Nach Auflösung des SDS stellte auch die Rep. Hilfe ihre Arbeit weitgehend ein, zumal ihr durch die Amnestie von 1969 weitgehend der Arbeitszusammenhang entzogen wurde. Vereinzelte Grüppchen oder Personen waren es, die anläßlich der Verfolgung hautpsächlich Berliner Anarchisten, die Frage nach der Solidarität gerade mit diesen Genossen neu stellte und den Aufbau von "Rote Hilfe" Gruppen begann. Der Begriff "Rote Hilfe" stellte sich zu diesem Zeitpunkt (1970-72) als ein Integrationsmoment dar, das divergierende Gruppen und Parteien auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen vermochte; verstanden sie die Orthodoxen und Dogmatiker als eine Neubelebung der Roten Hilfe der KPD der Weimarer Republik, so konnten antiautoritäre, spontaneistische und sonstige linksradikale Gruppen sich auf die „Secours rouge" der "Gauche Proletarienne" beziehen, mit denen sich diese Gruppen verbunden fühlten. Die Konsolidierung dieser RH–Gruppen erfolgte während der Verfolgung der Genossen der Roten Armee Franktion im Jahre 1972.

Der Ermittlungsausschuß der RH-Westberlin, der zum Tode von Georg von Rauch ins Leben gerufen wurde, machte ähnlich wie später die RH Frankfurt in den Fällen Thomas Weißbecker und Ian MacLeod auf die Exekutionspratiken bundesdeutscher Polizei aufmerksam. Es waren allein die Gruppen der Roten Hilfe, die sich nicht dem staatlich verordneten Distanzierungszwang unterwarfen und sich teilweise offen mit einzelnen der Aktionen solidarisierten. (So begrüßte die damalige RH-Frankfurt den Anschlag auf das IG-Farben-Building, bei dem der Vietnamveteran Bloomquist in die Luft geflogen war, als einen Akt von praktischem Antiimperialismus) Schon zu dieser Zeit gab es die ersten schweren Differenzen innerhalb der Gruppen. Schon 1971 hatte die damalige KPD-AO, die damals noch nicht ihre Anhänger von Berlin über das ganze Bundesgebiet verstreut hatten, ein eigenes Rote Hilfe-Komitee gegründet. In ihrer Gründungserklärung, die beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg auch die Eintragung in das Vereinsregister in geglückter Synthese formaljuristisch sowie materiell-dialektisch zu begründen wußte, hieß es, daß die RH, nunmehr "e.V." (eingetragener Verein), dazu diene "durch den Klassenkampf in Not geratenen Proletariern" zu helfen. Tatsächlich aber hatte die Semler-Horlemann-Grup-

pe andere Vorstellungen. Die "KPD", damals noch "Aufbauorganisation (AO)" fühlte sich als legitime Nachfolgerin der KPD Ernst Thälmanns, der "bolschewisierten" Partei leninschen Typs und versucht bis heute deren Politik, die im totalen Desaster des Faschismus endete und deshalb nur negativ als Beispiel dienen kann, zu kopieren. Der alten KPD waren verschiedene, sog. "Massenorganisationen" zugeordnet, so die "Internationale Arbeiterhilfe" Willi Münzenbergs und die "Rote Hilfe", die den von der Klassenjustiz verfolgten Genossen Beistand versprach.

Doch die Rote Hilfe der zwanziger Jahre war nicht so bedeutend, wie es uns die Marxisten-Leninisten der KPD und KPD/ML weismachen wollen. Zwar hatte die RH eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern, doch trat sie nur selten und gelegentlich in Erscheinung; ihre Mitglieder waren praktisch KPD-Mitglieder, die sich als solche nicht zu erkennen geben suchten. Bezeichnend ist, daß die RH erst nach den Klassen- und Massenkämpfen bis 1923 ernsthaft in Erscheinung trat. Ihr Funktionärskörper war von der Spitze (Clara Zetkin, die wegen ihrer Solidarisierung mit Paul Levi fast aus Partei und Komintern herausgeflogen wäre) bis an die Basis weitgehend der Rechtsopposition zugehörig. Hier bildeten sich die ersten Zellen der KP-Organisation (KPO). Von einer schlüssigen Zuordnung der RH zur KPD des Thälmann ZKs kann keine Rede sein. Größere und wenigstens publizistische Massenwirksamkeit hat die RH fast nur in den Kampagnen für Sacco & Vancetti und der für Max Hölz gefunden, also in Unterstützungskampagnen für politsche Verfolgte, die auch von den proletarischen Massen als links von der KPD und der offiziellen Komintempolitik empfunden wurden (entweder "unschuldig" bzw. "kleinbürgerlicher Putschismus"). Ein organisatorischer oder politischer Zusammenhang zwischen RH und Rotfrontkämpferbund bzw. den teilweise bewaffneten proletarischen Hundertschaften bestand nicht. Faktisch war die RH keine politisch-selbstständige Organisation sondern eine für die traditionellen KPs so charakterischen Hilfsorganisationen, die Stärke da demonstrieren sollte, wo keine vorhanden war. Eine eigenständige Initiative hat die RH niemals ergriffen, geschweige denn eine selbstständige Politik vertreten.

Die Rezeption der Roten Hilfe als Massenorganisation gerade durch die Semler-Horlemanngruppe ist wesentlich beeinflusst durch die verfälschende DDR-Geschichtsschreibung, welche die Umwandlung der KPD nach 1923 in eine Außenagentur der Sowjetunion leugnen und die ebenfalls nicht recht erklären können, warum die "richtige" Politik des Thälmann-ZKs in die größte Niederlage ja die komplette Zerschlagung der Arbeibewegung überhaupt mündete. Die Horlemanns befinden sich in der schizophrenen Situation, einerseits die DDR und ihre Historiker als Revisionisten zu schmähen, andererseits sich deren apologetischer Literatur zu bedienen.

Durch die unter dem künstlich geschaffenen Ausnahmezustand während der Höhepunkte der RAF-Verfolgung praktisch isolierten Rote Hilfe Gruppen entwickelten diese im Laufe des Jahres 1972 eine autonome Position, die durchaus nicht in das Schema des Verfassungschutzes als die einer "Terroristenorganisation" passte. Sie begriffen sich als selbstständige politische Gruppen, die weder den Weisungen von selbsternannten bewaffneten Einheiten noch denen von irgendwelchen ZKs obskurer Parteien unterlagen, sondern ihre Arbeit arbeitsteilig an der unmittelbaren Repression des bürgerlichen Staates, die dieser durch Polizei, Gericht und Kanst ausübt, zu orientieren, diese als Repression zu bekämpfen. Solidarität mit allen bewußten oder unbewußten Kämpfern gegen den kapitalistischen Staat zu üben.

Die Praxis der RH bestand in weitem Umfang darin, Geld für Anwälte und Gefangene zu besorgen – durch Spenden, Feste, Sammlungen. Von der RH-e.V. hat noch niemals ein Anwalt Geld bekommen, es sei denn für den Prozeß von Uli Kranzusch.

Primär war die politische Arbeit offensiv organisiert. Es ging nicht um die Verteidigung fiktiver "demokratischer Rechte", sondern darum, den Terrorismus der Staatsgewalt aufzudecken, Hilfe zur Selbsthilfe der Betroffenen zu geben. Neben der propagandistischen und organisatorischen Vorbereitung von Prozessen – wie den gegen Werner Hoppe, Horst Mahler, aber auch Jackson in Zweibrücken – trat mehr und mehr die Frage der Betreuung der politischen Gefangenen und der politisch interessierten Gefangenen in den Vordergrund: Knastarbeit.

Diese wurde auf die Dauer zu verbindenden Bestandteil der RH-Arbeit. Die willkürliche Trennung von politischen und nicht-politischen Gefangenen wurde aufgehoben, dadurch wurde nicht jeder Kriminelle zum politischen Überzeugungstäter, aber der Staat setzt hier die Regeln: wer sich wehrt, Gesetze durchbricht, wird eingelocht, egal aus welchen Motiven. Im Bewußtsein der meisten Genossen existiert nach wie vor der Staatsanwalt des bürgerlichen Gerichts, der nach Motivationen unterscheidet, für den der politisch motivierte ehrenwerter ist als der gewöhnliche Kriminelle. Die Politisierung und Revolutionierung des Knastes als eines wichtigen gesellschaftlichen Teilbereichs, ist ebenso wichtig, wie der des Betriebs und der Schule. Gerade die Angst vor dem Knast lähmt engagiertes Verhalten der Proleten. Knastarbeit der RHs erkennt im Gefangenen das Opfer des kapitalistischen Systems und macht ihn zum Verbündeten in seinem Kampf. Die Verfolgungsbehörden der BRD und West-Berlins haben diese Betreuung, die unter riesigen, vor allem finanziellen Schwierigkeiten stand, immer wieder einseitig als Solidaritätsbeweis und Befreiungsbemühungen zugunsten der inhaftierten Genossen der RAF interpretiert. Daran war nur wahr, daß die Genossen der RAF als besonders betroffene stärkerer Aufmerksamkeit unterliegen mußten – sie wurden und werden der Isolationsfolter ausgesetzt. Befreiungsanstrengungen haben nur in der Form stattgefunden, daß immer wieder Stimmen nach einer großen Amnestie, die mehr als nur die politischen Gefangenen umfassen sollte, laut werden.

Diese Arbeit, Eingreifen an Punkten der unmittelbaren Repression, auch über direkt "politische" Zusammenhänge hinaus – konnte eine große Reihe von antidogmatischen RH-Gruppen konsolidieren –. Der Name "Rote Hilfe" verband sich bis Ende 1973 mit diesen Organisationen, nicht mir Parteien und anderen substitutionalistischen Bestrebungen.

Es änderte sich im Herbst 1973. Zu diesem Zeitpunkt geschah zweierlei: Das ZK der KPD/ML unter Ernst August in Hamburg beschloß, die bestehenden Roten Hilfen zu unterwandern, indem konzentriert besonders in schwache Gruppen Parteimitglieder infiltriert würden, um auf diesem Wege bundeseinheitlich die Führung zu übernehmen. Die KPD/ML begann diese Taktik in Angriff zu nehmen.

Zur gleichen Zeit beschloß das ZK der KPD unter der Führung Semler/Horlemann, in Konkurrenz zu den bestehenden Roten Hilfen die eigene Rote Hilfe e.V. bundesweit zu organisieren. Sympathisanten der KPD wurden aufgefordert, nicht sofort in die KPD, sondern in die RH e.V. einzutreten, die von besonders ausgewählten Kadern angeleitet wurden. Die "praktische" Arbeit bestand in der Werbung für den Prozeß von Uli Kranzusch, der bei dem Sturm auf das Bonner Rathaus anläßlich des Thieu–Besuches von der Polizei gefangen genommen worden war. Die Propaganda der RH–e.V. bezog sich nur in geringem Umfang auf den politischen Inhalt der militanten Aktion, sondern auf die Tatsache, daß Uli Kranzusch "unschuldig" gewesen sei, darum "Hände weg von Uli Kranzusch!" Damit wurden die Spielregeln der Klassenjustiz von vornherein anerkannt. Danach kommt es nicht darauf an, ob die Handlung, die zur Debatte steht, richtig oder falsch war, sondern ob sie unter den Schuldanspruch eines strafrechtlichen relevanten Tatbestandes fällt. So kam es auch, daß in die Kampagne zugunsten der inhaftierten RAF-Genossen erst sehr spät – als diese schon eine beachtliche Breitenwirkung erzielt hatte – eingriffen.

Indes war die KPD/ML nicht untätig gewesen. Sie hatte in Norddeutschland schon eine Reihe von Gruppen zugrundegerichtet, indem sie ihren schwülstigen

Diskussions- und Sprachstil über die "richtige" revolutionäre Linie einbrachte und jeden Gutwilligen und Arbeitssamen abschreckte. Sie hatte einige Gruppen übernommen und es gelang ihr sogar, ein Heft der gemeinsam herausgegebenen Zeitung (Nr. 22) zu gestalten – eine durchaus geglückte Kopie des "Roten Morgens" mit der Melodie "Durch die ganze Welt geht ein Schrei – gebt politische Gefangene frei!" – symptomatisch für die wahnhafte Rezeption von gesellschaftlicher Realität durch die ML. Die anderen Gruppen der RH reagierten dementsprechend wütend auf dieses "kommunistische" Machwerk und weigerten sich zu Recht, es zu vertreiben. Die ML-Gruppen merkten diesen Widerstand und versuchten sich auf breiter Front zu formieren, indem eine Reihe ihrer bis auf wenige Mitglieder geschrumpften Ortsgruppen sich auflösten und eben Roten Hilfen gründeten. Am 12.4. kam es auf dem überregionalen Treffen zum Eklat, der mit einer längeren Geschäftsordnungsdebatte begann. Hauptthema war hier die Stimmberechtigung der neu gegründeten ML-RH-Gruppen, die diesen dann bestritten wurde mit 16 : 4 Stimmen, d.h. von den länger bestehenden Gruppen konnten nur 4 der ML zugeordnet werden. Kurz vor Ende der Geschäftsordnungsdebatte erfolgte dann der formelle Antrag, die Gruppen und Mitglieder der KPD/ML aus der nationalen RH auszuschließen. Er lautete: "Die nationale Konferenz der Roten Hilfe beschließt, die Genossen der KPD/ML und ihre Sympathisanten auszuschließen. Der Grund dafür ist, daß diese Genossen die Roten Hilfen für ihre dogmatischen Parteiziele instrumentalisieren wollen." Noch bevor dieser Antrag mit 14 Ja-Stimmen angenommen wurde, erhoben sich, unter lautem Jubel der Anwesenden, MLer und verließen den Saal. Soweit, so gut. Anders las mans im "Roten Morgen."! In Nr. 17 vom 27.4.74 konnte der interessierte Beobachter unter dem fett gedruckten Titel "Vorwärts beim nationalen Aufbau der Roten Hilfe!' u.a. folgendes lesen: "Seit Monaten tobt in den Roten Hilfe Bewegung ein harter Kampft um die Durchsetzung dieser korrekten Linie. Anarchisten, Trotzkisten, Revisionisten hatten sich zusammengerottet gegen die Vorkämpfer der proletarischen Linie, gegen die Partei, zur Spaltung der Roten Hilfe. Auf der Bochumer Konferenz entlarvten sie sich vollends als Antikommunisten und Konterrevolutionäre. Die Verabschiedung des Programmentwurfs war verbunden mit ihrer Hinaussäuberung aus der Roten Hilfe . . . ... Als die trotzkistischen und revionistischen Häuptlinge der RH Frankfurt und Bochum den Ausschluß der KPD/ML und ihrer Sympathisanten aus den Roten Hilfen forderten, entlarvten sie ihr konterrevolutionäres Wesen vollkommen. Diese Resolution kommt den Antikommunistenbeschlüssen der DGB-Führung gleich. Sie konnte nur durch die Hinaussäuberung dieser Elemente beantwortet werden... Eine Rote Hilfe, die die ruhmreiche Tradition der Roten Hilfe Deutschlands der zwanziger und dreißiger Jahre ... wieder aufnimmt, die Hunderttausende in ihren Reihen organiesierte und einen machtvollen Kampf gegen die politische Unterdrückung, für den Sozialismus führte! . . . "

Die Genossen der Roten Hilfe e.V. von der KPD Semler-Horlemann waren während dieser Farktionsauseinandersetzung nicht müßig gewesen. Monat für Monat erscheint ihr Blatt, äußerlich den Heften der "Liga gegen den Imperialismus" ähnlich, die sich taktisch begabt an vieles von dem anhängten, was andere RHs oder Folterkomitees bislang kritisiert oder postuliert hatten. Verbunden waren ihre langatmigen Sermone zumeist mit Spendenaufrufen, so zuletzt unter anderem für Katharina Hammerschmidt, die mit einem wahrscheinlich unheilbaren Krebsleiden aus dem Gefängnis kam und für Astrid Proll, die ebenfalls durch lange Isolationsfolter gesundheitlich ruiniert war.

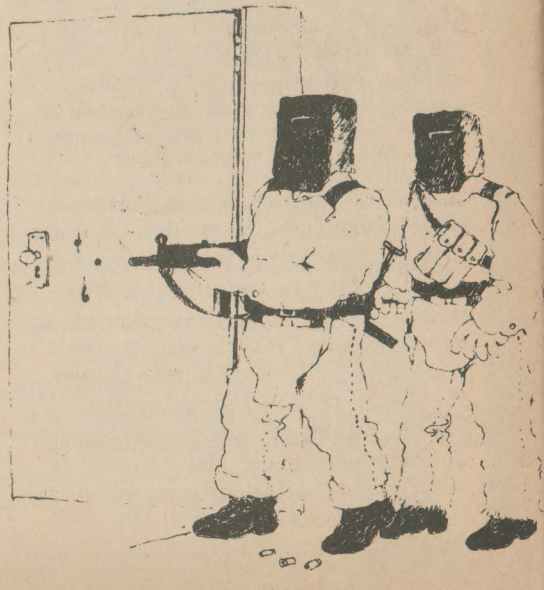
Auf den Vorwurf der RH Frankfurt, man habe Geld unterschlagen, konterte die e.V. mit zwei einander widersprechenden Dementis. Astrid Proll erhielt niemals Geld. Was für sie gespendet wurden, wanderte vermutlich in die Subventionierung unverkäuflicher RH-Zeitungen! (Niemand hat etwas dagegen, wenn Geld unterschlagen wird, dafür gibt es auch viele rechtsförmige Wege, aber wenn es um totkranke Opfer dieses Systems geht, hört der Spaß wohl auf)

Die wirklichen Probleme liegen auf einer anderen Ebene. Sie betreffen einerseits die Weiterführung der bisherigen Arbeit der Roten Hilfe Gruppen, die nicht dem regressiven Sog der Aufbauer erlegen sind (zu denen sich. so hört man es flüstern, nächstens noch eine Rote Hilfe des KBW hinzugesellen wird). Sie müssen von diesen Gruppen selbst gelöst werden.

Die schwerwiegendere Frage dagegen lautet: was ist passiert? Wieso kommen Massen von Studenten dazu, paranoiden Pathologen, die sich zu ZK-Führern hochstilisierten, zu folgen? Was ist sozialpsychologisch geschehen, daß Erklärungszusammenhänge nicht mehr geprüft werden, daß ein Theorieverlust ohnegleichen eingetreten ist, der kommunistische Bestrebungen jeder Art mehr diskreditiert als irgendetwas anderes bewirkt? Es ist erwiesen, daß Stadtteilarbeit, Betriebsarbeit antiautoritärer Gruppen kaputt gingen, indem Moment, indem sich Kommunisten dieser beschriebenen Sorte daran hingen. Alle ihre Programme, Pseudoanalysen, Agitationsmodelle haben sich als irrig, erlogen, abschreckend erwiesen. Die Selbstkritik, die auf diesem Bereich an den Spontis vollzogen wurde, (so z.B. in dem Aufsatz von Pohrt/Schwarz in Kursbuch 35) zeigt an, daß die kollektive Regression und Infantilisierung der gesamten Linken gesamtgesellschaftlich bestimmt ist.

Gerade durch ihre Ghettoexistenz innerhalb der Gesamtbevölkerung scheinen sich Tendenzen der Simplifizierung und Infantilisierung stärker durchzusetzen als in anderen Gruppen. Peter Brückner hat die sozialpsychologische Seite der Angelegenheit am Beispiel des Sozialistischen Patientenkollektivs in Heidelberg (SPK) in seinem bislang besten Aufsatz in der "Kritischen Justiz" 4/74 an einem Beispiel klar dargelegt. Ansätze dieser Art sind es, die aus dem Sumpf der korrupten Partei-Ideologen heraushelfen.

Daniel Old Georg



Sätze für Dazibaos.

Emm-Eller, Studentenparteien
Stalin, Stalinismus
Stalin soll noch "MOTOR + BREMSE" der revolution gewesen sein. Die stalinisten sind heute nur noch totalschaden der revolution.

Lenin, Leninismus
Wer kann uns zwingen, brillen zu tragen, die nicht für unsere augen geschliffen sind?

Polemik alten Stils
In der polemik um Lenin und stalin knöpfen die emm-eller ihre lederne ortsgruppenmontur zu. Ziehen die blecherne parteifresse vor das gesicht. Sind gerüstet.
Partei alten Stils
Parteigenossen glauben an die partei wie sonntagsmaler an das gute, wahre und schöne.
Dialektik 1
Stalins kontemplation über den dialektischen und über den historischen materialismus haben die emm-eller zu heiß gegessen. Darum haben sie jetzt magenbeschwerden.
Dialektik 2
Stalin hat die dialektik mit straflagern und geheimpolizei verteidigt. Dabei ist sie selbst auf der strecke geblieben: als 'toter hund'.
Dialektik 3
Dialektik der biologen: eins teilt sich in zwei.
Dialektik der theologen: die welt entstand aus dem nichts.
Dialektik der ontologen: der untergang des kapitalismus ist unvermeidlich.
Dialektik der kommunisten: alles, was untergehen muß, müssen wir selber stürzen.
Inflation, Partei
Das proletariat kann höchstens fünf bolschewistische parteien als seine parteien anerkennen.
Parteilichkeit
Die genossen der KPD sind parteilich. Mit dem proletariat oder mit der partei?

Die Partei hat immer Recht
Genossen der parteiversuche glauben an dogmen. Ihre dogmen sind ihre ideale. Mit ihrem alten verrosteten denken sind diese jungen aktivisten die greise der revolution. Weil sie sich nicht gehütet haben, diener von idealen zu werden, sind sie diener von pfaffen geworden.
Linienkämpfe
Was genossen für linienkämpfe halten, sind nur grabenkämpfe im eigenen batallion. Meistens schlagen sich nur die offiziere vor der versammelten mannschaft.

Linie für die Revolution
Artikel von linienorganisationen sind pfäffische verlautbarungen. Kein stoff zum fortdenken. Sonst könnte die linie verbogen werden, nach rechts oder links.
Grundwahrheiten des Marxismus-Leninismus
Das proletariat ist das proletariat. Die bourgeoisie ist die bourgeoisie. Der klassenkampf ist der klassenkampf.
Politik und Privatleben
"Sie müssen arbeit und freizeit trennen," sagt der abteilungsleiter im büro. "Du mußt politik und privatleben trennen," sagt der kader zum parteimitglied.
Linien
Straßenbahnen haben linien. Studentenparteien haben zitatenfriedhöfe.

I. Internationale, II. Internationale, III. Internationale, IV. Internationale.
Fortsetzung folgt.

Parteiblasen
Studentenparteien werden aufgeblasen wie eine seifenblase. Und platzen wie eine seifenblase.

Rechtsstaat

Wer das Geld hat, hat die Macht, wer die Macht hat, hat das Recht.
Das heißt aber noch lange nicht, daß die große klasse ohne geld machtlos wäre und nicht das recht hätte, die revolution zu machen.
Rechtsgrundsatz
Die würde des staatsanwalts ist unantastbar.
Lebenslänglich
Der staat verurteilt straftäter zu lebenslänglicher haft. Und verurteilt menschen dazu, ein leben lang das handwerk eines polizisten zu tun. Ohne bewährung.
Demokratische Grundrecht 1
Verteidiger der geltenden gesetze müssen darauf gefaßt sein, daß bei der verteidigung des rechts dieses gebrochen wird. Die rechtsbrecher sind immer die rechtsträger. Auch der rechtsbruch geschieht im namen des volkes.
Demokratische Grundrechte 2
Die demokratischen grundrechte in den prozessen gegen die RAF-genossen verteidigen! Das recht des aufbaus der Roten Armee verteidigen! Bis zum letzten schuß.
Rechtsspruch, Rechtsbruch
Das gericht zieht sich zur beratung zurück. Berät über rechtsspruch oder rechtsbruch.

Theorie/Praxis

Theorie, Revolution
Ohne theorie keine revolution. Und ohne revolution keine theorie.
Folgenlosigkeit
"Folgenlosigkeit ist der passepartout für den geist." Am theorie-praxisübergang können sich fast alle rechtmäßig ausweisen: psychologen, soziologen, juristen, pädagogen, germanisten und die anderen.
Grenzen wissenschaftlicher Legalität
Das Bundesamt für Verfassungsschutz mißt die grenzen wissenschaftlicher legalität aus. Abteilung berufsverbote.
Folgen einer Theorie, Folgen der Praxislosigkeit
Die folgen einer theorie: Stalins kontenplation über dialektik und die negative dialektik der frankfurtisten. Folgen der praxislosigkeit: der verfall des politischen denkens.
Kommunisten
Wenn die, welche sich kommunisten nennen, nicht wie kommunisten denken, werden wir die für kommunisten nehmen, die wie kommunisten handeln.
Theorie – Praxis
Wahre liebhaber der theorie sind voll uneigennütziger bewunderung für die idee der praxis.
Endzeiterwartung
Noch immer gibt es genossen, die sich als spezialisten für den tag X der revolution ausbilden. Die umstände werden sie nicht ändern, weil sie sich selbst nicht ändern, nicht einmal ihre eigenen umstände.

Gesetzestreue Staatsfeinde

Opposition
Die DKP will staatsopposition werden. Damit sie die stelle bekommt, muß sie sich ein paar kläffer halten: die opposition der staatsopposition.

Friedlicher Übergang
Die orthodoxen kommunisten, die wie posaunenengel den friedlichen übergang verheißen finden sich nach dem bürgerlichen putsch zu ihrer grenzenlosen überraschung immer als erste im knast.
Gesetzestreue Staatsfeinde
DKP: die förderung des extremen radikalismus unter aufsicht der geltenden gesetze.

Spontis, Spontaneismus

Spontis
Der kreuzzug der studentenparteien gegen den spontaneismus. Die parteien wollen den spontaneismus mit stumpf und stiel ausrotten. Stumpf und stiel des spontaneismus sind aber: spontaneität.
Spontaneität
Die spontis halten die spontaneität für ein programm. Sie ist aber eine eroberung im kampf.
Disziplin, Ungehorsam
Disziplin braucht man für die revolutionäre aktion. Ungehorsam braucht man für die organisation der revolutionäre. Damit sie nicht ein bildnis derer wird, aus denen man geflohen ist.
Häuserdialektik
Hausbesitzer zerstören ihr eigentum, um es zu vermehren.
Eigentum ist aller Laster Anfang
Die eigentumsfrage in allen kämpfen zur hauptfrage machen.
Entweder – Oder
Wer aus der unnachsichtigen parteischule des marxismus-leninismus kommt, wird entweder ein linksradikaler oder ein renegat, zuschauer, abwartender. Ein drittes gibt es nicht.
Eierschalen
Die emm-eller haben noch die eierschalen von der Geburt der ml-bewegung hinter den ohren. Sie hatten gehofft: ein habicht wird schlüpfen. Dann wars nur ein häßliches entlein.
Avantgarde
Die avantgarde der massen zu sein, ist solange die hoffnung der emm-eller, bis die massen sie belehren. Eines besseren.
Wilhelm Wolff

hier lernt man alle möglichen „Gesundheits"schädigungen kennen.

Portugal.

Zwischen Kolonialismus und Revolution

Kaum jemals haben bürgerliche Regierungen den Sturz einer faschistischen Diktatur so verjement begrüßt wie den Staatsstreich der portugiesischen Offiziersbewegung, die innerhalb eines einzigen Tages "ohne Blutvergießen" die Repräsentanten einer 48-jährigen Schreckensherrschaft verjagten und deren schlagkräftige Geheimpolizei PIDE-DGS, die berüchtigtsten Folterknechte Europas in eben die Gefängniszellen sperrte, in denen sie jahrelang die politischen Gefangenen verhört, mißhandelt und eingekerkert hatten.

Selten auch machte sich die bürgerliche Presse zum Sprachrohr der Forderungen eines unterdrückten, geknebelten und ausgebeuteten Volkes, das jetzt begonnen hat, die minimalsten Rechte zu verlangen, die ihm jahrelang vorenthalten wurden, ohne freilich zu versäumen, vor den "Radikalen" die günstige Situation "für ihre" Zwecke ausnützen würden. Auch die portugiesische Militärjunta hat die Bevölkerung davor gewarnt die Ziele der Demokratischen Revolution in Gefahr zu bringen.

Um die portugiesische Entwicklung einschätzen zu können, muß man auf drei Ebenen ansetzen, den Kapitalismus und die gesellschaftlichen Kräfte in Portugal selbst, ferner das Verhältnis zu den Kolonien und die Bedeutung des Befreiungskampfes und schließlich das Interesse der imperialistischen Länder analysieren. Diese drei Ebenen sind eng miteinander verknüpft. Der Staatsstreich steht im Zusammenhang mit der Durchsetzbarkeit imperialistischer Interessen sowohl in den portugiesischen Kolonien als auch im Mutterland und damit auch mit der Entwicklung des portugiesischen Kapitalismus in seiner Konfrontation mit dem Befreiungskampf in Afrika. Portugal, vom Imperialismus beherrscht und Kolonialmacht zugleich, ist selbst ein Entwicklungsland mit einer weitgehend archaischen Wirtschaftsstruktur. Im "Armenhaus Europas" leben die Arbeiter trotz Mitarbeit aller arbeitsfähigen Familienangehörigen am Rande des Existenzminimums. Es fehlen Arbeitsplätze. Rund 3 Millionen Beschäftigten stehen 1,5 Millionen Arbeitsemigranten gegenüber. Die versteckte Arbeitslosigkeit ist hoch. Die gallopierende Inflation hat im vergangenen Jahr 20 Prozent der Reallöhne verschlungen. Das bebaute Land ist ungleichmäßig verteilt. Im Süden bestitzt die Landaristokratie fast 40 Prozent der Anbaufläche, während sich im Norden die restlichen 95 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe (meist kleine Parzellen) mit weniger als 30 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche begnügen müssen.

Die Entwicklung der industriellen Produktion war Jahrzehnte lang äußerst notdürftig. Inzwischen werden einige Industriealisierungsfortschritte spürbar. Die wichtigsten Industrien befinden sich in Händen ausländischen Kapitals. Nach dem 6-Jahresplan, der in diesem Jahr begann, sollen vor allem metallerzeugende und verarbeitende Industrien, Schiffbau, Maschinenbau, Herstellung von Präzisionsgeräten, chemische und erdölverarbeitende Industrien ausgebaut werden. Das Haupthindernis für die rasche Entwicklung des Kapitalismus sind die veralteten Wirtschaftsstrukturen, die die Entfaltungsmöglichkeiten des Kapitals einengen. Der Militärhaushalt verschling über die Häfte des Staatsbudgets. Die viereinhalbjährige Militärzeit entzieht der Industrie die leistungsfähigsten Arbeitskräfte, so daß in einigen Branchen Facharbeiter fehlen.

Während der "Estado Novo" Salazars einen Kompromiß zwischen Agrar- und Industriekapital darstellte, ist in den vergangenen Jahren der Einfluß des Industriekapitals gewachsen. Die industrielle Bourgeoisie verlangt größere Bewegungsfreiheit, verlangt die Aufhebung industrieller Kontrollen (denen ausländische Unternehmen längst nicht mehr unterworfen sind) und verstärkte Kooperation mit Europa und dem internationalen Kapital, das seine Aktivitäten angesichts der geringen Aufnahmefähigkeit des protugiesischen Marktes auf die Herstellung von größtenteils zum Reexport bestimmt waren und auf die Ausbeutung der Ressourcen in den Kolonien richtete. Während Portugal selbst zwar hinsichtlich der Ausbeutung von Arbeiskraft (mit dem niedrigsten Lohniveau Europas) lukrativ, als Absatzmarkt und Rohstoffreservoir aber uninteressant war, sind die Interessen der Internationalen Konzerne in den Kolonien angesichts der zunehmenden Schlagkraft der Befreiungsbewegung heute unmittelbar bedroht. Dies wiegt umso schwerer als gerade strategisch wichtige Rohstoffe, über die die industrialisierte Welt gar nicht oder in nur geringem Maße verfügt, in großen Mengen in Angola und Mozambique lagern und für deren Abbau internationale Kapitalgruppen Rieseninvestitionen vorgenommen haben. Jahrelang hat das Ausland, vor allem die USA und die BRD, den Kolonialkrieg mit Geld und Waffen unterstützt. Seit sich jedoch die Auffassung des alten Kolonialkriegers Spinola durchsetzte, daß die Kolonien militärisch nicht zu halten sind, wurden die Verurteilungen des portugiesischen Kolonialismus durch die UNO häufiger und heftiger. Man forderte die Einstellung von Waffenlieferungen und Wirtschafthilfe. Die niederländische Regierung kündigte Initiativen an, um die Entkolonialisierung des südlichen Afrikas zu beschleunigen und versprach die Unterstützung der Befreiungsbewegungen. Die Konferenz der Blockfreien forderte Portugal's NATO-Ausschluß. Berichte über Massaker an der Bevölkerung in den Kolonien drangen plötzlich in die europäischen Massenmedien. Als letztes der sozialdemokratisch Länder schloß sich die BRD der Kolonialismuskritik an. Die BRD hätte am meisten zu verlieren, wenn sich eine Entwicklung durchsetzen würde, die die Positionen des Auslandskapitals beschneiden würde. Denn in Portugal steht die BRD an der Spitze ausländischer Direktinvestitionen, vor England und den USA. Allein 1973 haben westdeutsche Konzerne diesen Anteil um knapp 40 Prozent erhöht.

Im August vergangenen Jahres freilich änderte sich diese Politik unter dem Druck massiver Kritik anderer afrikanischer Länder. Die BRD sagte Portugal für den Fall einer Beendigung seiner Kolonialpolitik umfangreiche wirtschaftliche Hilfe zu. Und einige Wochen vor dem Putsch, nachdem die portugiesische Kolonialarmee immer größere Verluste meldete, bezeichnete Wischnewski Portugal als Belastung für die NATO: "Das für uns lebensnotwendige atlantische Bündnis wird durch den portugiesischen Kolonialismus insbesondere in den Ländern der dritten Welt diskreditiert." (FR 5.4.74)

Wenn nun die westlichen Industrienationen ihre Interessen in den portugiesischen Kolonien mit den traditionellen Mitteln des Krieges nicht mehr halten können, dann müssen eben neue Besen her. Deshalb verwundert auch die politische Rückendeckung nicht, die der Putsch der Offiziersbewegung durch sozialdemokratische Kreise und Regierungen der Staaten West- und Nordeuropas erhielt. Mehr noch, der Putsch vollzog sich nicht nur mit ungewohnter Präzision (im Gegensatz

zu vorangegangenen Putsch-Versuchen, was auf wichtige Absprachen hinweist), er war auch mit einem NATO-Flottenmanöver vor der portugiesischen Küste getimed. Es gibt Hinweise dafür, daß sich die portugiesischen Offiziere beim NATO-Kommando versicherten, daß die NATO-Marineeinheiten dem Putsch wohlwollend gegenüberstehen und keines Falls auf der Seite Caetanos intervenieren würden und daß NATO-Marineeinheiten der portugiesischen Marine und der übrigen Armee Hilfe für den Fall gewährt hätten, daß Caetano mit Teilen der Miliz und anderen Streitkräften Widerstand geleistet und die Spanier ins Land gerufen hätte. (BED)

Erklärtes Ziel des Putsches ist eine "demokratische Revolution", die Beseitigung der Feudalstrukturen, damit sich entwickeltere kapitalistische Produktionsverhältnisse durchsetzen können. Die Finanz- und Industriebourgeoisie in Portugal hat diesen Putsch unterstützt und gewollt, da sie selbst zu schwach gewesen war, die für ihre Entfaltung notwendigen Reformen einzuleiten. Deshalb bezeichnet die militante, radikale Linke in Portugal die neuen Herrscher zu Recht als "Junta zur Rettung des Kapitals".

Die Massenbewegung, die der Staatsstreich auslöste, war für die herrschende Klasse vorhersehbar. Sie ist auch notwendig, um der Politik des neuen Regimes die soziale Basis zu verschaffen. Diese Volksbewegung zielt bisher nicht auf die Abschaffung des Kapitalismus, auch die Selbstverwaltungsinitiativen nicht. Die Massenstreiks, die im Augenblick stattfinden, gehen in ihren Forderungen (Lohnerhöhungen, 42-Stundenwoche, arbeitsfreier Sonntag, Zuschläge für Nachtarbeit) nicht darüber hinaus, was die Kapitalisten in den Industriestaaten den Arbeitern längst zugestanden haben. In Widerspruch mit dem Regime gerät die Volksbewegung allerdings dann, wenn sie derart an Stärke und Radikalität gewinnt, daß die herrschende Klasse die Kontrolle verliert.

Die Entwicklung Portugals wird aber nicht nur davon abhängen, sondern auch von der "Lösung der Kolonialfrage". Ein Teil der Bourgeoisie, vor allem die Großagrarier, wollen die Präsenz Portugals in den Kolonien nicht nur aufrechterhalten. Sie wollen mehr als bisher aus den afrikanischen Völkern herauspumpen. Nach ihrem Willen sollen politische und militärische Kontrolle bei der Metropole verbleiben, selbst wenn eine gewisse Autonomie in Verwaltungsfragen zugestanden würde. Die Finanz- und Industriebourgeoisie unterstützt, ebenso wie die europäischen Sozialdemokraten, entsprechend Spinolas Vorstellungen die Anerkennung des Rechtes auf Selbstbestimmung und die Bildung einer Staatenföderation. Sie wollen Kolonien in anderer Form halten. Nach ihren Vorstellungen dürfen die Interessen der wichtigsten Wirtschaftsgruppen wie der CUF (Companhia Uniao Fabril) und der Champalimaud sowie der multinationalen Konzerne nicht gefährdet werden. Undenkbar erscheint ihnen die Reintegration der 600 000 weißen Siedler aus Angola und Mozambique ins Mutterland, unlösbar die Frage der Beschäftigung der ca. 170 000 Soldaten aus der Kolonialarmee.

Die Vorstellungen des General Spinola von einer "lusitanischen Gemeinschaft", einer losen Föderation mit den Kolonien, sind keinesfalls neu. Derartige Lösungen wurden schon von Caetano an Salazar herangetragen. Sie sind nicht mehr und nicht weniger als die Fortsetzung des Kolonialkrieges mit anderen Mitteln. Spinola in seinem Buch "Portugal und die Zukunft (S. 234): "Die Überseeterritorien sind eine Voraussetzung für unser Überleben als eine freie und unabhängige Nation. Ohne die afrikanischen Territorien würde das Land zu einem Winkel eines gigantischen Europas ohne eigene Stimme reduziert und besäße keinerlei Trumpfkarte, sich im Konzert der Nationen Geltung zu verschaffen...". Die Position der FRELIMO: "Der Staatsstreich hat in Portugal stattgefunden. Die Veränderungen, die er bewirken wird, mögen zur Errichtung einer Demokratie in Portugal führen. Wir betrachten das als einen Sieg des portugiesischen Volkes, über den wir uns von Herzen freuen, da unser Kampf ja nie gegen das portugiesische Volk geführt worden ist, das selber vom Faschismus unterdrückt wurde. In Mozambique jedoch herrscht nach wie vor der Kolonialismus, und solange das der Fall ist, wird das Volk von Mozambique weiter unterdrückt werden. Nur der Sturz des portugiesischen Kolonialismus wird dem mozambiquischen Volk seine Rechte geben, weil nur die Unabhängigkeit es möglich macht, die völlige Befreiung zu erlangen."

Brigitte Heinrich

Politik

Berni Kelb
Organisieren oder organisiert werden
Vorschläge für Genossen links unten
Politik 39. 96 Seiten. DM 4,50 (3,50)

Eugen Eberle Sieben Jahre offensiver Widerstand.

Tilman Fichter
Betriebspolitik der KPD nach 1945 am Beispiel der Firma Bosch.
Politik 50. 192 Seiten. DM 7,50 (6,50)

Jedes Buch ist im Abonnement 1 Mark billiger.
Wenden Sie sich bitte an Ihren Buchhändler oder an den Verlag: **1 Berlin 31, Jenaer Str.6**

WAGENBACH

Revolutionäres Christentum.

Die katholische Studentengemeinde gründete Ende letzten Semesters die Projektgruppe "Dritte Welt" Mit insgesamt 7 Mitgliedern erarbeitete man sich zunächst wichtige Grundlagen der internationalen Kapitalverflechtung, Begriffe, wie terms of trade usw.

Während des Besuches von Don Helder Camara bot sich eine erste Gelegenheit in Kontakt mit der Öffentlichkeit und anderen Gruppen zu treten, Aufklärungsarbeit zu leisten und selbst weiter zu kommen. Bei den Oster-Gottesdiensten sammelten wir ca. 740 DM für die notleidende Bevölkerung der überschwemmten Gebiete in Brasilien.

Eine erste Zusammenarbeit mit Aela, Fola und anderen Drittweltgruppen für den Widerstand in Chile durch eine Blutspendeaktion brachte ca. 15 000 DM ein. Wichtig war vor allem auch eine breite Solidarität mit fast allen linken Gruppen und nicht organisierten Studenten. Endlich herausgerissen zu sein aus dem Produkt des Klassenkampfes in der BRD, nämlich Neutralität, dem abstrakten Zusammenhang von Daten und Fakten, der Individualität und Isolierung durch eine erlebte Aktion, ließ uns auch unsere eigene Unterdrückung deutlicher sehen.

Der Zwangscharakter des Kapitals, jeden gegen jeden auszuspielen, die weitere Verschärfung der Unterentwicklung und Unterdrückung in Lateinamerika hat den vermeintlichen Gegensatz von Christentum und Marxismus zum Verschwinden gebracht, einen neuen Geist des Christentums, der marxistische Analysen und Begriffe verwendet, entstehen lassen. Die alte Hierarchie von Klerikern und Laien fällt zugunsten einer Unterscheidung, für die Unterdrückten, oder das Instrument der herrschenden Klasse zu sein, den Himmel zu versprechen, oder ihn herunterzuholen im Kampf gegen jede Art von Unterdrückung.

Besonders in Lateinamerika zeigt sich diese Tendenz, wovon nachfolgende Auszüge aus Dokumenten und Erklärungen Zeugnis geben sollen.

"Wer sich heute ernsthaft mit der Entwicklung Lateinamerikas beschäftigen will, kann an der Frage des Katholizismus nicht vorbeigehen. Lateinamerika ist der kath. Kontinent schlechthin, das Eindringen des spanischen und portugiesischen Kolonialismus erfolgte ausdrücklich unter kath. Vorzeichen und nach der formalen Unabhängigkeitserklärung der lateinamerikanischen Staaten waren es die neuen Machthaber, die wiederum Bündnisse mit kath. Kirche zur Absicherung ihrer Herrschaft abschlossen. Doch nicht nur die Rolle des Katholizismus als eine ideologische Stütze der politischen Unterdrückung und wirtschaftliche Ausbeutung dieses Kontinents läßt die Frage nach der kath. Kirche als eine Hauptfrage der Entwicklung Lateinamerikas erscheinen.

In jüngster Zeit zeichnen sich im lateinamerikanischen Katholizismus immer deutlicher Differenzierungsprozesse ab, während ein Teil des höheren Klerus wie kath. Großgrundbesitzer und andere wohlhabende Schichten die traditionelle Position der Kirche verteidigen, ergreift eine wachsende Zahl von kath. Arbeitern, Priestern und Intellektuellen Partei für tiefgreifende sozialökonomische Umgestaltung zugunsten der unterpriviligierten Klassen und Schichten der Bevölkerung."

Adalbert Krims in: Katholizismus in Lateinamerika
Wiener Institut für Entwicklungsfragen

Dokument
der Bischöfe und Ordensoberen
des brasilianischen Nordostens
vom 6. Mai 1973

Wegen der gespannten Lage zum 1. Mai wurde das Dokument erst am 6. Mai in Recife und nach Reuter am 18. Mai in Rio der Öffentlichkeit übergeben. Es ist inzwischen von den Zensurbehörden als subversiv eingestuft und verboten worden.

"Seit der Kolonialepoche wurden wir in eine Kultur der Abhängigkeit gestellt, in der sich der Anpassungszwang der herrschenden Kultur als eine unausweichliche Forderung ergibt. Die Auffassung von einer Welt, geteilt zwischen Herrschern und Beherrschten, eigentümlich dem Kolonialbrasilien, drang in alle Bereiche unserer Gesellschaft ein und zeigt sich von großer Nützlichkeit für die Erhaltung des Machtsystems, das unseren beherrschten Klassen auferlegt, und durch unsere Eliten bewahrt wird. Aus dieser Weltanschauung entstand der großzügige "Protektionismus", der von oben auf die "niederen Klassen herabschaut", so als ob es notwendigerweise Ungerechtigkeiten geben müssen, um Großzügigkeit üben zu können."

Brasilianisches Wunder?

Zwischen 1960 und 1970 erhöhten 20 % der brasilianischen Bevölkerung, die den Teil höchsten Einkommens umfaßt, ihre Beteiligung am Nationaleinkommen von 54,4 % auf 64,1 %, während die restlichen 80 % ihre Beteiligung herabgesetzt sahen von 45,5 % auf 36,8 %. Die Konzentration zeigt sich auf noch erschreckender Weise, wenn man in der gleichen Periode sieht, daß 1 % der Bevölkerung, die aus den Reichsten besteht, ihre Beteiligung am Natioanaleinkommen von 11,7 % auf 17,7 % erhöht sah, während die Hälfte der brasilianischen Bevölkerung, die aus einem Personenkreis mit niedrigeren Einkommen besteht, ihre Beteiligung von 17,6 % auf 13,7 % reduziert wurde. Die relative Umkehrung der Stellung macht es möglich, daß 1970 1 % der Brasilianer mehr einnahm als die Hälfte der brasilianischen Bevölkerung. (Aspectos da Distribuicao de Renda no Brasil em 1970, Duarte Jao Carlos).

"Die Verteidiger des Systems verschließen sich den Forderungen auf Verteilung des Einkommens, indem sie argumentieren, daß der Kuchen erst wachsen müsse, um nachher verteilt zu werden. Nun geschieht es aber, daß die Konzentration des Einkommens unter anderem die Notwendigkeit eines Marktes erfordert, wo die, durch die ausländischen Firmen, die sich in Brasilien niederlassen, und durch ihr Ursprungsland eine moderne Technologie mitbringen, produzierten Güter verteilt werden können. Das macht wiederum einen Lebensstandard notwendig, der nur durch Reiche verwirklicht werden kann. Infolgedessen hat man eine Produktionsstruktur, die die Einkommens- und Verbraucherstruktur unweigerlich bestimmen. Die Industriealisierung wird auf diese Weise ein Instrument, das sich in immer stärkerer Weise auf die Produktion von Gütern stützt, die nötig sind, um die übertriebenen Wünsche eines immer ausgefalleneren Gebrauchs zu befriedigen, während es gegenüber den Notwendigkeiten der Bevölkerung unberührt bleibt."

"Die Konzentration des Einkommens hat also die Tendenz, immer mehr zu steigen und in ihrem Verlauf die Strukturen der Klasse und der Macht, die es ermöglichen, zu stärken. Indem Prozeß der Verarmung der Armen zur Bereicherung der Reichen, ist die Konzentration der Einkommen der klarste Beweis der Unterdrückung und der Ungerechtig-

keit, deren die private Eingentumsstruktur der Produktionsmittel fähig ist. Darauf gründet das heutige brasilianische System."

"Der gewaltigen Propaganda, der Benutzung des Fußballes als Mittel patriotischer Bestätigung, dem Einsatz eines Mechanismus illusorischen Wirtschaftsaufschwunges wie die Sportlotterie gelingt es nicht, das Gewissen des Volkes zu vergiften, das fähig geworden ist, die wahre Ergebnisse des "Wunders" zu erkennen."

"Das Fehlen von Freiheit, die gewaltsame Regression, die Ungerechtigkeiten, die Verarmung des Volkes und die Veräußerung der nationalen Interessen an das Auslandskapital können kein Zeichen darstellen, das Brasilien seinen Weg der geschichtlichen Behauptung gefunden hat."

"Die Kirche kann angesichts dieser dargelegten Tatsache nicht indifferent bleiben. Hier ist sie in einem menschlichen Drama, das durch seine psychologischen und moralischen Aspekte in Wirklichkeit noch viel ergreifender ist."

"Die Notwendigkeit der Unterdrükkung um das Funktionieren und die Sicherheit des mit ihm verbundenen kapitalistischen Systems zu garantieren, zeigt sich immer stärker. Das zeigt sich besonders deutlich in der Einengung der konstitutionellen Einrichtung der Parlamente, die der Entpolitisierung der ländlichen und städtischen Gewerkschaften, in der Entleerung der studentischen Führerschaft, überhaupt in der Einrichtung der Zensur, in den Verfolgungsmaßnahmen gegen Arbeiter, Bauern und Intellektuelle, in den Leiden, die Priestern und Mitstreitern der christlichen Kirchen zugefügt werden. Dies alles nimmt die unterschiedlichsten Formen an: Einkerkerung, Folterung, Verstümmlung und Morde.

Diese Wirklichkeit des Elends, die besonders drückend auf dem Nordosten, liegt, ist weit davon entfernt, eine unausweichliche Wirkung einer zureichenden Natur zu sein, sondern sie ist vor allem die Folge eines Prozesses, der durch Menschen, die mit dem internationalen Kapitalismus verstrikt sind, fixiert wurde. Das machte den Aufbau einer ungerechten Gesellschaft möglich und erhält ihr das erdrückende Gewicht, ihre Privilegien zu verteidigen, zu schützen und zu vermehren. Die aus dieser Situation entstandene Ungerechtigkeit hat ihre Grundlage in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen, die unausweichlich zu einer Klassengesellschaft führen, gekennzeichnet durch Diskriminierung und Ungerechtigkeit.

Der internationale Kapitalismus und diejenigen, die sich in unserem Land, mit ihm verbunden haben, – die herrschende Klasse – zwingen uns, durch alle Mittel der Kommunikation und Erziehung einen Kulturtyp der Abhängigkeit auf. Dieser abhängigen Kultur bedienen sie sich, um ihre Herrschaft zu rechtfertigen, und das Unterdrückungssystem, auf dem sie beruht, zu verschleiern.

Informations-Dienst
zur Verbreitung
unterbliebener
Nachrichten

erscheint
wöchentlich

Abonnement
5 DM im Monat

6 Frankfurt am Main 1,
Homburger Straße 36
Tel. 0611/77 46 96

Postscheck Ffm.
52 52 28 - 602
Walter Spruck
6 Frankfurt 60

der INFORMATIONS-DIENST (ID) versteht sich als der erste baustein für eine sozialistische presseagentur.

der INFORMATIONS-DIENST bringt die NACHRICHTEN deren VERBREITUNG nicht im interesse des herrschenden systems liegt: repressionen, "unfälle", diskussionen in der arbeitswelt über inflation, streiks, betriebsunfälle, berichte aus gefängnissen, "irrenhäuser", umweltvernichtung, subkultur und linke kultur und aus anderen bereichen.

aber UNTERBLIEBENE NACHRICHTEN bedeuten für uns nicht nur unterdrückte NACHRICHTEN, sondern auch NACHRICHTEN denen die bürgerliche presse keine beachtung schenkt, weil sie deren bedeutung nicht erkennt. der ID sucht die informationen an der basis; in den betrieben, bei bürgerinitiativen, in jugendzentren, von linken gruppen und auf der straße.

in der letzten zeit haben sich bei streiks und in stadtkämpfen neue widerstandsformen gegen die diktatur des eigentums entwickelt: diese ereignisse und die erfahrungen daraus müßten verbreitet werden und es ist nicht zu erwarten, daß diese ausgabe die bürgerliche presse übernimmt. die linken periodika sind entweder technisch noch nicht im stande die gesamtheit dieser NACHRICHTEN zu erfassen oder durch absolutistische ansprüche schließen sie sich selbst von der möglichkeit aus.

Gleichzeitig versuchen sie, weite Schichten des Volkes zu vergiften, um einen gegenüber seiner Entfremdung resignierten Menschentyp zu formen. Das gegenwärtige Modell des Wirtschaftwachstums, das für die arbeitende und unterdrückte Klasse nur unnütze Ergebnisse zeitigt, beabsichtigt, unser Volk von den echten, umfassenden Zielen einer Gesellschaftsveränderung abzulenken.

Der historische Prozeß der Klassengesellschaft und die kapitalistische Herrschaft führen unausweichlich zum Klassenkampf, und obwohl diese Tatsache mit jedem Tag deutlicher wird, leugnen die Unterdrücker diesen Gegensatz, aber selbst in der Verneinung ist er doch enthalten. Die unterdrückten Massen der Arbeiter, Bauern und unzähligen Arbeitslosen haben davon Kenntnis genommen und gelangen immer mehr zu einem neuen Befreiungsbewußtsein.

Die unterdrückte Klasse hat keinen anderen Ausweg, sich zu befreien, wenn nicht den eines langen und schwierigen Marsches, der schon begonnen hat, zugunsten des Gemeineigentums der Produktionsmittel. Dies ist das wichtigste der gegenwärtigen Gesellschaft in eine neue Gesellschaft, in der es für die Unterdrückten möglich sein wird, die schlechten Voraussetzungen zu schaffen, ihre mit Füßen getretene Menschlichkeit wiederzuerlangen, die Ketten ihrer Leiden zu sprengen, die Klassengegensätze zu überwinden, die Freiheit zu erobern.

Das Evangelium in seinem prophetischen Drang ruft uns Christen und alle Menschen guten Willens auf zum Engagement.

Die christliche Hoffnung, die auf eine neue Menschlichkeit weist, in Übereinstimmung mit sich selbst und verbrüdert mit dem Universum, erlaubt uns nicht, träge zu bleiben und passiv die Stunde der Erneuerung aller Dinge zu erwarten, "die endgültige Befreiung aus der Knechtschaft, um teilzunehmen an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes" (Röm. 8.18 – 22). Die christliche Hoffnung fordert von uns wachsame und wirksame Gegenwärtigkeit, fähig, im Verlauf der Geschichte die Zeichen der Auferstehung zu provozieren, die Indentifikationszeichen der neuen zukünftigen Menschheit.

"Richtet Euch Auf, und erhebt euer Haupt!
Es naht eure Befreiung!"
(Lukas 21,28)

Kongreß "Christen für den Sozialismus"
Santiago de Chile,
23. bis 30. April 1972

Parallel zur 3. Welthandelskonferenz (UNCTAD III) fand in Santiago de Chile vom 23. bis 30.April das "1. Kontinentaltreffen der lateinamerikanischen Christen für den Sozialismus" statt. Mehr als 400 Vertreter von 28 Ländern nahmen daran teil, wobei ungefähr 40 % aus Chile, 55 % aus anderen lateinamerikanischen Ländern und die restlichen 5 % aus den USA, Kanada, und Europa kamen. Der Großteil der Teilnehmer lebt in Slums oder "Basisgemeinden"; sie arbeiten in Fabriken oder Bergwerken.
(vollständiger 2. Teil)

1. Einige Aspekte unseres Revolutionären Engagement

47. Revolutionäres Engagement impliziert einen umfassenden Entwurf zur Veränderung der Gesellschaft. Edelmut und guter Willen allein genügen nicht. Die politische Praxis erfordert eine wissenschaftliche Analyse der Wirklichkeit, wobei sich Theorie und Praxis wechselseitig bedingen. Diese Analyse hat ihre eigene wissenschaftliche Rationalität, die qualitativ verschieden von der Rationalität der bürgerlichen Gesellschaftswissenschaften ist.

48. Die Gesellschaftsstruktur unserer Länder wird bestimmt von Produktionsverhältnissen (vorherrschend kapitalistische Produktionsverhältnisse, die abhängig sind vom kapitalistischen Weltsystem), die auf der Ausbeutung der arbeitenden Massen beruhen. Durch die Anerkennung des Klassenkampfes als fundamentale Realität kommen wir zu einer umfassenden Interpretation der Strukturen Lateinamerikas. Durch die revolutionäre Praxis wird klar, daß jede objektive und wissenschaftliche Interpretation der Realität sich auf eine Klassenanalyse stützen muß.

49. Der Sozialismus ist die einzige Alternative zur Klassengesellschaft. Die Existenz von Klassen ergibt sich aus dem wirtschaftlichen Unterbau, der in der kapitalistischen Gesellschaft antagonistische Widersprüche zwischen Kapitalisten und Lohnarbeiter schafft. Indem die Arbeiter ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, werden sie zum Gegenstand der Ausbeutung. Nur wenn das Privateigentum an Produktionsmitteln durch das Gemeindeeigentum ersetzt wird, sind die objektiven Voraussetzungen für die Aufhebung der Klassenantagonismen gegeben.

50. Die Machtergreifung, die zum Aufbau des Sozialismus führt, setzt eine kritische Theorie der kapitalistischen Gesellschaft voraus. Diese Theorie, die die Widersprüche der lateinamerikanischen Gesellschaft bloßlegt, läßt das revolutionäre Potential der arbeitenden Klassen erkennen. Vom System ausgebeutet, entwickeln diese die Fähigkeit das System zu verändern.

51. Um den Sozialismus aufzubauen, ist nicht nur eine kritische Theorie erforderlich, sondern auch die revolutionäre Praxis des Proletariats. Dies impliziert eine Veränderung des Bewußtseins, d.h. die Überwindung der Kluft, die die soziale Wirklichkeit vom Bewußtsein der Arbeiter trennt. Diese Veränderung setzt die Anprangerung und Entlarvung der verschleierenden bürgerlichen Ideologie voraus. So erkennt das Volk die strukturellen Ursachen seines Elends und findet Möglichkeiten, sie zu beseitigen. Doch die Veränderung des Bewußtseins setzt das Bestehen von Parteien und Organisationen voraus und eine Strategie, die zur Machtergreifung führt.

52. Der Aufbau des Sozialismus ist ein schöpferischer Prozeß, der unvereinbar ist mit jeglicher Form von Dogmatismus und inkritischen Einstellungen. Der theoretische Sozialismus ist keine Sammlung von ewig gültigen Dogmen,sondern eine sich in ständiger Entwicklung befindliche kritische Theorie der Ausbeutungsbedingungen und der revolutionären Praxis. Diese Praxis führt über die Eroberung der politischen Macht durch die ausgebeuteten Massen zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel und zu einer rationalen wirtschaftlichen Gesamtplanung.

53. Die unzulängliche Einsicht in die Logik des Klassenkampfes hat viele Christen zu irrigen politischen Positionen geführt. Da sich viele Christen der strukturellen Mechanismen der Gesellschaft nicht bewußt sind und keine Kenntnis von den Ergebnissen wissenschaftlicher Theorien haben, wollen sie politische Konzepte aus einer gewissen humanistischen Einstellung (Menschenwürde, Freiheit, etc.) ableiten, was unweigerlich zu politischer Naivität, Aktivismus und Voluntarismus führt.

Kath. Studentengemeinde (KSG)
Kontaktadresse: Projektgruppe Dritte Welt · Detlef Kobold
6000 Frankfurt, v. Steubenstr. 90

Frankfurt Zerstörung - Terror - Folter

Im Namen des Gesetzes

mega
Flugschrift Nr.1

Herausgegeben von
Axel Wenzel,
Jürgen Roth,
Häuserrat Frankfurt

mit Beiträgen von:

G. Zwerenz
D. Cohn-Bendit
H. Brandt
K. Voigt
J. Fischer

Auszug aus der gemeinsamen

Erklärung

der
Nationalen Befreiungsbewegung (Tupamaros) Uruguay
Bewegung der Revolutionären Linken (MIR) Chile
Nationalen Befreiungsarmee (ELN) Bolivien
Revolutionäre Volksarmee (ERP) Argentinien

Die Nationale Befreiungsbewegung (Tupamaros) Uruguays, die Bewegung der Revolutionären Linken (MIR) Chiles, die Nationale Befreiungsarmee (ELN) Boliviens und die Revolutionäre Volksarmee (ERP) Argentiniens unterzeichnen die vorliegende Erklärung, um den Arbeitern, den armen Bauern, den Armen der Stadt, den Studenten und Intelektuellen, den Eingeborenen, den Millionen ausgebeuteter Arbeiter Lateinamerikas ihren Beschluß bekanntzugeben, sich zu einer *Revolutionären Koordinationsjunta* zusammenzuschließen.

Dieser wichtige Schritt ist Ergebnis der Notwendigkeit, unsere Völker auf organisatorischem Gebiet zu vereinigen, eine Allianz der Revolutionären Kräfte gegenüber dem imperialistischen Feind zu schaffen und den politischen und ideologischen Kampf gegen den bürgerlichen Nationalismus und den Reformismus erfolgreicher zu führen.

Dieser wichtige Schritt verwirklicht einen der Hauptgedanken der Strategie des Comandante Che Guevara, Held, Symbol und Vorkämpfer der kontinentalen sozialistischen Revolution.

Unser Kampf ist antiimperialistisch

Die Völker Lateinamerikas tragen seit dem vergangenen Jahrhundert bis in unsere Tage das schwere kolonialistische oder neokolonialistische Joch der Imperialisten; sie wurden wiederholt Opfer militärischer Interventionen und ungerechter Kriege, die von den nordamerikanischen Streitkräften oder den supranationalen Monopolen durchgeführt oder unterstützt wurden.

Als da sind die Ausplünderungen Mexicos, die Besetzung Puerto Ricos, die Intervention in Santo Domingo, ebenso Playa Girón und zahlreiche kriegerische Handlungen, die unser Amerika nicht vergißt und niemals vergessen wird.

Da sind die Shell,die Esso oder die Standard Oil, die United Fruit, die ITT, die Gelder von Mr. Rockefeller und Mr. Ford. Und da ist der CIA, der mit Papy Shelton, Mitrione, Siracusa unauslöschliche Spuren der Politik der Unterwerfung und Vorherrschaft der USA gegenüber der Volksbewegung in Lateinamerika hinterlassen hat.

Lateinamerikas Weg führt zum Sozialismus

Am 1. Januar 1959, mit dem Sieg der cubanischen Revolution, beginnt die letzte Etappe auf dem Weg der lateinamerikanischen Völker zum Sozialismus, zur wahren nationalen Unabhängigkeit, zum gemeinsamen Glück der Völker.

Es ist die offene und gerechte Rebellion der Ausgebeuteten Lateinamerikas gegen ein barbarisches neokolonialistisches, kapitalistisches System, das uns gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch den nordamerikanischen Imperialismus ausfgezwungen wurde, der sich durch Gewalt, Betrug und Korruption unseres Kontinents bemächtigte. Die feigen nationalen Bourgeoisien samt ihren Armeen erwiesen sich des revolutionären Vermächtnisses der Befreiung aus den Tagen des ruhmreichen antikolinialen Kampfes für unwürdig, als unsere Völker unter der Führung von Helden wie Bolivar, San Martin, Artigas und vielen anderen die Unabhängigkeit, die Gleichheit und die Freiheit erobert hatten. Die herrschenden Schichten verbündeten sich zur Verteidigung ihrer egoistischen Gruppeninteressen mit den Imperialisten, sie arbeiten mit ihnen zusammen und erleichtern deren wirtschaftliche Einflußnahme, wodurch sie Schritt für Schritt die Kontrolle unserer Wirtschaft der unersättlichen Gier des ausländischen Kapitals auslieferten. Die ökonomische Herrschaft führte zur politischen und kulturellen Unterwerfung. So entstand das neokolonialistische kapitalistische System, das seit hundert Jahren die arbeitende Klasse unseres Kontinents ausbeutet, unterdrückt und deformiert.

Am Anfang des Jahrhunderts begann die Arbeiterklasse, gegen dieses System aufzubegehren. Sie erhob die bis dahin wenig bekannte Fahne des Sozialismus, die untrennbar mit der Fahne der nationalen Unabhängigkeit verknüpft ist, sie beschleunigte das Erwachen der Bauern, der Studenten, aller revolutionären Elemente in unseren Völkern.

Anarchismus, Sozialismus und Kommunismus als organisierte Bewegung der Arbeiterklasse stellten sich energisch und mutig an die Spitze der Mobilisierung breiter Massen. Dieser revolutionäre Aufschwung der 30iger Jahre konnte nicht zum Sieg führen. Die aktiv konterrevolutionäre, politische und militärische Intervention des Imperialismus, in Verbindung mit den Unzulänglichkeiten des Anarchismus, der Sozialistischen Bewegung und der Kommunistischen Parteien, waren der Grund für eine vorübergehende Niederlage. Die Mehrzahl der kommunistischen Parteien, die bewußtesten, konsequentesten und bestorganisiertesten jener Zeit, verfielen dem Reformismus. Einige von ihnen erlitten grausame Niederlagen mit hunderten und tausenden von Märtyrern. Aus diesem Grunde ging die ungestüme Massenbewegung von ihrem revolutionären Weg ab und geriet unter den Einfluß und die Leitung des bürgerlichen Nationalismus, eine tödliche Entwicklung für die Revolution und ein intelligenter und demagogischer Schachzug der herrschenden Klassen.

Begonnen mit dem Sieg des cubanischen Volkes, das unter der Führung Fidel Castros und einer Gruppe marxistisch-leninistischer Führer die Armee Batistas zu schlagen und auf Cuba, dem Vorzimmer des Imperialismus, den Ersten Sozialistischen Staat zu errichten vermochte, haben die Völker des Kontinents voll neuer revolutionärer Zuversicht mit einer neuen und umfassenden Mobilisierung begonnen.

Die sechziger Jahre brachten eine ununterbrochene Welle großer Volkskämpfe, heftige Guerrillaschlachten, mächtige Massenbewegungen. Der Volksaufstand in Santo Domingo zwang den US-Imperialismus zur direkten Intervention, um durch ein Massaker diesen glorreichen Aufstand zu ersticken.

Die legendäre Figur des Commandanten Ernesto Guevara verkörperte und symbolisiert diesen gesamten Abschnitt des Kampfes. Sein Heldentod ebenso wie sein beispielhaftes Leben und seine klare marxistisch-leninistische Konzeption eröffnen den neuerlichen revolutionären Aufschwung unserer Völker, der von den Fabriken, von den Dörfern, vom Land und von der Stadt ausgeht und sich unaufhaltsam über den ganzen Kontinent ausdehnt.

Der Kampf um die Führung der Massenbewegung

Angesichts der besonderen Situation des kontinentalen revolutionären Prozesses müssen wir uns ausdrücklich zwei Denk- und Handlungsweisen zuwenden, die eine mächtige Verschwörung gegen die revolutionären Anstrengungen der Lateinamerikaner bilden: Der bürgerliche Nationalismus und der Reformismus.

Der bürgerliche Nationalismus ist eine vom Imperialismus geförderte Strömung, eine demagogische Variante, auf die er sich stützt, um die kämpfenden Völker zu verwirren und einzulenken, wenn die konterrevolutionäre Gewalt an Wirksamkeit verliert. Ihr sozialer Kern besteht aus der proimperialistischen Bourgeoisie oder einer Vorstufe zu dieser Klasse, die

sich maßlos bereichern und der Oligarchie sowie der traditionellen Bourgeosie die Gunst des Imperialismus streitig machen will, indem sie sich trickreich als Feuerwehr des revolutionären Brandes, mit Einfluß im Volk darstellt. Bei ihrer Betrugspolitik pflegen einen verbalen antiimperialismus und versuchen, die Massen zu verwirren die dritte Position. Sie sind aber in Wahrheit keine Antiimperialisten, sondern sie beugen sich selbst neuen Formen ausländischer wirtschaftlicher Durchdringung. Der Reformismus hingegen entstand als Bewegung auf dem Schloß des arbeitenden Volkes und widerspiegelt die Angst kleinbürgerlicher Sektoren sowie der Arbeiteraristokratie vor der Auseinandersetzung. Er ist charakterisiert durch die praktische Ablehnung der gerechten und notwendigen revoluionären Gewalt als grundlegendes Instrument im Kampf um die Macht und verläßt somit die marxistische Konzeption des Klassenkampfes. Der Reformismus verbreitet unter den Massen pazifistische und liberale Ideen, beschönigt die nationale Bougeoisie und die konterrevolutionären Formen, mit denen er dauernd Allianzen versucht; übertreibt die Bedeutung von Legalität und Parlamentarismus. Dort, wo der Reformismus seine konziliante und pazifistische Politik durchsetzen konnte, haben die feindlichen Klassen und ihre Armeen die blutigsten Massaker am Volk verübt. Die Nähe der chilenischen Erfahrung mit über 20 000 ermordeten Männer und Frauen aus der Arbeiterklasse enthebt uns weiterer Kommentare.

Gegenüber dem bürgerlichen Nationalismus, dem Reformismus und anderen, weniger wichtigen Strömungen, in dauerndem politischen und ideologischen Kampf mit ihnen, erhebt sich der Gegenpol: die bewaffnete Revolution.

Mit dem Ziel, zur Konsolidierung dieses revolutionären Pols auf kontinentaler Ebene beizutragen, haben wir vier Unterzeichner-Organisationen dieser Erklärung die Revolutionäre Koordinationsjunta geschaffen. Wir rufen die gesamte revolutionäre Avantgarde der Arbeiter und des Volkes von Lateinamerika auf, sich in ihr und in ihren nationalen Organisationen zu organisieren und gemeinsam zu kämpfen.

Das bedeutet natürlich, daß die Türen dieser Koordinationsjunta für die revolutionären Organisationen in den verschiedenen lateinamerikanischen Ländern offen steht.

Die Erfahrung unserer Organisationen

Die MLN Tupamaros, MIR und die ERP haben im Lauf ihres revolutionären Kampfes die Notwendigkeit des Zusammenschlußes eingesehen; sie fanden in der eigenen Praxis ihre internationalistische Auffassung bestätigt, weil sie erkannten, daß der imperialistische und kapitalistische Feind geeint und organisiert ist und daß wie ihm die unzerbrechliche Einheit unserer Völker entgegenstellen müssen.

Durch die Ähnlichkeit unseres Kampfes haben wir vier Organisationen zuerst freundschaftliche Beziehungen aufgenommen, um anschließend in einem Prozeß des Erfahrungsausaustausches zu immer aktiveren wechselseitiger Arbeit zu gelangen und um schließlich heute diesen entscheidenden Schritt zu tun, der die Zusammenarbeit beschleunigt und zu erhöhter Effektivität in der Praxis des Kampfes unserer Völker gegen den gemeinsamen Feind finden wird.

Unser Programm

Wir sind der Überzeugung, daß es keine durchführbare Strategie in Lateinamerika gibt, außer der des revolutionären Krieges. Daß dieser revolutionäre Krieg ein komplexer Prozeß des Massenkampfes ist, bewaffnet und unbewaffnet, gewaltsam und gewaltlos, wo alle Formen des Kampfes sich harmonisch entwickeln, um an der Achse des bewaffneten Kampfes zusammenzutreffen. Daß es für die siegreiche Durchführung des Prozeßes des revolutionären Krieges notwendig ist, das ganze Volk unter der Führung des revolutionären Proletariats zu mobilisieren.

Daß an der Spitze proletarischer Kriegsführung eine Kampfpartei proletarischen Charakters steht, die es vermag, alle Bereiche des Volkskampfes zu einer Einheitsfront zusammenzufassen und eine korrekte strategische Führung zu garantieren. Daß es notwendig ist, unter der Führung der proletarischen Partei eine starke Volksarmee aufzubauen, die in ständigem Wachstum eng mit den Massen verbunden und von ihnen genährt, zur unbezwingbaren Mauer wird, an der alle militärischen Versuche der Reaktionäre zerschellen müssen, und die von den materiellen Voraussetzungen her in der Lage ist, die konterrevoluionären Heere vollkommen zu zerschlagen. Daß es ebenso notwendig ist, eine breite Arbeiter- und Massenfront aufzubauen, die das ganze revolutionäre Volk mobilisiert: die verschiedenen Volksparteien, Gewerkschaften und ähnliche Organisationen, mit einem Wort, die breitesten Massen, deren Kampf sich parallel und strategisch verbunden mit den militärischen Aktionen der Volksarmee und der politischen Untergrundarbeit der proletarischen Partei entwickelt.

Der bewaffnete Kampf ist der Hauptfaktor zur Politisierung, Agitation und schließlich zur Vernichtung des Feindes, der einzige Weg zum Sieg.

Das soll nicht heißen, daß nicht alle möglichen Formen der Organisation und des Kampfes genutzt werden: legale und solche im Untergrund, gewaltlose und gewaltsame, ökonomische und politische, alle aufgehoben im BEWAFFNETEN KAMPF, in Übereinstimmung mit den Besonderheiten der jeweiligen Region und des Landes.

Der kontinentale Charakter wird grundsätzlich durch die Präsenz eines gemeinsamen Feindes bestimmt. Der nordamerikanische Imperialismus entwickelt eine internationale Strategie, um den Sozialismus in Lateinamerika aufzuhalten. Die Einsetzung faschistischer Regime in Ländern, wo der Aufschwung der Massenbewegung die Machtstabilität der Oligarchien bedroht, ist kein Zufall. Der internationalen Strategie der Imperialisten entspricht die Kontinentalstrategie der Revolutionäre.

Lateinamerikanisches Volk: Zu den Waffen

Wir erleben heute einen entscheidenden Augenblick unserer Geschichte. In diesem Bewußtsein rufen die MLN Tupamaros, die Bewegung der Revolutionären Linken MIR, die Nationale Befreiungsarmee ELN und die Revolutionäre Volksarmee ERP die ausgebeuteten lateinamerikanischen Arbeiter, die Arbeiterklasse, die armen Bauern, die Armen der Stadt, die Studenten und Intellektuellen und die revolutionären Christen, die bereit sind die Waffen zu nehmen und sich aktiv dem revolutionären, antiimperialistischen Kampf für den Sozialismus anzuschließen, der schon jetzt in unserem Kontinent geführt wird unter der Fahne und dem Beispiel des Comandante Guevara.

Freiheit oder Tod (MLN Tupamaros)
Siegen oder Sterben für Argentinien (ERP)
Vaterland oder Tod – wir werden siegen (MIR)
Sieg oder Tod (ELN)

Chile-BRD:

praktischer Internationalismus

Vor einigen Wochen hat die sozial-liberale Bundesregierung die Militärjunta in Chile in aller Heimlichkeit anerkannt. Sie hat sich damit hinter ein Regime gestellt, das seine Macht auf blutigen Terror, auf Massenmord und Konzentrationslager stützt, ein Regime, dessen einzige Basis das Militär und das auländische Großkapital sind.

Chile gehört heute wieder zur sogenanten freien Welt, zur Welt der CIA-Putsche und Folterungen, zur Welt des Hungers, der Ausbeutung und Unterdrükkung. Es gehört zu jener "freien Welt", der Südvietnam, Indonesien, Iran, Brasilien, Bolivien, Südafrika, Rhodesien, Spanien und Griechenland angehören. Chile zählt wieder zu den Ländern, die ein Paradies sind für profitgierige Auslandskonzerne, aber eine Hölle für die Menschen, die dort leben.

Die Nachrichten, die uns nach dem Putsch aus Chile erreichten, waren Liberalen bis Reaktionären aller Schattierungen unangenehm, so unangenehm, daß fast alle politischen Parteien den Vorwurf der Sympathie mit der Junta weit von sich wiesen. Aber die zahlreichen Erklärungen, die sie über die Massenmedien verbreiten ließen, hatten keinen anderen Zweck, als der Bevölkerung hier Sand in die Augen zu streuen. Die SPD, die in den ersten Tagen nach Bekanntwerden der blutigen Massaker den Putsch verurteilten und den Verfolgten der Junta ihre Solidarität versprach, macht jetzt mit den Massenmördern gemeinsame Sache.

Der CDU-Abgeordnete Heck vermied selbst die Bezeichnung "Putsch" und interpretierte die blutigen Massaker der Junta als "einzigen Ausweg" aus der "Radikalisierung des Volkes" und dem 'wirtschaftlichen Chaos", einem Chaos freilich, das auf Weisung des CIA durch Boykott und Sabotage vonseiten der Auslandskonzerne hervorgerufen wurde. Die CDU, die erst nach dem Verbot aller Parteien den Putsch "bedauert" hat, erklärte, bezeichnerderweise im gleichen Atemzug, daß sie die Chilenischen Christdemokraten unterstützt, eine Partei also, die den Putsch und damit die anschließenden Massenmorde direkt und unmittelbar mit vorbereitet hat. Die Partei Freis wurde von der CDU seit langem auch finanziell unterstützt.

Daß die Massenpresse der BRD sich mit der Rechtfertigung des Putsches und dem Herunterspielen der Massaker beeilte – diese Haltung kennzeichnet endgültig das Ende liberal-demokratischer Berichterstattung und die direkte Unterordnung der Massenmedien unter die Bedürfnisse des Imperialismus.

Die Beziehungen zwischen der BRD und der faschistischen Junta in Chile sind weit enger, als gemeinhin angenommen, wird. Folgt man einem Interview, das der Chef der Militärjunta einige Wochen nach dem Putsch der "Welt" gab, dann bleiben daran kaum noch Zweifel: "Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Chile und Deutschland sind mehr als nur historischer Natur". Pinochet sprach damit nicht nur die engen Wirtschaftskontakte und die politische Unterstützung an, die seinem Regime durch die Bosse der in Chile niedergelassenen Tochterfirmen großer bundesrepublikanischer Industriekonzerne zuteil wurde. Er meinte damit auch die zahlreichen Deutsch-Chilenen, die seit den dreißiger Jahren im Süden des Landes entscheidende wirtschaftliche und politische Bedeutung besitzen. Deutscher Einfluß wirkt in Industrie, Landwirtschaft und in der Armee.

Schon vor der Jahrhundertwende machten sich deutsche Einwanderer auch im chilenischen Militär breit. Die Armee wurde von preußischen Generälen ausgebildet. Seit 1885 wurde das chilenische Heerwesen nach preußisch-deutschem Vorbild reorganisiert, ein deutscher General wurde Chef des chilenischen Generalstabes. Eine deutsche Militärmission wurde errichtet, die nach und nach mit 37 Offizieren besetzt wurde.

Damals strömten zigtausende deutscher Siedler nach Lateinamerika, wo sie zu Spottpreisen Grundstücke aufkauften, die der Urbevölkerung in blutigen Raubkriegen abgenommen worden waren.

Der Erwerb von Grundbesitz war der Grundstein für die deutsche Kolonie in Chile, die bald zu einer Kaste überprivilegierter Großgrundbesitzer aufstieg, die dort noch heute über mehr Land verfügen als das zehnmal größere Volk der Einheimischen und die dort immer noch den traditionellen Flügel der Agrarbourgeoisie verkörpern, die sich hartnäckig und mit bewaffneter Gewalt gegen die Landreform der Unidad Popular und gegen Landbesetzungen der Bauern zur Wehr gesetzt haben. Bei den Deutsch-Chilenen hat sich seit den dreißiger Jahren rechtsradikales Gedankengut erhalten. Zusammen mit den Vertretern des ausländischen Industriekapitals bilden sie heute eine der sichersten Stützen der faschistischen Junta.

Während des Wirtschaftsbooms im Ersten Weltkrieg bildete sich eine Agrarbourgeoisie, die vor allem aus deutschen Einwandern bestand. Viele dieser Einwanderer hatten sich über Kredite einen beträchtlichen Einfluß in der damals noch bedeutsamen Salpeterindustrie gesichert, der hinter den rasch expandierenden amerikanischen Unternehmen in nichts zurückstand. Deutsches Kapital

wurde außerdem in die chilenische Infrastruktur im Bereich des Transportwesens und der Elektroversorgung investiert, und bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs war Deutschland zum zweitgrößten Handelspartner avanciert. Die BRD ist gegenwärtig nach der USA die stärkste in Chile engagierte Wirtschaftsmacht: Privatinvestitionen westdeutscher Konzerne wurden schon für Anfang 1970 mit 750 Millionen DM angegeben.

Mehr als ein Drittel dieser Summe ist mit einer Bundesgarantie über die Deutsche Revisions- und Treuhand AG (Treuarbeit abgesichert. Die Treuarbeit bietet, ähnlich wie die Hermes-Kreditversicherungs-AG das Risiko bei Exportgeschäften versichert, die Möglichkeit, das "politische Risiko" bei Kapitalanlagen im Ausland abzudecken. Neben einer "dreiviertel Milliarde" bundesdeutschen Kapitals, abgesehen von den laufenden Geschäften, ist auch die offizielle deutsche Entwicklungshilfe nicht unbeträchtlich. An Kapitalhilfe stellt die BRD zwischen 1960 und 1970 355 Millionen DM zur Verfügung und steht damit "an erster Stelle in der Rangliste der Entwicklungshelfer". Die technische Hilfe belief sich auf 37,5 Millionen DM, 35,5 Millionen spendeten die Kirchen.

Hinzu kommen zahlreiche andere Investitionen, wie die Finanzierung von 32 Schulen, der Bau und die Unterhaltung einer Höheren Industrie-Lehranstalt in Nunoa,die Entsendung von Hochschulprofessoren, Agronomen und Forstwirten; die Erteilung von Stipendien für Studienaufenthalte chilenischer Studenten in der BRD. Daß kaum ein Land so viele deutsche Schulen hat, mag mit dem grossen Einfluß von Deutsch-Chilenen zusammenhängen, deren ökonomische Bedeutung jedoch ungleich höher als ihr zahlenmäßiger Anteil ist. Zum Beispiel schätzte der Bürgermeister von Valdivia, "daß heute noch 40 bis 50 Prozent der Industrie und des Handels in den Händen von Familien mit deutschen Namen liegen" bei einem Anteil der Deutsch-Chilenen von 3 Prozent.

Eindeutig im Dienste der Faschistischen Junta steht die Liga chileno-alemana (Chilenisch-Deutscher Bund), die die deutsch sprachige, reaktionärkonservative Zeitung "Condor" herausgibt, die von privaten Organisationen in der BRD unterstützt wird, und die national-sozialistische Traditionen pflegt. In Chile operieren auch zahlreiche deutsche Stiftungen und Einrichtungen der Entwicklungshilfe, die Friedrich-Ebert-Stiftung, die Friedrich Naumann-, Alexander von Humboldt- und die Karl Duisberg-Stiftung, sowie die Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer. Die Einrichtungen des Goetheinstituts in Chile sind die Umfangreichsten in ganz Lateinamerika. Die Zahl der in Chile tätigen westdeutschen Entwicklungshelfer gab der DED im April 1969 mit 69 an. Die Deutsch-Chilenische Industrie- und Handelskammer zählt 320 Mitglieder.

Bundesrepublikanisches Privatkapital ist vor allem in den Bereichen der chemischen, pharmazeutischen, der Kunstfasern- und Elektroindustrie vertreten. Deutsches Kapital steckt aber ebenso im chilenischen Kupferbergbau wie in großen Landwirtschaftsgütern und Landwirtschaftsbetrieben. Seit der Machtübernahme der Unidad Popular standen Enteignungen von Großgrundbesitz und Verstaatlichungen der wichtigsten Grundindustrien auf der Tagesordnung. Deutsche Großgrundbesitzer und Konzernchefs reagierten mit Panik. Der deutsche Botschafter schaltete sich ein, Delegationen der Bundesregierung intervenierten. Zuert traf es den ehemaligen FDP-Abgeordneten von Kühlmann-Stumm, dessen Gut seit der Verkündung der Agrar-Reform im Jahre 1967 kaum noch bewirtschaftet worden war. Nach Intervention der Bundesregierung und des deutschen Konsuls bot die chilenische Regierung 370 000 DM Entschädigung für das Land an, das zum Zeitpunkt des Erwerbs nur 120 000 DM gekostet hatte. Enteignungen mit vorangegangenen Landbesetzungen trafen auch den frankfurter Warenhausmillionär Karg (Hertie), den Hamburger Versandhändler Werner Otto und Willi Maurer von Kaisers Kaffee. Enteignungsfurcht machte sich auch bei den Industriellen breit. Sie gründete sich vor allem auf die Weigerung deutscher Unternehmen, Partnerschaftsverträge mit staatlichen Gesellschaften einzugehen und die lange Liste berechtigter Klagen über den von ihnen als selbstverständlich verstandenen Anspruch, in Ländern der Dritten Welt "unter Bedingungen des Kapitalismus im 19. Jahrhundert arbeiten zu können". Derartige Praktiken wurden selbst im Pearson-Bericht beklagt "Eröffnungsbilanzen werden häufig überhöht angesetzt, alte Maschinen bei der Einfuhr als neu deklariert . . . Der Leiter der Friedrich-Ebert-Stiftung in Chile meinte aufgrund seiner Beobachtungen: 'Die aus-

Internationale Marxistische Diskussion

Nicos Poulantzas
Zum marxistischen Klassenbegriff DM 3,-

CGIL / CISL
Zur Geschichte und Theorie der italienischen Gewerkschaftsbewegung seit 1945. 2 Bände (Mit einem Nachwort des Redaktionskollektivs Gewerkschaften von "Probleme des Klassenkampfs")
je Band DM 7,-

Marcel Liebmann/Rita di Leo
Zur Lenin-Diskussion DM 3,-

Galvano della Volpe
Für eine materialistische Methodologie Mit einer Einleitung von Nicola Merker DM 8,-

Mostafa Vatankhah
Historischer Materialismus und Revolution in nichtindustrialisierten Ländern. Am Beispiel Rußlands und Chinas. DM 16,-

Nicos Poulantzas
Die Internationalisierung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der Nationalstaat DM 3,-

A. Hegedüs / M. Markus u.a.
Die Neue Linke in Ungarn DM 9,-

Arbeitervertreter in den Betriebsrat! Dokumentation der Auseinandersetzung um eine außerordentliche Betriebsratwahl 1973 bei KRONE/ Westberlin DM 3,20

Merve Verlag Berlin 15 Postfach 327

der sozialismus
ist nicht nur eine fabrik
ein landgut
ist nicht: einzelne
arbeiter

der sozialismus ist:
alle fabriken
alle landgüter
: die gesamte arbeiterklasse

ländischen Investoren sind reine Erfinder von Gebühren und Kosten . . ."

Mit der Enteignung rechnete damals die z.B. 100 %ige Tochtergesellschaft von Hoechst, die seinerzeit mit mehr als 20 % aus Bundesmitteln von der DEG aufgebaut worden war, und die 70 % des chilenischen Marktes kontrolliert. Hoechst entging der Enteignung, nachdem die Firmenleitung des Arbeitern, die die Fabrik besetzt hatten, Lohnerhöhungen anbot.

Die Enteignungsfurcht erwies sich für die meisten Deutschen Konzerne als unbegründet.

Die Wirtschaftslage hatte sich nach und nach immer mehr verschlechtert, nachdem die ITT und CIA vor und nach der Machtübernahme der Unidad Popular systematisch die ökonomische Isolierung und Wirtschaftsblockade Chiles betrieben – mit dem Ziel, "daß die sich schnell verschlechternde Wirtschaftslage eine Welle von Gewalt hervorrufen und in einem Militärputsch enden wird." Diese Kampagne wurde auch von der BRD unterstützt.

Chilenische Exportprodukte fanden plötzlich keine Absatzmärkte mehr. Der amerikanische Finanzminister sperrte die Kredite der Exim-Bank. Weltbank und Interamerikanische Entwicklungsbank waren merkwürdigerweise plötzlich zu illiquide, um zugesagte Kredite auszuzahlen. Dem nordamerikanischen Beispiel folgte die BRD, die seit Jahren erstmals wieder die Hallstein-Doktrin anwandte (Chile hatte die DDR offiziell anerkannt). Die FAZ mahnte, man solle den Handel schleunigst umleiten (die BRD ist der wichtigste Abnehmer chilenischen Kupfers.) Und Bundesaußenminister Scheel gelang es, die Kapitalhilfe für Chile zu stoppen.

Chile war gezwungen bei den ausländischen Gläubigern eine Stundung der fälligen Verbindlichkeiten zu beantragen und versuchte gleichzeitig durch Anleihen bei westeuropäischen Ländern die in folge der Blockierung von US-Kredite entstandenen Engpässe zu überwinden.

Der Verzicht auf die Enteignung bundesdeutscher Unternehmen fiel zeitlich mit den Umschuldungsgesprächen in Paris zusammen, wo Chile eine gemeinsame harte Frontstellung der USA und der BTD in Sachen Refinanzierung seiner Auslandsschuld zu vermeiden suchte. Hinzu kam daß die BRD als derzeit größter Abnehmer chilenischen Kupfers (30 %) einen großen Teil der lebensnotwendigen Devisen bringt. Die BRD setzte sich in Paris dafür ein, daß die Schonung deutscher Kapitalinteressen belohnt würde. Es kam zu einer Einigung: 70 Prozent der 1972 fälligen chilenischen Auslandsverpflichtungen wurden bis Ende 1974 gestundet und die Rückzahlung auf die folgenden 6 Jahre verteilt. Der Umschuldung folgten eine Reihe weiterer Kreditzusagen; das Geld kam jedoch der Volksfront Regierung nicht mehr zugute. Erst einige Monate nach dem Putsch meldete die westdeutsche Presse, daß die Kapitalhilfe der BRD die der Regierung der Unidad Popular versagt blieb, fortgesetzt würde.

Einige Gedanken zur Internationalismusdiskussion

Das Verhalten der BRD, des Staates, der multinationalen Konzerne und der Massenmedien – vor und nach dem blutigen Militärputsch muß Imperialismusanalysen und die Frage des antiimperialistischen Kampfes in den Ursprungsländern des Imperialismus erneut zum Gegenstand der Diskussion und politischen Praxis der Linken in der BRD machen.

Das internationale imperialistische System kann allein von den Arbeitern und Bauern der drei Kontinente Afrika, Asien und Lateinamerika nicht zerschlagen werden. "Zwei, drei, .. viele Vietnam" vermögen den Imperialismus zwar entscheidend zu schwächen. Das internationale Ausbeutungsverhältnis jedoch kann nicht aufgehoben werden, solange kapitalistische Staaten existieren. Der Imperialismus wird immer wieder putschen, Kriege führen, morden, foltern ... Er wird dies immer dann tun, wenn es darum geht seine Interessen durchzusetzen oder zu erhalten. Und er wird nicht davor zurückschrecken, die brutalsten Vernichtstungswaffen auch in Zukunft gegen den Befreiungskampf der Völker einzusetzen.

Die jahrelange Ausplünderung und Unterdrückung der abhängig gehaltenen Länder hat in den Metropolen selbst politische und ökonomische Strukturen entstehen lassen, deren Reprodutkion ohne die Fortsetzung der internationalen Ausbeutung und ohne die totale Einbeziehung der Massen in eben diesen Metropolen in den Zusammenhang imperialistischer Herrschaft nicht mehr möglich ist.

Wenn also der antiimperialistische Kampf in der Dritten Welt das imperialistische System nicht beseitigen kann, ohne daß ihm in seinen Ursprungsländern der Kopf zerschlagen wird, dann bedeutet dies, daß die Isolation des Kampfes in der Dritten Welt von dem in den imperialistischen Metropolen überwunden werden muß. Der revolutionäre Kampf wird in den Metropolen und in den kolonisierten Ländern notwendig in unterschiedlicher Form geführt werden müssen. Denn auf die Produktionsverhältnisse hochentwickelter imperialistischer Länder, wie der USA, der BRD und Japans, läßt sich keines der bisher existierenden Modelle der kolonialen Revolutionen anwenden.

Wenn wir die Diskussion des praktischen Internationalismus wieder aufnehmen, dann müssen wir die bisherigen Erfahrungen der Linken seit der Studentenbewegung einbeziehen. Wir können nicht einfach nur abstrakt an internationale Solidarität appellieren und uns nicht auf karitative Hilfsaktionen für diese oder jene Befreiungsbewegungen beschränken. Wir können uns auch nicht damit begnügen, revolutionäre Praxis allein auf Aktionsformen zu reduzieren – die richtigen Aktionsformen ergeben sich aus den Inhalten unseres Kampfes.

Wenn man die Frage nach den möglichen Inhalten antiimperialistischen Kampfes in den Metropolen stellt, dann kann es auf gar keinen Fall darum gehen, Erfahrungen antikolonialistischer Revolutionen auf ein imperialistisches Land zu übertragen, worum es aber geht, ist, dieses System in erster Linie als imperialistisches zu begreifen – mit allen Erscheinungsformen, die es hervorgebracht hat und die ganz andere sind als die brennenden Probleme der Völker der Dritten Welt. Das heißt, daß nicht nur die Auswirkungen dieses hochentwickelten Kapitalismus, die Ausplünderung der Dritten Welt Ziele unserer Angriffe sein können, sondern auch deren Ursachen, die kapitalistische Ausbeutung und Unterdrückung der Massen hier, die eine gegenseitige Existenzbedingung darstellen. Diesen Kampf können wir aber nicht symbolisch führen, wie manche Linken noch meinen – der Imperialismus hat nir nur symbolisch zugeschlagen. Kriege, Massenmord, Folter, die Vernichtung politischer Gegner waren jeweils sehr konkret. Wenn die Repression in den Metropolen noch nicht so brutal tobt wie in der Dritten Welt, dann weil sich die Kämpfe noch nicht so weit entwickelt haben, daß sie zur realen Gefahr für dieses System geworden sind.

Brigitte Heinrich

el socialismo
no es una fabrica
no es un fundo
no es algunos
trabajadores

el socialismo es
todas las fabricas
todos los fundos
es toda la clase
trabajadora